Das Ostpreußenblatt

Bundestreffen / Bochum 10. Mai

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 4 / Folge 4 | Hamburg, 5. Februar 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Ein Nein an die Adresse Warschaus

Trumans Erklärung vor dem Verlassen des Weißen Hauses zur Oder-Neiße-Frage

Annektion niemals anerkannt!

Eine Erklärung Trumans vor dem Verlassen des Weißen Hauses

M. H. In der allgemeinen Verwirrung und dem politischen Durcheinander, das durch die englische Verhaftungsaktion und die amerikanische Veröffentlichung über die fortschreitende Renazifizierung in der Bundesrepublik hervorgerufen wurde, ist der deutschen Oeffentlichkeit und auch der Tagespresse (!) ein Vorgang von historischer Bedeutung entgangen: Unmittelbar vor seinem Ausscheiden aus seinem Amt empfing Präsident Truman den beim Weißen Haus akkreditierten Korrespondenten der ABC, der amerikanischen Rundfunkgesellschaft, Bryson Rash, und gab ihm ein Interview, in dem er erklärte, er habe Stalin während der Potsdamer Konferenz 1945 wiederholt gesagt: „Als Präsident der Vereinigten Staaten werde ich niemals der Inbesitznahme deutschen Territoriums durch die polnische Regierung zustimmen, noch diese als vollendete Tatsache anerkennen." Präsident Truman hat „mit stolzer Stimme" hinzugefügt: „Und wir haben niemals die Annexion deutschen Gebietes durch Polen anerkannt."

Diese überaus weittragende Erklärung des scheidenden Präsidenten Truman, von der Washingtoner Presse trotz der starken Inanspruchnahme am Vorabend des Präsidentenwechsels in USA wiedergegeben, ist eigentümlicherweise nicht bis Deutschland durchgedrungen. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, daß sie von Truman als Teilnehmer der Potsdamer Konferenz und Mitunterzeichner des Potsdamer Abkommens abgegeben wurde und sich mit der deutschen Interpretation des Potsdamer Abkommens in der Frage der Unterstellung der Gebiete jenseits der Oder-Neiße unter polnische Verwaltung vollinhaltlich deckt.



Auch die Residenz der ermländischen Bischöfe ist 1945 weitgehend zerstört worden. Dom, Vikariatsbauten, Bibliothek, Kurie und Kanonei, eine einzigartige Denkmalsgruppe, wurden zum Teil niedergebrannt, zum Teil weitgehend zerstört. Bisher wurde nur das Dach des Domes repariert, die Fenster wurden verglast, Schutt und Unrat beseitigt. Zu den schönsten Kunstwerken im Dom gehörte der Schrein des Hochaltars im nördlichen Seitenschiff. Ende des XV. Jahrhunderts von unbekannter Meisterhand erschaffen, ist leider nicht festzustellen, ob dieser Flügelaltar noch existiert.

Die Unbelehrbaren

Exilpolen, Prof. Studnicki und die Macht der Tatsachen

-ck. *Präsident Trumans letzte Erklärung vor der Niederlegung seines Amtes bedeutet, daß der Partner der Potsdamer Konferenz unzweideutig feststellt, die Vereinigten Staaten hätten niemals der Annexion deutschen Gebietes durch Polen zugestimmt und niemals die Inbesitznahme deutschen Gebietes anerkannt. Damit ist zum ersten Male völlig eindeutig von den Vereinigten Staaten die Haltung zur Frage der Oder-Neiße festgelegt worden.*

Diese Erklärung erscheint deshalb in einem besonderen Lichte, als zur gleichen Stunde von einer Einigung im exilpolnischen Lager berichtet wird, welche die Gegensätze zwischen der Exilregierung und der oppositionellen Emigrantengruppe um die „Rada Polityzna" beseitigt. Präsident der Exilregierung soll General Sosnkowski werden. Die Gründe, die zu diesen Einigungsverhandlungen führten, sind besonders bemerkenswert und entbehren nicht des Reizes. Es heißt nämlich, „unter den Emigranten anderer ostmittel-europäischer Völker hätten sich Tendenzen zu einer Anlehnung an Deutschland als der Achse einer neuen Ordnung in Mittel- und Osteuropa bemerkbar gemacht." Da die alte Ostgrenze von 1939 und die neue Westgrenze an der Oder-Neiße der gemeinsame Grundsatz der Emigrantengruppe ist, lehnt auch Sosnkowski jeden Versuch eines deutsch-polnischen Ausgleichs ab, so lange die Westmächte „nicht darauf verzichten, die revisionistischen Bestrebungen Deutschland zu unterstützen".

Für den Geist dieser Kreise ist es bezeichnend, daß sie sich dabei auch gegen die „Moralische Aufrüstung" wenden und die Bewegung als prodeutsch bezeichnen. In Wahrheit richtet sich indesen dieser Angriff gegen gewisse Sondierungen von englischer Seite, ob nicht auf dem Boden der „Moralischen Aufrüstung" die Möglichkeit einer deutsch-polnischen Begegnung gegeben sei.

Die intransigente und nationalistische Haltung der polnischen Exilisten führt — wir haben das an dieser Stelle schon früher zum Ausdruck gebracht — immer offensichtlicher in die Isolierung. Die traute Gemeinschaft, in der man sich in der Grundhaltung zur Territorialfrage mit der kommunistischen Regierung in Warschau befindet, kann dabei die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß auch Sosnkowski sich langsam aber sicher aus dem politischen Spiel der Kräfte hinausmanövriert. Die unbeugsame und unbelehrbare Geist dieser Kreise steht zudem in bemerkenswertem Widerspruch zu der in Polen heute weit verbreiteten Ansicht, daß nur mit deutscher Hilfe eine Lösung der polnischen Frage möglich sein wird. Denn unter ihr versteht man eine neue und zwar eine nichtkommunistische Ordnung. Auch das Zentralorgan der Exilgruppen, der „Dziennik Polski" wird sich nun mit der Erklärung Trumans nicht nur auseinandersetzen, sondern auch abfinden müssen: die Lösung, die sich die gescheiterten Exilpolitiker von gestern vorstellen, ist keine Lösung. Sie wird vielmehr sehr anders aussehen müssen, wenn Polen wieder erstehen soll und sie wird sich allein nach den Grundsätzen der Atlantikcharta und damit des Selbstbestimmungsrechtes der Völker richten können.

Immerhin wollen wir es als ein kleines Zeichen erster Morgendämmerung werten, wenn das Zentralorgan der Emigrationspolen einen Nachruf auf den verstorbenen Prof. Studnicki veröffentlicht und dabei das Lebenswerk dieses Publizisten würdigt, der auch im Londoner Exil nicht den klaren Blick für die Tatsachen verlor. In seinem letzten Buch „Polen

Fortsetzung Seite 2

Um das Vertriebenengesetz

Beratung im Bundestag Anfang März?

Der Deutsche Bauernverband hat, wie es scheint, Angst vor der eigenen Courage bekommen. Sein Vorstand rät bei der Nachberatung des Vertriebenengesetzes plötzlich zur Mäßigung, von der aber die Landesverbände in Schleswig-Holstein und Niedersachsen nichts wissen wollen. Die Deutsche Bauernkorrespondenz eröffnete am 15. November ihre Polemik gegen das Gesetz noch mit der Begründung:

„Jeder Vertriebene oder Flüchtling, der neu angesetzt wird, nimmt einen Angehörigen der einheimischen Bevölkerung, in erster Linie ihren nachgeborenen Söhnen und Töchtern, die Möglichkeit, sich selbst eine landwirtschaftliche Existenz zu gründen." und „Es geht nicht an, das unbedingte Primat der Vertriebenen und Flüchtlinge zu verkünden, denn streng durchgeführt würde das bedeuten, daß ein beträchtlicher Teil der einheimischen Bevölkerung ihren Grund und Boden im Laufe der Zeit ein für allemal verlieren würde."

Jetzt schlägt der Verband plötzlich sanfte Töne an und äußert sogar, „unter entsprechenden Voraussetzungen soll es nach den Vorschlägen des Deutschen Bauernverbandes auch möglich sein, zwangsweise Land zur langjährigen Nutzung in Anspruch zu nehmen."

Diese Stellungnahme rief freilich den Zorn der norddeutschen Bauernverbände hervor. Um so interessanter wird es sein, ob und in welcher Weise das Ernährungsministerium in der Frage der zwangsweisen Zupachtungen sich verhalten wird. Vorläufig hört man nur die Parole, daß jegliche Zwangsmaßnahmen, wie im §§ 60 und 61 enthalten, — mit Ausnahme der Inanspruchnahme von den Gebäuden wüster Höfe — abgelehnt werden. Ansonsten ist zu bemerken, daß der Vorsitzende des Vertriebenenausschusses, Dr. Kather, an den Beratungen des Lastenausgleichsausschusses am 15. und 16. Januar nicht teilnahm. Auch am 8. und 9. Januar fehlte er im Ernährungsausschuß.

Neuerdings soll das Vertriebenengesetz nun Ende Februar oder im März zur endgültigen Beratung im Plenum anstehen. Der Bauernverband hat dann mit seinen Angriffen lediglich eine Verzögerung des Gesetzes erreicht, in der Oeffentlichkeit an Ansehen eingebüßt, aber nicht den landwirtschaftlichen Teil vom Vertriebenengesetz grundlegend zu ändern vermocht.

Ein mühsames Geschäft

Ansiedlungssoll in den preußischen Teilgebieten unerfüllbar

Pr. In den Oder-Neiße-Gebieten wurden nach Meldungen von Radio Warschau 1952 etwa 10 500 Bauernfamilien aus Zentralpolen angesiedelt. Damit hat die polnische Regierung ihr ursprüngliches Siedlungsprogramm für 1952 nur zu 61,76 Prozent erfüllt. Obgleich heute immer noch 1 370 000 polnische Bauern — trotz Bodenreform und Siedlungsprogramm — weniger als 3,5 Hektar Land besitzen, wird es für die Regierung immer schwieriger, neue Siedler zu gewinnen.

Von der gesamten Agrarproduktion Polens entfällt auf die Oder-Neiße-Gebiete ein Anteil von 33,37 Prozent. Seit der Bodenreform in den Jahren 1944/45 wurden in den preußischen Provinzen 486 428 Bauernhöfe mit insgesamt etwa 3,7 Mill. Hektar an 510 500 meist ostpolnische Bauernfamilien vergeben. Rund 800 000 Hektar sind heute noch unbebaut. Gleichzeitig entstanden im Oder-Neiße-Raum bis zum Oktober 1952 aus dem Zusammenschluß von 50 000 Bauernhöfen 2 000 Produktionsgenossenschaften als Vorstufe zum sowjetischen Kollektiv. 1952 sollten ursprünglich 12 000 neue Einzelwirtschaften fertig werden. Tatsächlich wurde das Bauprogramm mit 3 700 fertigen Höfen, aber nur zu 36,8 Prozent erfüllt. 6 600 Familien wurden 1952 als Landarbeiter auf die Staatsgüter geschickt.

1953 soll Hauptsiedlungsgebiet die „Wojwodschaft Stettin" sein, wo 1952 insgesamt 1 443 Bauernfamilien seßhaft gemacht wurden. Im ersten Vierteljahr hofft man 135 bisher unbewirtschaftete Anwesen und im Verlauf des ganzen Jahres 920 Höfe bezugsfertig zu machen. Als besonderen Anreiz verspricht die „Wola Ludu" jedem polnischen „Pionierbauern" außer freies Saatgut, sowie Vieh, Futter, Dünger, Nahrungsmittel, Geräte und Leihmaschinen von den Traktorenstationen.

Sie lesen heute:

Warschaus neue Preisschrauben

Polen soll sich dem allgemeinen sowjetischen Lebensstandard angleichen

Nach Berichten aus Polen hat die Aufhebung der Rationierung den von den obersten Planungsstellen in Moskau erwünschten Erfolg gezeitigt. Bereits wenige Tage nach Verkündung der betreffenden Regierungsbeschlüsse begannen sich die Arbeiter um die Umwandlung ihrer bisherigen Stundenlohnverträge in Akkordlohn-Verträge zu bemühen. Ausgelöst wurde diese Reaktion durch die steigenden Preise. Während die Löhne im günstigsten Fall nach amtlichen polnischen Angaben um 40 v. H. erhöht wurden, wurden die Preise im Durchschnitt um 150 v. H., in Spitzenfällen bis 300 v. H. erhöht. Es kosten jetzt (früherer Preis in Klammern): ein kg Brot 6,90 Zloty (drei Zl.), ein kg Speck 37 Zl. (12), ein kg Rindfleisch 24 Zl. (neun), ein kg Waschseife 20 Zl. (neun), ein kg Zucker 15 Zl. (5,50). Ein Männeranzug minderer Qualität kostet 650 bis 700 Zloty, früher etwa 300 Zloty, oder 2000 Zloty (früher 1100). Nach amtlichen polnischen Darstellungen kosten die Lebensmittel, die früher auf Schwerstarbeiterkarten um 42,40 Zloty gekauft werden konnten, jetzt 106 Zloty.

Wie in Ungarn geht es in Polen offenbar darum, Moskaus erhöhte Forderungen zu erfüllen und zugleich den etwas höheren Lebensstandard durch rapide Senkung dem sowjetischen anzupassen. Durch den Ankauf von Nahrungsmitteln zu billigen Preisen im vergangenen Jahr und die jetzt zu weit überhöhten Preisen erfolgte Abgabe über die staatlichen Verkaufsorganisationen hat sich der Staat darüber hinaus eine Milliarden-Reserve für Industrieinvestitionen geschaffen. Zugleich aber wurde erreicht, daß die Bauern, die vor der Verordnung billig verkaufen mußten, jetzt aber für ihr Geld nur noch ein Drittel an Ware erhalten, sich dem Kollektiv anschließen.

Berichte aus Polen besagen, daß die Maßnahmen eine schwere Belastungsprobe für die Sicherheitsorgane darstellen, da der Widerstandswille erheblich stärker geworden ist.

Randbemerkungen

Ein großer alter Mann

Fünfundachtzig Jahre ist der Alt-Landesbischof Theophil Wurm geworden und wenn man das Leben dieses Mannes überblickt, so wird die Kraft und der Segen spürbar, welche von ihm ausgingen und ein Leben der Mühe und Arbeit adelten. 1933 Landesbischof von Württemberg, gehörte er zu den führenden Streitern im Kirchenkampf. Und da er sich vor Gott und den Menschen in der Verantwortung fühlte, so erhob er auch weiterhin seine Stimme gegen Unrecht, Gewalt und Unmenschlichkeit, als er 1945 Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland wurde. Ein unbequemer, aber durch nichts zu beirrender Mahner und Rufer, wandte er sich als erster gegen jene gefährlichen Erscheinungen bei den alliierten Kriegsverbrecherprozessen, weil sie Rache an die Stelle von Gerechtigkeit, Unrecht an die Stelle von Recht setzten.

Bischof Wurm durfte für sich voll und ganz beanspruchen, wo immer er das Wort ergriff und die Feder in die Hand nahm, dem Einen Herrn zu dienen. Er gehörte zu den wenigen unserer Tage, deren Wort noch Geltung hatte, und wenn es, selbst im Lager der Unordnung, Glauben und Beachtung fand, so eben deshalb, weil hier eine echte Aussage vorlag, Leben und Wort eine Einheit bildeten und dieser große alte Mann sein Dasein unter die Früchte des Geistes gestellt hatte. Mit seinem Brief, den er 1946 an die Christen Englands richtete, leitete er jene Verbindung ein, die für das geschlagene und von Not überflutete Deutschland so bedeutungsvoll werden und das Werk einer brüderlichen Hilfe über alle Grenzen hinweg begründen sollte. Ein Strom des Segens setzte ein, der für die Armen dieser Welt zum Licht einer neuen Hoffnung wurde. Die Vertriebenen sind es deshalb in erster Linie, die an dem Grabe dieses unvergeßlichen Christen um einen Freund und Helfer trauern dürfen. Er hatte ihre Sorgen, ihren Kummer und ihre Not zu seinem eigenen Anliegen gemacht.

Ein Jahrestag

Zehn Jahre sind in diesen Tagen vergangen, seitdem die sechste Armee in Stalingrad in Gefangenschaft ging. 92 000 deutsche Soldaten, vom Hunger, der Kälte und einem übermäßigen Feind bezwungen, legten die Waffen nieder. Allein ihr Leidensweg war damit nicht beendet. Es war nur wenigen bestimmt, ihre Heimat wiederzusehen und die Freiheit zu gewinnen. In den Todeslagern gingen sie zu Grunde.

Stalingrad bleibt für alle Zeiten uns Deutschen Symbol und Begriff. Das kalte Grauen, das dieser Name im Menschen weckt, der Abgrund, der sich hier dem Menschen öffnet, dieser Todeshauch der sinnlosen Unbarmherzigkeit, welche die menschliche Existenz in ihrer ganzen Fragwürdigkeit aller Sicherheiten entkleidete, ist aber zugleich auch noch etwas anderes für uns. Von diesen Tagen hebt die Schicksalswende an, die hier in einer freventlich herausgeforderten Niederlage sichtbar und beispielhaft ihren Ausgang nahm. Das Spiel der Dilettanten war entlarvt und es wurde dadurch nicht in seiner grellen Deutlichkeit gemildert, daß man aus ihm den „Stolzen Opfergang einer Armee" zu machen versuchte. Denn wie man diese Armee verspielte, so verspielte man zwei Jahre später auch das Reich, wiederum mit der makabren Begleitmusik tönender Worte, vom Endsieg, von der Vorsehung, vom Heldentum. Sie konnten die Tränen freilich nicht trocknen und die Seufzer der Gemarterten nicht zum Schweigen bringen.

Auch Ostpreußen brachte in Stalingrad seinen Tribut. Eine Panzerdivision stand in der eingeschlossenen Stadt und ging mit der sechsten Armee unter. Gedenken wir deshalb heute besonders der Söhne unserer Heimat, die der Osten verwehte, wie Jahre später so viele unseres Volkes, so kann es nur in der Erkenntnis geschehen, daß wir die Lehren der Vergangenheit verstehen. In die Hand des Menschen ist es auch in unseren Tagen gegeben, zwischen Krieg und Frieden zu wählen. Daß gerade die Vertriebenen den Frieden wählten und sich in ihrer Charta zum Geiste der Brüderlichkeit unter den Völkern bekannten, hat seine Gründe. Einer heißt — Stalingrad.

Teure Späßchen

Der demokratische Senator Johnson, Vorsitzender eines Kongreßausschusses, gelangte nach siebenwöchiger Inspektionsreise durch US-Behörden in Europa und Nordafrika zu beachtlichen Feststellungen: einige Angestellte bewohnten Luxusvillen und hielten sich mehrere eingeborene Angestellte. Eine durchschnittliche Stenotypistin z. B. verdiente rund 25 200 DM im Jahr und beschäftige ihrerseits Privatbedienstete. Keiner der Angestellten wollte in die USA zurück. Es gab u. a. Angestellte, die ein halbes Jahr oder länger nichts taten, als ihr Gehalt abzuholen, und nicht einmal ihre Vorgesetzten kannten. Andere hatten monatelang nach Beendigung ihrer Aufträge noch Gehälter bezogen. Sogenannte „girl friends" von Beamten und Angestellten standen als Stenotypistinnen oder Sekretärinnen in die Gehaltslisten und bei Versetzungen ihrer Freunde wurden sie „mitversetzt". Johnson forderte, mindestens die Hälfte der 250 000 amerikanischen Auslandsangestellten zu entlassen.

Für die US-Oberkommission in der Bundesrepublik stehen 1213 amerikanische Angestellte mit 7 394 135 Dollar und 6200 deutsche Angestellte mit 10 361 193 Dollar im Etat 1952/53. Das Programm für „public-affairs", d. h. für Reeducation, nimmt 40 % des Etats der Oberkommission in Anspruch.

Zur Geschichte des Polenkrieges

Warschau verschwieg den Berliner Vermittlungsvorschlag vom 21. März 39

In der Londoner Zeitung „Dziennik Polski" setzt der polnische Publizist Aleksander Bregman die Reihe seiner sensationellen Enthüllungen über die polnische Politik vor und nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fort. Nachdem er sich kürzlich mit den bisher geheimen Denkschriften des Generals Sikorski befaßt hatte, welche bereits 1942 eine „strenge Okkupation" Ostdeutschlands bis zur Oder und Neiße durch polnische und Schlesiens durch polnische und tschechische Truppen vorsahen, bringt er nunmehr unter der Ueberschrift „Ein Geheimnis, das Beck ängstlich vor den Briten hütete" aufsehenerregende Enthüllungen zur Vorgeschichte des Krieges von 1939.

Gestützt auf britische diplomatische Dokumente und auf polnische Unterlagen stellt Bregman fest, daß Außenminister Beck die deutschen Vorschläge vom 21. März 1939 zur Regelung der deutsch-polnischen Beziehungen bis zum 23. April, also bis nach Erhalt der britischen Garantie für Polen geheimhielt. Die Note vom 21. März schlug u. a. den Bau einer exterritorialen Eisen- und Autobahnlinie nach Ostpreußen vor, die Polen einige Tage später ablehnte. Auf eine ausdrückliche Frage des britischen Botschafters in Warschau, Sir H. Kennard, antwortete Beck sogar, es sei keine deutsche Note eingetroffen. Erst als am 23. April Berlin die Briten davon informierte, daß der polnische Außenminister die deutschen Vorschläge erhalten habe, machte Beck dem britischen Botschafter in sehr allgemeiner Form von dem Inhalt der Note Mitteilung. Bregman stellt ausdrücklich fest, man könne nicht wissen, ob Chamberlain und Halifax die britische Garantie für Polen ins Auge gefaßt hätten, wenn sie über die deutschen Vorschläge informiert gewesen wären. Er schreibt dazu wörtlich:

„Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte Beck, der eine enge Zusammenarbeit mit Großbritannien anstrebte, aber nicht damit rechnete, daß sie möglich werden könnte, so lange wie möglich die deutschen Forderungen geheimhalten, weil er annahm, daß die Position Polens bei den Verhandlungen (mit England) durch eine Aufdeckung des Geheimnisses geschwächt werden würde und daß es vielleicht sogar nicht zum Abschluß eines Bündnisses kommen werde."

Von Tag zu Tag

Amerikas neuer Außenminister Dulles betonte, wenn keine Aussicht einer echten Einigung in Europa bestände, würde Amerikas Außenpolitik überprüft werden müssen. Dulles wird in diesen Tagen auch in Bonn einen Besuch abstatten. — Der Bundeskanzler erklärte, die Vertragskrise in Paris sei überwunden und Schwierigkeiten für eine Ratifizierung der Verträge seien nicht mehr zu erwarten. — Ueber die Gründe, die zur Verhaftung von sieben früher führenden Nationalsozialisten führten, haben die englischen Behörden noch immer nichts bekanntgeben können. Eine Rücksprache mit ihren Verteidigern wurde den Verhafteten bisher nicht gestattet. — Der Bundesfinanzminister kündigte zum 1. Mai eine Senkung des Einkommensteuertarifes und den Abbau zahlreicher Steuervergünstigungen an.

Die SPD hat für den März einen Gesetzentwurf zur Ueberführung der Grundstoffindustrien in das Gemeineigentum angekündigt, der in der Kohle-, Eisen- und Stahlindustrie jeden Privatbesitz ausschalten soll.

Der Bundestagsausschuß für Fragen der europäischen Sicherheit wurde mit einer Kontrolle der Dienststelle Blank beauftragt.

Der frühere Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath beging, auf beiden Augen halb erblindet und mit schwerer Angina pectoris, im amerikanischen Gefängnis zu Spandau seinen 80. Geburtstag. — Landesbischof Wurm starb in Stuttgart. — Minister Lukaschek ist erkrankt und wird sich zu einem Erholungsurlaub in die Schweiz begeben. Seine Amerikareise mußte verschoben werden.

In 74 Lagern Westberlins befinden sich zur Zeit 30 000 Flüchtlinge. Daneben leben in Berlin 100 000 illegale Flüchtlinge. Bund und Länder kündigten Sondermaßnahmen zur Abhilfe des Notstandes an, den Berlin allein nicht mehr tragen kann. — Nuschke, bisher Freund Dertingers und stellvertretender Ministerpräsident der Sowjetzone, soll mit einem Schlaganfall in ein Krankenhaus eingeliefert worden sein. — In der Sowjetzone wird ab 1. Mai ohne Genehmigung jede Reise untersagt sein, die über einen Umkreis von 100 km des jeweiligen Wohnortes hinausführt. — In Leipzig wurde ein „Volksrichter", der mit 15 Komplizen, vorwiegend Volkspolizisten, in eine Villa eingebrochen war, verhaftet. — In Krakau wurden zwei polnische Geistliche zum Tode verurteilt.

Die Unbelehrbaren

/ Schluß von Seite 1

jenseits der Curzonlinie" (das heißt der polnischen Ostgrenze) erinnerte Studnicki zunächst an eine englische Erklärung vor dem Europarat, die, ohne einen Protest hervorzurufen, von den deutschen Ländern im Osten sprach, die „zu Unrecht weggenommen wurden". Und er fährt fort: „Oft sprechen die Polen davon, daß sie eine Wiedergewinnung der Länder östlich der Curzon-Linie und zugleich die Aufrechterhaltung der Oder-Neiße-Grenze wünschen; sie begreifen nicht, daß diese zwei Forderungen sich gegenseitig ausschließen." (Das ist aber genau das, was die Londoner Exilregierung tut! Die Red.)

„Polen mit den Gebieten östlich der Curzon-Linie muß ein Vorposten Europas gegenüber Rußland sein, Polen mit der Annexion Ostdeutschlands — ein Vorposten Rußlands. Polen mit den Ostgebieten ist auf den Gegensatz gegen Rußland eingestellt. Polen mit der Annexion Ostdeutschlands ist auf den Gegensatz gegen Deutschland eingestellt. Es ist nicht möglich, ein Polen zu erbauen, welches auf den Gegensatz gegen Rußland und gegen Deutschland eingestellt ist."

Studnicki ist Europäer und als solcher sieht er die Möglichkeit einer neuen Ordnung nur als eine gemeinsame deutsche und polnische Aufgabe: Polen muß die Grenze von 1939 fordern. Innerhalb dieser Grenzen wird es im Besitze eines erheblichen Teiles von Schlesien bleiben, der für seine wirtschaftliche Entwicklung und die Durchführung großzügiger Investitionen unentbehrlich ist; jedoch müßte die Rückkehr der Deutschen erlaubt und das deutsche Eigentum restituiert werden . . ., weil in Polen ganz allgemein eine Restitution des Eigentums erfolgen muß, weil dieses Eigentum ein Produkt der Arbeit der Deutschen gewesen ist und drittens, weil die möglichst weitgehende Wiedergutmachung allen Unrechts zwischen Deutschen und Polen der wirtschaftlichen polnisch-deutschen Zusammenarbeit förderlich wäre, die für beide Staaten wichtig ist.

„Um der trügerischen Hoffnung willen, daß es die Oder-Neiße-Grenze behaupten könne, darf Polen sich nicht seiner Individualität entäußern, indem das polnische Volk sich in ein Sowjetvolk verwandelt, dem jedes selbständige Denken verboten ist, und das nur noch von oben her aufgezwungene Parolen zu wiederholen hat. Ich gebe mich mit einer negativen Stellungnahme zur Frage der Oder-Neiße-Grenze aber nicht zufrieden und halte es für notwendig, die Frage der Abgrenzung zwischen Polen und Deutschland einer Betrachtung zu unterziehen, die sich stützt auf eine objektive Beurteilung der internationalen Lage, der polnischen Wirtschaftsinteressen, der Bedingungen für eine Sicherung Polens, und die außerdem auch die gefühlsmäßige Beziehung Polens und Deutschlands zu den oft umstrittenen Grenzprovinzen berücksichtigt."

Studnicki wußte sehr wohl, daß er mit dieser Konzeption keinen Beifall finden würde. Aber, so sagte er, sie werde sehr bald als ein „offenbares Gebot" vor die polnischen Parteien treten. Selbst bei den Grenzen von 1938 sieht er gewisse Korrekturen als nicht umgehbar voraus, aber ihm kommt es um der europäischen Gemeinsamkeit willen allein darauf an, alles zu vermeiden, was Unstimmigkeiten in der deutsch-polnischen Beziehungen hervorrufen könnte. Und in der Tat — um das gemeinsame Europa geht es auch im Osten. Truman hat mit seiner Erklärung es zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber sie bedeutet nichts anderes als die Feststellung des europäischen Anspruches auf seinen alten Kulturboden. Die polnische Exilregierung wird also eines Tages ihren Standpunkt revidieren müssen oder aber sie wird ein Opfer ihres eigenen Nationalismus werden. Die Wahl sollte nicht schwer sein.

Stalins fünfte Kolonne

Eine kürzlich in Paris erschienene Broschüre bezeichnete die offiziöse Tageszeitung „Le Monde" als „Helfershelfer des Kommunismus". Ueber den Direktor der Zeitung, Beuve-Méry, wurde festgestellt: „Als eine etwas dunkle Erscheinung eines Professors am Französischen Institut in Prag schrieb er von dort für den „Temps" (Vorgänger von „Le Monde") außerordentlich bedeutende Beiträge, und zwar ganz im Sinne Eduard Beneschs. Beuve-Méry hatte seine Gründe dafür. Er stand auf der Subventionsliste Beneschs mit 6000 Kronen, wie sich aus dem Archiv des Prager Außenministeriums ergab. Nach dem Zusammenbruch 1940 stellte B.-Méry sich ohne Zögern Pétain zur Verfügung, bis er nach der Kriegswende wieder umstellte, um in einem Widerstandsblatt vier Spalten lang über „Pétains Verrat" zu schreiben. In der Zeitung „Le Monde", die ihm als Belohnung in die Hand gegeben wurde, wird von ihm am 17. April 1945 verkündet: Die slawische Stunde hat auf der Uhr der Geschichte geschlagen. Darüber werden nur die klagen und sich beunruhigen, die das Spiel Deutschlands spielen."

Die Leute von „Le Monde" sind keine Kommunisten. Sie sind von der Art Beneschs, der auch kein Kommunist war, weil er sonst nicht zum Präsidenten der Tschechoslowakei hätte gewählt werden können. Gerade aber weil er kein Kommunist war, hat ein Benesch Moskau einen Dienst geleistet, den eben kein Kommunist ihm hätte leisten können. — So ist dann auch Stalin das Pariser Kommunistenblatt „Humanité" viel weniger nützlich als „Le Monde".

Mutiges Bekenntnis

Bundestagspräsident Dr. Ehlers hat jüngst in Berlin erklärt, die Frage „Preußen" sei mit der aus einem „sehr oberflächlichen und vordergründig bestimmten Haß" hervorgegangenen Auflösungsverordnung des Kontrollrats nicht entschieden. „Wir werden auch das preußische Selbstbestimmungsrecht so ernst zu nehmen haben", meinte Dr. Ehlers, „daß den Menschen des Landes, das einst Preußen war, insbesondere im deutschen Osten, die Entscheidung darüber, in welcher staatlichen Form sie leben wollen, ausschließlich vorbehalten bleiben muß."

Das sind Worte, die man heute in der Bundesrepublik leider selten hört. Mit ihnen hat der Bundestagspräsident zu verstehen gegeben, daß er nicht zum Kreise derjenigen gehört, die in historischen Spielereien wie etwa dem Gedanken der Wiedererrichtung des Reiches Karls des Großen einen positiven Beitrag zur Lösung der mitteleuropäischen Probleme erblicken. Dr. Ehlers hat aber zugleich mit seiner Erklärung jenen Grundsatz der Landsmannschaft zu eigen gemacht, der in der Charta der Heimatvertriebenen zum Ausdruck kommt: Nur in freier Selbstbestimmung können die Völker über Heimat und staatliche Form selbst entscheiden.

Im Todesfall

Ein Landsmann erhielt vor einigen Tagen das nachstehende Schreiben des Finanzamts Kiel-Süd, das immerhin einigen Humor verrät:

Betr.: Stundung der Soforthilfe und Vermögensabgabe.

Die bereits fällig gewesenen und noch nicht gezahlten Raten der Soforthilfe und Vermögensabgabe sowie die in Zukunft fälligen Raten der Vermögensabgabe werden Ihnen bis zur Erteilung eines endgültigen Abgabebescheides gestundet. Die Stundung wird widerrufen, wenn Ihnen infolge erheblicher Besserung Ihrer gesamten wirtschaftlichen Lage die Zahlung der gestundeten Beträge zumutbar wird. Im Falle Ihres Ablebens ist der Betrag sofort fällig.

Im Auftrage: gez. Wilhelms

Es ist klar, daß die wirtschaftliche Notlage durch das Ableben eine sofortige „erhebliche Besserung" bedeutet. Vollstreckungsmaßnahmen bei dem Verstorbenen dürften aber auch dem Finanzamt, das ja sonst den letzten Groschen rauszuholen in der Lage ist, kaum glücken.

Weil es kein Gesetz gibt

Man sollte annehmen, daß die Frage nach annähernd acht Jahren hätte geklärt werden können, wie sich der Staat zu jenen Kindern verhält, die deren Väter russische Soldaten sind. Die unmenschlichen Greuel, die sich überall abgespielt haben, wo die Rote Armee hinkam, sind ja nicht unbekannt geblieben und so weiß man, sollte man selbst in unseren Amtsstuben einiges von der Tragödie wissen, die sich hier abspielte und die heute noch ungezählte tausende von Frauen belastet. Wir sind deshalb erstaunt, aus einer Entscheidung des Versorgungsamtes Lübeck vom 3. Januar zu hören, daß diese Frage keineswegs geklärt ist.

„Eine gewaltsame Empfängnis", heißt es in dem Entscheid, „kann nicht als Schädigungsfolge im Sinne der §§ 1—5 des Bundesversorgungsgesetzes (BVG) anerkannt werden, weil hierzu die gesetzliche Handhabe fehlt. Jedoch ist eine bei Vergewaltigung durch Angehörige der Besatzungsmacht übertragene Geschlechtskrankheit als Folge einer Schädigung im Sinne des BVG anzusehen. Aus vorstehendem muß geschlossen werden, daß für ein aus einer gewaltsamen Empfängnis heraus geborenes Kind auch kein Anspruch auf Versorgung nach den Bestimmungen des BVG hergeleitet werden kann."

Weil also die gesetzliche Handhabe fehlt, deshalb kann das Bundesversorgungsgesetz nicht angewandt werden? Das ist wahrhaftig eine klassische Entscheidung. . .

Nur für Aktivisten!

Im Januar sind zahlreiche zwangsweise geräumten Villen und Landhäuser am Stadtrand von Ostberlin durch Volkspolizei- und Aktivistenfamilien bezogen worden.

Im Anschluß an die Beschlagnahmung Westberliner Grundbesitzes im Sowjetsektor von Berlin waren Zug um Zug wahllos auch Stadtrandhäuser von Ostberlinern erfaßt worden — soweit sie der Grotewohl-Regierung zur Einweisung bewährter Funktionäre geeignet erschienen.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 92 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.

Dienst für Deutschland auf Abbau

Urlaubssperre und Katzenjammer vor Einberufung des mitteldeutschen Jahrgangs 36

Von unserem Berliner Redaktions-Vertreter

„Eingebettet im winterlichen Kiefernwald liegt das Lager, eine sauber freigeschaufelte Straße, links und rechts davon die Baracken . . . Gesund sehen sie hier aus, Arbeit und Sport haben die Wangen der Siebzehnjährigen mit einem leichten braunen Schimmer überzogen. Der Tag rollt ab mit Arbeit, Lernen, mit Sport, Spiel und Tanz . . ." (Ostberliner „National-Zeitung")



Aufn. Ringfoto (2) Ahne (1)

„Dienst für Deutschland" demonstriert in Ostberlin. Sehr fröhlich sehen die sowjetzonalen „Arbeitsmaiden" freilich nicht aus, die hier nach Moskauer Muster aufmarschieren mußten

In dieser und ähnlicher Tonart setzte in der Sowjetzone die Werbung für den DDR-Arbeitsdienst ein. Es ist nun schon beinahe ein halbes Jahr her, als rund 14 000 deutsche Jungen und Mädchen, Pappkartons unterm Arm, mit klingendem Spiel auszogen, „um Deutschland zu dienen". Viele gab es damals, denen man gesagt hatte, sie könnten ihre Lehre nicht beenden, nicht studieren und auch keine Stelle in einem „volkseignen" Betrieb einnehmen, wenn sie nicht ihre „Einsatzbereitschaft für das Vaterland" beweisen. Viele gab es auch, die ohne sonderliche Bedenken hinauszogen, neugierig auf ein „frohes, freies Lagerleben", wie es ihnen versprochen worden war.

So begann es: Vierzehntausend bezogen Zeltlager, arbeiteten, trieben Sport und tanzten. Was fragen Siebzehnjährige schon danach, daß die Arbeit manchmal hart ist, daß „Lernen" — Schulung bedeutet und daß zum Sportgerät ein Karabiner gehört. Indessen war Herbst und dann Winter geworden. Regen und Schnee fegten die Worte „Hier schaffen junge Erbauer des Sozialismus" von den Lagertoren fort und auch von den Moos- und Steinornamenten vor den Zelten blieb nichts übrig. Aber es ist noch sehr viel mehr geschehen beim „Dienst für Deutschland" während des letzten halben Jahres. Es geschahen Dinge, die niemand erwartete . . . .

Kasernen „für den Frieden"

Man hatte den Jungen und Mädchen des Jahrgangs 1935 — des ersten Arbeitsdienstjahrgangs in der DDR — versprochen, sie sollten an den „Schwerpunkten des Sozialismus" arbeiten. Die wenigsten fanden zunächst etwas dabei, daß diese sogenannten Schwerpunkte durchweg im Küstensperrgebiet von Mecklenburg lagen — denn die wenigsten wußten, daß dort ein Befestigungsgürtel gebaut wird, ein Teil des Stalinschen Ostseewalles, der sich von Leningrad bis Rostock zieht. Doch manche begannen sich zu wundern, als sie plötzlich Flugplätze und Kasernen bauen mußten. „Für den Frieden", schrieb ein Ostberliner Junge; „täglich acht Stunden bei nassem und kaltem Wetter; und wenn wir abends nach Hause kommen, haben wir Schulung oder müssen an unsre Schießstände . . ." Andere — auch Mädchen auf Rügen — schilderten, daß sie Panzerschneisen für die Volkspolizei anlegen mußten, während man in einigen Lagern vollauf damit beschäftigt war, feste Baracken für den Winter zu bauen. „Schlimm ist die Kälte, weil das



Die Uniformen zeigen deutlich das Moskauer Vorbild und den Moskauer Schnitt

Stroh und die Sachen immer feucht sind . . . Bei uns wurden mehr als 150 Mädel nieren- und leberkrank, weil wir noch immer in Zelten schlafen — der Boden ist Schlamm."

Mädchenlager wurden aufgelöst

In manchen Lagern standen die Mädchenzelte und Baracken auf der einen, die der Jungen auf der anderen Seite. In anderen Fällen lagen Mädchen- und Jungenlager einige Kilometer voneinander entfernt, dann gab es wieder Mädellager in der Nähe von Polizeikasernen. Durchweg „Planungsfehler", die ausschlaggebend waren für das Mißlingen des „Dienstes für Deutschland".

„Wenn ich mich wasche, muß Christa aufpassen, damit keine Jungens kommen, denen macht das Spaß . . ." — „Was in den Führerinnenbaracken vorgeht, kann ich gar nicht erzählen!" — „Es gab eine schlimme Keilerei zwischen Vopos und dem Jungenlager um ein paar Mädchen von uns, aber, liebe Eltern, Ihr braucht keine Angst zu haben — Ihr wißt ja . ." — Originalzitate aus Briefen, denen nichts hinzuzufügen ist.

Nun sind die Mädchenlager aufgelöst. Nur die Führerinnen sind noch nicht wieder daheim, und dann fehlen noch viele, die krank wurden, nicht nur nieren- und leberkrank . . . Die Zahl der Schwangeren wurde in manchen Lagern bis 15 Prozent geschätzt. Niemand kennt genaue Zahlen, aber man wird es bestimmt nicht leicht haben bei der Werbung neuer „dienstwilliger" Mädchen. Zur Zeit steht noch immer nicht fest, ob im Februar mit den Jungen überhaupt noch Mädchen einrücken sollen.

Auch unter den Jungen gibt es nur wenige, die sich noch als „Erbauer des Sozialismus" fühlen. Die letzten begannen nachdenklich zu werden, als mit Jahresbeginn neue Gruppen- und Zugführer auftauchten, hohe FDJ-Funktionäre.

In Ostberlin kam dieser Tage ein Brief aus dem Mecklenburgischen an: „Sie wollen uns nur für ihre Nationalarmee angeln . . . Und wenn wir keinen Urlaub bekamen, weder zu Weihnachten noch jetzt, im Januar, dann auch deshalb, damit wir ihnen nicht zu Hause die neuen Kunden vergraulen, den nächsten Jahrgang!"

In zehn Zeilen

Die Bundesrepublik habe für ihre acht Millionen Heimatvertriebenen schon Ungeheures geleistet, erklärte der Vorsitzende des Hauptvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Logdman von Auen, auf der Tagung des Hauptvorstandes in Regensburg. Die Delegiertenversammlung befaßte sich mit der Satzung für den Hauptvorstand in Westdeutschland, der künftig die Bezeichnung „Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft" führen soll, weiter mit der Ratifizierung der Beschlüsse von Wiesbaden, die nach Ansicht Dr. Lodgmans die Bildung eines echten Bundes der vertriebenen Deutschen aussichtsreicher gestalten. Eingehend wurde auch über die Organisation des Sudetendeutschen Tages 1953 in Frankfurt beraten.

Der Parteivorstand der SPD hat den bisherigen Vertriebenenausschuß zu einem „Vertriebenen- und Kriegsgeschädigtenbeirat" erweitert und umgebildet und Vertreter der Landsmannschaften und Kriegsgeschädigtenverbände hinzugezogen. Neben Minister A l b e r t z, Wenzel J a k s c h, der Bundestagsabgeordneten Anni K r a h n s t ö v e r, Fritz O h l i g, Richard R e i t z n e r und Ernst P a u l gehören dem erweiterten Beirat als Vertreter der Landsmannschaften an: Dr. Menzel (Schlesien), D r. R e e s (O s t p r e u ß e n), Albert Höst (Pommern), Volkmar Gabert (Sudetenland), Otto Heike (Volksdeutscher) sowie Vertreter der Bezirksvertriebenenausschüsse.



Durch die Verhaftung des Pankower Außenministers Dertinger sind im Verkehr mit Prag und Warschau Komplikationen eingetreten. Die Vertreter Pankows in beiden Städten wurden abgelöst. Der polnische Botschafter in Ostberlin soll ersetzt werden. Ueberprüft werden auch sämtliche Funktionäre Pankows, die zu „Freundschaftsbesuchen" in der CSR oder in Polen weilten.

Von den 600 Deutschen, die 1944 in dem Dorfe Hetin im jugoslawischen Banat lebten, sind heute nur noch zwei übrig geblieben. Ein Drittel ist in jugoslawischen Lagern umgekommen, die übrigen wurden ausgewiesen.

Aktuelle Grundsätze zum Lastenausgleich / Sieben Punkte, die jeder kennen muß

1. Die Anmeldung der durch die Vertreibung entstandenen Vermögensschäden hat bis zum 31. August Zeit. Man braucht sich mit der Einreichung seines Feststellungsantrages also n i c h t z u ü b e r e i l e n. Im Gegenteil: in einigen Monaten wird über vieles m e h r K l a r h e i t bestehen und man wird den Antrag dann wahrscheinlich für sich selbst zweckmäßiger ausfüllen können. Es ist n i c h t so, daß der Geschädigte zuerst Leistungen aus dem Lastenausgleich erhält, der z u e r s t seinen Schadensfeststellungsantrag gestellt hat.

Die Kriegsschadensrente

2. Will jemand Kriegsschadensrente wegen Vermögensverluste, (Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente), Hausratshilfe oder Aufbaudarlehen wegen Vermögensverluste beantragen, so ist für die Bearbeitung des Antrages auf Kriegsschadensrente, Hausratshilfe oder Aufbaudarlehen die vorherige oder spätestens g l e i c h z e i t i g e Schadensanmeldung erforderlich; in diesen Fällen (und auch, falls jemand wegen erlittener Schäden eine Minderung seiner Vermögensabgabe begehrt) hat die Schadensanmeldung nicht bis zum 31. August Zeit. Will jemand aus besonderen Gründen (z. B. weil er noch den Eingang weiterer Beweismittel erwartet) noch nicht alle seine Schäden im Feststellungsantrag aufführen, so kann später — jedoch nur bis zum 31. 8. — e i n N a c h t r a g s f e s t s t e l l u n g s a n t r a g gestellt werden; dies Verfahren wird auch dann anzuraten sein, wenn man sich selbst über bestimmte Schäden oder darüber im unklaren ist, an welcher Stelle des Formulars man einen bestimmten Schaden zweckmäßigerweise aufführt. In dem zunächst eingereichten Feststellungsantrag muß darauf hingewiesen werden, daß voraussichtlich noch ein Nachtrag eingereicht wird. Im Interesse einer schnellen Abwicklung der Schadensfeststellung in den Aemtern wird jedoch gebeten, von der Nachtrags-Methode nicht unnötig Gebrauch zu machen.

3. Es ist nicht unbedingt erforderlich, daß dem Antrag auf Schadensfeststellung Beweismittel beigefügt werden. Legt man vorhandene Beweismittel jedoch nicht bei, wird man damit rechnen müssen, um so häufiger von der Feststellungsbehörde vorgeladen zu werden. Besitzt ein Vertriebener noch Urkunden, so ist es nicht ratsam, sie im Original fortzugeben; es wird empfohlen, beglaubigte Abschriften anzufertigen und sie beizufügen. Die Beglaubigung erfolgt in der Regel auf der Gemeindebehörde kostenlos. Verlangt die Gemeinde Gebühren, wird vielleicht der Schulleiter, Pfarrer oder das Ausgleichsamt Abschriften kostenlos beglaubigen. Macht auch das Schwierigkeiten, so kann man die Abschrift auch unbeglaubigt einreichen, doch könnte das wieder Vorladungen zur Feststellungsbehörde zur Folge haben.

4. Als Beweismittel kommen in erster Linie Urkunden oder sonstige gerettete Schriftstücke, aus denen irgend etwas über das Vorhandensein eines Vermögensgutes hervorgeht, in Betracht. Auch Fotos füge man evtl. bei. Besitzt ein Vertriebener keinerlei Urkunden oder sonstige Schriftstücke mehr, so empfiehlt es sich, schriftliche Erklärungen von Zeugen beizufügen. Ob die Erklärung des Zeugen mit „Ich versichere an Eides Statt, daß . . ." anfängt oder nur mit „Ich versichere, daß . . ." ist v ö l l i g g l e i c h g ü l t i g. Es wird gebeten, Zeugenerklärungen nach Möglichkeit nicht von den landsmannschaftlichen Heimatkreisbearbeitern zu erbitten, weil diese arbeitsmäßig zu sehr überlastet sind. Geschieht es dennoch, bitte Rückporto beizufügen. Es ist auch möglich, daß Verwandte Zeugenerklärungen abgeben, doch sollte in diesen Fällen hinzugeschrieben werden, daß es sich um einen näheren Verwandten handelt. Die Unterschrift des Zeugen sollte nach Möglichkeit a m t l i c h b e g l a u b i g t sein. Sie wird in der Regel bei der Gemeindebehörde kostenlos erfolgen. Eine Zeugenerklärung ohne beglaubigte Unterschrift geht jedoch auch, nur müßte unter Umständen der Zeuge damit rechnen, zur Aussage vorgeladen zu werden. Können von einem Vertriebenen auch keine Zeugenbestätigungen beigebracht werden, so sind im Feststellungsantrag die Namen und Anschriften von Zeugen, die in der Bundesrepublik oder in Berlin (West) wohnen, im Feststellungsantrag anzugeben. Ist auch dies nicht möglich, so kann der Feststellungsantrag dennoch eingereicht werden; das zuständige Ausgleichsamt wird sich dann durch A n f r a g e b e i d e r z u s t ä n d i g e n H e i m a t a u s k u n f t s t e l l e um Beweise bemühen. Die Gemeindebehörde muß auch einen Antrag, dem keine Beweismittel beigefügt sind, annehmen.

Der Hauptantrag

5. Die Formulare zur Anmeldung der Vertreibungsschäden erhält man bei der Gemeindebehörde. Den Hauptantrag muß jeder ausfüllen, und zwar in doppelter Ausfertigung. Daneben gibt es noch Beiblätter für landwirtschaftliches Vermögen, für Grundvermögen und für Betriebsvermögen, die jeweils nur der auszufüllen braucht, der entweder landwirtschaftliches Vermögen oder Grundvermögen (Hausbesitz) oder Betriebsvermögen verloren hat; die Beiblätter sind ebenfalls doppelt einzureichen. Wer Beiblätter ausfüllt, hat außerdem auch noch eine Karteikarte auszufertigen. Es empfiehlt sich, die Formulare sogar dreifach auszufertigen und das dritte Exemplar für sich zurückzubehalten.

6. Jeder hat nur dasjenige zur Feststellung anzumelden, was im Zeitpunkt des Schadenseintritts sein Eigentum war. Der Ehemann kann also nicht auf seinem Antrag das Eigentum der Ehefrau mit anmelden; es muß die Ehefrau über ihr verlorenes Eigentum e i n e n z w e i t e n A n t r a g einreichen. Entsprechendes gilt für die minderjährigen Kinder und deren Eigentum. Ist gelegentlich oder nach der Vertreibung e i n E r b f a l l eingetreten, so beantragt nicht jeder Erbe seinen Erbanteil zusammen mit seinen eigenen Verlusten, sondern es ist in einem gesondertem Feststellungsantrag die gesamte Hinterlassenschaft in dem Umfang, wie sie im Zeitpunkt der Schädigung bestand, v o n e i n e m der berechtigten Erben f ü r a l l e E r b e n zur Feststellung zu bringen. Können sich die Erben untereinander nicht einigen, wer die Anmeldung vornimmt, so besteht kein Nachteil, wenn zwei Erben jeweils die gesamte Hinterlassenschaft anmelden. Es wird in jedem Falle nur ein Feststellungsbescheid erteilt. Jeder der Erben kann sich für die Inanspruchnahme von Lastenausgleichsleistungen später auf den Feststellungsbescheid berufen.

Der Erbe

7. Wer die Schäden eines Verstorbenen anmeldet, muß glaubhaft machen, daß er Erbe ist. Der Erbberechtigungsnachweis wird in Deutschland mit einem Erbschein geführt. Es ist nicht unbedingt erforderlich, daß beim Einreichen des Feststellungsantrags der Erbschein beigelegt wird. Der Beantragende wird jedoch u. U. damit rechnen müssen, daß das Ausgleichsamt später den Erbschein verlangt. Einen Erbschein beantragt man beim zuständigen Amtsgericht des Wohnorts des Antragstellenden, sofern der Verstorbene in den Vertreibungsgebieten starb; ist der Erblasser im Bundesgebiet gestorben, so ist für die Erbscheinerteilung das Amtsgericht des letzten Wohnorts des Verstorbenen zuständig. Es besteht eine Reihe von Möglichkeiten, die Kosten des Erbscheins zu vermindern oder den Erbschein gebührenfrei zu erhalten; man erkundige sich hiernach beim Amtsgericht. Da die Gebühr sich nach dem Wert richtet, wird empfohlen, den Wert des Nachlasses, vorausgesetzt, daß der Todesfall nicht vor der Vertreibung eintrat, mit einer RM anzugeben. (Es käme maximal die Entschädigungsquote des Lastenausgleichs als Wert der Hinterlassenschaft in Betracht; da die Hauptentschädigung jedoch keinen Fälligkeitszeitpunkt besitzt — sie kann u. U. erst in 100 Jahren fällig sein —, kann ein höherer Wert als der Erinnerungswert von einer RM nicht angenommen werden.)

Ostfragen vor den Schulen

Mit Förderung des niedersächsischen Ministeriums für Vertriebene veranstaltete die Schulverwaltung an den Höheren Schulen in Hannover eine Ostdeutsche Woche. Namhafte heimatvertriebene Pädagogen und Wissenschaftler hielten Vorträge über die geschichtliche, wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedeutung der deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie.

Preußentum und Gegenwart

Von Prof. Dr. Joachim Schoeps, Erlangen

Schluß.

Kürzlich ist in einer Zeitung der Vorschlag gemacht worden, man solle doch von staatswegen die besten und tüchtigsten Vertreter ihrer Fächer und Berufe miteinander ins Gespräch zu bringen suchen und am besten sie in regelmäßigen Abständen um einen runden Tisch versammeln, dann werde sich schon so etwas wie die Führungsschicht unserer Gesellschaft herausbilden. Es ist ganz lehrreich, diesen Vorschlag einmal durchzudenken und sich vorzustellen, daß vor den Augen der Nation Konrad Adenauer und Hein ten Hoff, Martin Heidegger und Gustav Gründgens, Hermann Hesse und Heinz Rühmann als prominente Repräsentanten ihrer Fach- und Berufsgruppen ein Gespräch beginnen. Natürlich würde bei diesem Gespräch nichts herauskommen. Die Führungsschicht einer Nation nämlich kommt nur dann zustande — und dies ist das preußische Prinzip der Elitenbildung —, wenn jeder Einzelne auf ein Drittes bezogen wird und erst dann die gesellschaftliche Bindung der Prominenten untereinander erfolgt. Dieses Dritte, der gemeinsame Beziehungspunkt für die heute so differenzierten Fachgruppen und Gesellschaftsschichten, ist in der konstitutionellen Monarchie die Krone gewesen. In welcher Weise immer sich das ausgewirkt haben mag, es kam zur Institutionalisierung einen führenden Gesellschaftsschicht, die heutzutage freilich nicht mehr an Voraussetzungen des Standes und der Herkunft gebunden sein darf, sondern sich aus allen Schichten der Gesellschaft rekrutieren müßte. Für diese Dinge bietet jedenfalls eine Monarchie die sozusagen natürlichen Voraussetzungen. Und damit sind wir bei der letzten Frage angelangt: Der Funktion, die die Krone als hoheitliche Spitze in einer modernen Demokratie noch haben kann.

Wo heute Könige regieren, glauben die Völker zweierlei zu sehen: Daß die Monarchie gefestigt ist, wenn der König sich königlich benimmt und daß königliches Benehmen mit demokratischem Lebensgefühl vereinbar ist, auch wenn die Vergangenheit manch abschreckendes Beispiel dagegen liefern mag. Der Blick auf England und seine Staatsgesinnung läßt erkennen, daß in der britischen Monarchie mehr Demokratie enthalten ist, als in der Republik Frankreich. Das ermutigt diejenigen, die die Demokratie nicht in der Staatsform dokumentiert sehen, diese also nicht als eine Schwierigkeit für die Demokratie beurteilen. Und England zeigt dem objektiven Beobachter noch zwei weitere Seiten: Die Monarchie, heute noch im englischen Leben eine völlig unbestrittene Kraft, verleiht der verfassungsrechtlichen Konstruktion, die die Dominions an das Mutterland binden, erst einen menschlichen, lebendigen Inhalt, der einen starken emotionalen Appell ausübt und allen Bewohnern des Empire das Gefühl einer Beständigkeit gibt, welche alle zeitbedingten Veränderungen überdauert. Ein Familienoberhaupt, das für Ruhe, Ordnung und Ausgleich sorgt, ist eben eine wichtige Person.

Zum zweiten gibt England, wie übrigens auch die skandinavischen Länder, das Beispiel eines innigen Zusammenwirkens von Krone und Arbeiterschaft; verdiente Labour-Führer wie Mac Donald werden als Arbeiterlords ins Oberhaus berufen usw. In Schweden ist die Sozialdemokratie seit dreißig Jahren die Regierungspartei, und man findet im ganzen Lande keinen Menschen, der die Republik einführen wollte, haben doch selbst die schwedischen Kommunisten den Punkt Republik aus ihrem Parteiprogramm streichen müssen. Deshalb ist die doktrinäre republikanische Einstellung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach 1919 in diesen Ländern nie verstanden worden. Gesprächsweise wird man oft darauf hingewiesen, daß doch selbst der erste deutsche Reichspräsident, Friedrich Ebert, die Monarchie anfänglich gar nicht abschaffen wollte. Jetzt hat nun auch Churchill nachträglich — ich betone nachträglich — in seinen Erinnerungen festgestellt: „Eine weise Politik würde die Weimarer Republik durch einen Monarchen und einen Regentschaftsrat gekrönt und erheblich gefestigt haben". Als nun nach dem letzten Kriege der Parlamentarische Rat die Bonner Verfassung schuf, unterstellte er bei der Ausarbeitung des Grundgesetzes stillschweigend den Wunsch nach einer Republik als allgemein vorhanden. Die Frage lag damals auch so fern, daß sie von niemandem angeschnitten wurde. Auch heute ist die Stunde nicht gekommen, um sie aufzurollen, weil jeder, der Realien von Sentimentalitäten stellt, davor warnen muß, diese Frage vor der Wiederherstellung Gesamtdeutschlands zu behandeln.

Die Bedürfnisse bei uns sind stark emotionaler Natur. Der Deutsche will zu einer überragenden Person aufsehen und sie verehren können. Deshalb ist er auch anfällig für illegitimen Führerkult, für absolutistische und faschistische Gefahren. Die Monarchie aber mit ihrer Amtsautorität von der preußischen Tradition her ist ein Schutzwall gegen diese Gefahr. Denn diese Monarchie war autoritär und konstitutionell, h. h. rechtsgebunden. Ihr Ziel war, den königlichen Willen und den Volkswillen in der Staatslenkung einander durchdringen zu lassen.

Als ein um objektives Urteil bemühter Historiker muß ich aber noch eine weitere Feststellung hier anschließen: Restaurationen, wenn sie überhaupt zustandekommen — was nicht oft geschieht —, haben noch niemals den Gang der Weltgeschichte eine andere Richtung geben können, sondern sie haben bestenfalls einen Entwicklungsprozeß verlangsamt oder zeitweise retardiert. Auch eine monarchische Restauration heute würde nicht die christlichen Glaubensvoraussetzungen restaurieren können, auf denen etwa die preußische Monarchie im letzten Grunde ruhte. Der sittliche Verfall, die Auflösung der aus früheren Zeiten überkommenen Lebensordnungen schreiten darum doch fort, weil der Säkularisationsprozeß der alten abendländischen Ordnungswelt und damit die innere Aushöhlung aller Werte und Traditionen durch menschliche Mittel nicht aufzuhalten sind. Der Herr der Geschichte selber müßte dieser dann schon eine andere Richtung geben. Es ist gut, hier hinsichtlich der Möglichkeiten und der Grenzen monarchistischer Konzeptionen nüchtern zu sein und sich nicht in Spekulationen zu verlieren. Ein skeptischer Realismus bekommt allemal besser! Es kommt auch mehr dabei heraus! Da wir alle aber doch am meisten daran interessiert sind, was während unserer eigenen Lebenszeit geschieht und möglich bleibt, so möchte ich eine monarchistische Restauration in Deutschland als Möglichkeit am Horizont nicht vollends ausschließen. Nur sollen wir uns klar sein, daß sie nichts anderes bedeuten kann als eine wünschenswerte Retardierung, die eine sich heiß laufende Maschine in ein ruhiges und weniger gefahrenvolles Tempo bringt. Aber weder kommt dadurch der Zug zum Stehen, noch wird sie rückfährtsfahren, noch zu einer anderer Zielsetzung als sie das Schicksal uns bereit hält.

Preußen bedeutet: saubere Verwaltung, unbestechliches Beamtentum, korruptionsfreie Wirtschaft, gerechte Justiz, geringe Kriminalität und belohnte Sparsamkeit. Vieles davon fehlt heute, obwohl das nicht zu sein brauchte. Aber außer dem Empfinden für die Hoheitlichkeit staatlicher Symbole sollten wir auch das noch wichtigere Gefühl für den Staat als Rechtsordnung allerorten zu wecken und zu kräftigen suchen, wenn wir uns das preußische Erbe bewahren wollen. Und ebenso dieses, daß die Würde des Staates darin liegt, eine ganzheitliche Lebensordnung zu sein.

Erst Amt und Auftrag machen einen König, nicht die Wünsche seiner Gefolgschaft und auch nicht sein eigener Wille als ein vielleicht genialisch veranlagtes Individuum. Damit ist nochmals das Königtum als die Substanz des alten preußischen Staates angesprochen worden. Die Könige von Preußen aus dem Hause Hohenzollern sind die Deutschen Kaiser geworden. Unter ihnen ist mehr Freiheit in den Ländern ihres Reiches verwirklicht worden als je vorher oder hinterher. Die Dynastie Hohenzollern hat einmal als Garant der Reichseinheit alle Deutschen umfaßt und repräsentiert, ob sie nun Schlesier oder Rheinländer, Ostpreußen oder Bayern waren. Für den historisch Denkenden würde daher eine monarchische Restauration niemals mit den Welfen oder Wittelsbachern, sondern nur mit dem Hause Hohenzollern möglich sein. Das ist, wie gesagt, keine Frage der Gegenwart, aber eine offene Frage an die Zukunft — eine Zukunft, die freilich unübersehbar ist.

Was die Monarchie der Hohenzollern in Preußen und in Deutschland für unsere Geschichte positiv bedeutet hat bis,in unsere eigene Gegenwart hinein, das erfordert gerechtes Urteil, das so oft vermißt wird, und schließlich auch — was einmal gesagt werden muß — Dank barkeit

Bundesausgleichsamt errichtet

Von unserem Bonner Dr.-P.-Vertreter

Der Bundesfinanzminister hat jetzt in einem Erlaß verfügt, daß nunmehr die im Lastenausgleichsgesetz vorgesehene zuständige Bundesbehörde, nämlich das Bundesausgleichsamt, errichtet wird. Theoretisch handelt es sich um eine völlig neue Behörde, die eigentlich mit dem bisherigen Hauptamt für Soforthilfe nichts zu tun hat. Praktisch ist es natürlich so, daß der während der Laufzeit des Soforthilfegesetzes geschaffene Verwaltungsapparat weitgehend übernommen wird.

Entsprechend den erweiterten Aufgaben wird die Zahl der Beamten und Angestellten erhöht. Das bisherige Hauptamt für Soforthilfe, das eigentlich schon am 1. September hätte außer Funktion treten müssen, tatsächlich aber bis 21. Januar weiter amtierte, hatte 1952 einen Betrag von 1,2 Millionen DM erhalten; das Bundesausgleichsamt wird 1953 (vom 1. April bis 31. März 1954) über rund 3,7 Millionen DM verfügen. Und das ist nur ein Teilbetrag dessen, was angeblich wirklich gebraucht wird. Allerdings nicht vom Bundesausgleichsamt allein. In diesem Betrag sind auch die Kosten für den Kontrollausschuß und den ständigen Beirat enthalten, aber auch die auf insgesamt rund sechs Millionen DM pro Jahr veranschlagten Mittel für die Heimatauskunftstellen.

Es besteht also Hoffnung, daß die in der Uebergangszeit unvermeidlichen Schwierigkeiten überbrückt werden und die Mechanik der Entschädigungsleistungen rascher zu laufen beginnt. In letzter Zeit läßt sich auch eine gewisse Klärung der mit der sogenannten Vorfinanzierung des Lastenausgleichs zusammenhängenden Fragen feststellen. Der Gesetzentwurf über die Steuervergünstigung für Darlehen an den Lastenausgleichsfonds (§ 7 f des Einkommensteuergesetzes) kommt in allernächster Zeit zur ersten Lesung ins Plenum; die technischen Grundsatzfragen über die 200 Millionen DM-Anleihe der Lastenausgleichsbank werden zur Zeit abschließend mit der Bank deutscher Länder beraten, wobei in zuständigen Kreisen behauptet wird, daß die Unterbringung dieser Anleihe bei einem Bankkonsortium gesichert sei.

Der Osten im Spiegel der Presse

Europa beginnt an der Donau

Die deutsch-argentinische Zeitung „Freie Presse" (Prensa Libre, Buenos Aires) befaßt sich mit der Frage einer Osteuropa-Politik. Das Blatt stellt fest, daß es bisher an einer konstruktiven Idee für eine solche Osteuropa-Politik fehlt und schreibt dann im einzelnen:

„Es ist eine kümmerliche und gedankenlose Diplomatie, die den Westen Europas zusammenfassen will, und für die kleinen, widerstandslosen, wirtschaftlich blutleeren Fragmente des Ostens keine konstruktive Idee hat. Es war kein Zufall oder etwa bloße Habgier, als der Kaiser einen gewaltigen Bund der Völker um das Wiener Donaubecken herum entstehen ließ. Hier schufen Geographie, Geschichte, Wirtschaft und gemeinsame Interessen eine Klammer, die den Osten Europas mit der Mitte und donauaufwärts mit dem Westen verband. Heute erklärt Oesterreich, daß es seine Neutralität zwischen Ost und West bewahren wolle, wie es seiner Schwäche und seiner gefährdeten Lage zukommt. Im Grunde fühlen alle vernünftigen Menschen, daß nur eine Revision der ganzen osteuropäischen „Barackenwirtschaft" Oesterreich retten kann. An der Donau, dort wo das Trümmerfeld am größten ist, muß das neue Europa seinen Anfang nehmen. Was Rußland zusammenfassen konnte, kann nur wiedergewonnen werden, wenn sich der Westen von alten, nutzlosen, trennenden Vorstellungen befreit."

Kulissenkämpfe im Kreml

In einem Bericht ihres New Yorker Korrespondenten beschäftigt sich das italienische Blatt „Corriere della sera" (Mailand) mit den Hintergründen, die zu der Verhaftung der jüdischen Aerzte in Moskau geführt haben. Das Blatt schreibt im einzelnen:

„Die Experten im State Department geben der Meinung Ausdruck, daß der Prozeß nur der Beginn einer neuen Säuberungswelle ist, die diesmal auf die höchsten Kreise der Sowjethierarchie zielt und die sehr wohl das Ausmaß und die Bedeutung der Moskauer Prozesse gegen die alte bolschewistische Garde in den Jahren 1936 bis 1938 erlangen könnte. Es fragt sich aber: Warum veröffentlicht gerade jetzt Moskau Einzelheiten über die Ermordung Shdanows? Gerade jetzt in einem Augenblick, da einige Personen aus dem alten Freundeskreis von Shdanow wieder im Vordergrund auftauchen. Shdanow war der Hauptrivale Malenkos als der Nachfolger Stalins. Bei Shdanows Tode waren von Malenko alle Anhänger Shdanows von führenden Posten abberufen worden. Es scheint nun, daß die Enthüllungen über den Tod Shdanows von den Gegnern Malenkos inszeniert wurden, um diesen zu stürzen. Berichten der TASS ist zu entnehmen, daß auch der sowjetische Sicherheitsdienst scharf kritisiert wird. Dies könnte ein Anzeichen dafür sein, daß sich der Stoß nicht nur gegen Malenko, sondern auch gegen Berija richtet, den allmächtigen sowjetischen Polizeichef."

In der Praxis

Die dänische Zeitung „Berlingske Tidende" berichtet über einen bemerkenswerten Neubau in der sowjetischen Handelsflotte und schreibt hierzu:

„Das neue Schiff, das den Namen ‚Tobolsk' erhielt, wurde bei Lloyd in London in die höchste Klasse registriert. Wenn aber ein gläubiger Kommunist meinen sollte, daß auf diesem Schiff die Klassenunterschiede beseitigt wurden, dann irrt er. An Bord dieses Schiffes gibt es Platz für 80 Passagiere der I. Klasse und für 266 Reisende der III. Klasse. Auch die Besatzung wird wenig davon spüren, daß sie dem Mutterlande des Proletariates angehört. Die Offiziere erhalten nämlich Kabinen mit Brausebad und Möbeln aus den feinsten Hölzern, während die Matrosen, jeweils zwölf zusammen, mit einfachen Metallkojen vorlieb nehmen müssen. Aehnliche Gegensätze bestehen zwischen dem luxuriös ausgestatteten Speisesalon I. Klasse und dem äußerst spartanischen Eßraum III. Klasse. Nur eines gibt es für alle gemeinsam: Stalinbilder."

Ostprovinzen und Sowjetzone

Ueber die Situation der Industrien in den deutschen Ostgebieten schreibt die österreichische Zeitung „Die Presse" (Wien) u. a.:

„Industriell hat sich eine gewisse Zusammenarbeit dieser Provinzen mit der benachbarten deutschen Sowjetzone angebahnt, wie sie nach mehr als einem halben Jahrtausend staatlicher Zusammengehörigkeit nur natürlich ist. Stettin und Swinemünde sind Häfen für den Warenaustausch zwischen Sowjetdeutschland und der Sowjetunion, verzeichnen aber auch wachsende Umschläge zwischen Oberschlesien und dem östlichen Ostsee-Ufer. Steinkohle und Braunkohle aus Niederschlesien gehen teilweise nach Ostberlin, Sachsen und Thüringen. Sie werden mit Maschinen und optischen Geräten von dort bezahlt. Im Lausitzer Grenzgebiet gibt es auch Veredelungsverkehr zwischen Industrien auf beiden Seiten der vorläufigen Grenzlinie. Der alte Zug der Industrie flußabwärts macht sich besonders in der Anlage neuer Werke in und bei Stettin bemerkbar."

Das Wie

So notwendig es ist, immer wieder die Wiedervereinigung Deutschlands in den Vordergrund zu stellen, so unbefriedigend ist es, daß die Frage dem „Wie" nicht deutlich genug von unseren Politikern angesprochen wird. Auch Bundesminister Jakob Kaiser hat sich bei seiner jüngsten Aussprache in Rheydt auf Andeutungen beschränkt. Immerhin machte er kein Hehl aus seiner Ueberzeugung, daß nur ein Kompromiß der Siegermächte, auf einer Viererkonferenz ausgehandelt, eine Lösung des deutschen Problems verspricht. Damit hat er sich zumindest von den Kreisen abgesetzt, die auf einem machtpolitischen Verzicht Moskaus ohne Gegenleistung der Westmächte spekulieren.

Leider ließ auch Minister Kaiser die Frage offen, auf welcher Grundlage ein solcher Kompromiß geschlossen werden könnte. Der vorjährige Notenwechsel über die Deutschlandfrage blieb ergebnislos, weil die Westmächte den Kernpunkt der sowjetischen Vorschläge, die militärische Unabhängigkeit Gesamtdeutschlands, ablehnten. Sehr wahrscheinlich werden sich die Sowjets auch in Zukunft nicht zu Verhandlungen bereit finden, solange die Westmächte auf der Eingliederung Gesamtdeutschlands in das westliche Bündnissystem bestehen. Eine deutsche Anregung für die Aufnahme von Vierergesprächen erscheint daher nur sinnvoll, wenn sie mit einem Vorschlag für eine tragfähige Kompromißlösung verbunden ist.

Weil aber jeder Kompromiß über Deutschland von Ost und West Zugeständnisse erfordert, wird er auf beiden Seiten starken Widerständen begegnen. Der realistische und weitsichtigste deutsche Kompromißvorschlag bliebe daher zwecklos, wenn er nicht von dem Willen der Deutschen, zumindest diesseits des Eisernen Vorhanges, getragen wird. Für diesen Gesichtspunkt finden sich in der Ansprache Kaisers gewisse Hinweise. Der Minister kritisierte mit Nachdruck, daß sich Regierungskoalition und Opposition feindselig gegenüber stehen und nicht einmal in den Schicksalsfragen unseres Volkes eine Gemeinsamkeit finden. Ferner forderte er, daß unsere Wiedervereinigungspolitik so entschieden, klar und überzeugend sein müsse, daß die öffentliche Meinung der Welt an der deutschen Frage nicht vorbeigehen könne. Eine Wiedervereinigungspolitik muß nicht nur einen vernünftigen Kompromiß über Deutschland fordern, sie muß ihn auch so umreißen, daß es der Welt ratsam ist, sich mehr mit diesem Thema zu beschäftigen.

Falsche Bilder — blinde Kenner

Zur 700-Jahr-Feier der Lübecker Marienkirche im vorigen Jahr erklomm ein bejahrter Herr, mitführendes Haupt der Kunstwissenschaft, Leitern und Gerüste zu den wiederentdeckten und restaurierten mittelalterlichen Wandmalereien. Oben angekommen, sagte er unter Tränen der Rührung, er sei glücklich, das noch erleben zu dürfen. Wenige Monate später stand der Name dieser Koryphäe der Wissenschaft unter einem Gutachten, in dem festgestellt wurde, daß die Malereien — gefälscht waren. Dem Gutachten gelang diese Entdeckung auf Grund chemischer Farbuntersuchungen, wogegen die stilkritischen Bemerkungen sehr mager ausfielen: Der Fälscher verstand sein Handwerk.

Er heißt Lothar Malskat, ist Ostpreuße und zeigte, als Verdacht aufkam, sich selber an, sich, den Restaurateur Fey, unter dessen Leitung er diese und viele andere Fälschungen ausgeführt habe, und nach und nach weitere namhafte Kreise der Stadt, die auch nicht unschuldig gewesen sein sollen. Sein Können in allen Stilarten bewies er einer Kommission, zu deren Verzweiflung er in Minuten einen „echten" Matisse hinzauberte, und durch den Briefwechsel mit einem Kunsthändler, dem er einen „Picasso" zu einem lächerlichen Preis angeboten hatte. Der Kunsthändler: „Der Picasso ist nicht echt." Malskat: „Glauben Sie denn, einen echten Picasso zu dem Preis zu bekommen?" Kunsthändler: „Schicken Sie weitere Picassos!" Und ein anderer berühmter französischer Maler stand lange vor einem Malskat-Bild, bis er sinnend fand, er habe es wohl doch nicht gemacht.

Der Geldschaden scheint erstaunlich gering zu sein. Die Honorare waren dürftig, und Malskat gibt an, selbst nur einen Hungerlohn bekommen zu haben. Peinliche Staubwolken aber hängen weiter über Lübeck. Was nun mit den zuerst so gefeierten Fälschungen? Schon rüsteten Reisegesellschaften ihre Busse zur Besichtigungsfahrt. Man ist nicht gut zu sprechen auf Lothar Malskat. Mit gutem Grund: Denn wenn die Sache wirklich eine Tragikomödie ist, dann in erster Linie für Kunsthandel und Kunstwissenschaft und für die Stadtväter Lübecks.

Malskat wurde kürzlich wegen Verdunkelungsgefahr in Haft genommen. Recht muß sein. Aber bei aller dräuenden Justiz wollen wir nicht vergessen, daß die Sache außerdem ein Besinnen — und ein Schmunzeln wert ist.

CK.



Kurz und bündig

Das Dorf Schalmey mit dem Weißen Berg war ein beliebtes Ausflugsziel der Braunsberger. Lange Jahre amtierte dort Pfarrer Wien, der wegen seiner treffenden und oft drastischen Aussprüche beliebt oder auch gefürchtet war. Eines Tages wird er von Frau S. auf dem Gut H. am Telefon verlangt. Er hebt den Hörer und hört: „Hier ist die gnädige Frau von H." Darauf Pfarrer Wien: „Und hier ist der Papst von Schalmey." Das Gespräch war beendet. B. H.

Eiserne Natur

Unsere Tante Lieschen, nunmehr 92 Jahre alt geworden, war niemals ernstlich krank gewesen. Als sie uns an einem kalten Wintertag besuchte — es herrschte eine Kälte von 22 Grad — klagte sie, daß sie sich gar nicht wohl fühle. Auf unsere teilnehmende Frage, woran das denn liege, sie sei doch sonst immer so gesund gewesen, antwortete sie: „Da hab' ich bloß ein Stündchen auf dem Friedhof an Onkels Grab gesessen, und da muß ich mich erkältet haben. Man verträgt auch rein gar nichts mehr!" H. Sch.

Schwierige Entscheidung

Es war im Winter 1885, da wurden einer Familie in M. Zwillinge geboren, zwei Jungen, von denen der eine Karl und der andere Fritz getauft wurde. Nach einigen Wochen starb einer der Jungen, und der Vater ging zum Standesamt Kl., um dort den Sterbefall anzumelden. Als der Standesbeamte nun fragte, wer von den beiden gestorben wäre, kam der Vater in große Verlegenheit, und schließlich meinte er: „Joa, Herrke, dat weet öck ook nich!" — „Ja, den Namen des toten Kindes muß ich aber doch wissen!" — Nach kurzem Ueberlegen darauf der Vater: „Ach schiet, loat dem Fretz doch sönn on loat dem Karl läwe!" P. Sch.

Was sagst?

Es war in der Kriegszeit, als schon alles sehr knapp war. Eine Geschäftsinhaberin, eine liebe Seele, versuchte trotzdem, allen auch über das übliche Maß hinaus gerecht zu werden. Als ein paar Muttis mit ihren Kindern im Laden waren und nun alle bedient waren, griff sie mit drei Fingerspitzen in die Bonbonbüchse und legte jedem Kind etwas auf die Patschhand. Werner, drei Jahre alt, bekam auch seine Kleinigkeit, sagte aber nichts. Seine Mutter mahnte: „Na, Werner, was sagst?" Worauf Werner meinte: „Is bißche wenig!" B. W.

Fritzchens Drohung

Fritzchen ist mit Mutter zum Besuch bei Tante Anna. Zur Feier des Tages gibt es zum Nachtisch eine Götterspeise, die Fritzchen noch nie gesehen und gegessen hat. Mit kritischen Augen betrachtet er die leicht zitternde Geleespeise auf seinem Teller, schließlich ruft er: „Krät, zetter man, eck fråt di doch!" H. Sch.

Das Urteil

Der Lehrer der einklassigen Schule in Hegelingen, Kreis Goldap, war für längere Zeit erkrankt und Lehrer L. aus Dorschen mußte an drei Wochentagen vertretungsweise in Hegelingen Unterricht abhalten. Nach einigen Wochen traf meine Mutter den neunjährigen Ernst auf der Dorfstraße und fragte ihn: „Na Ernstche, bei wem is nu besser inne Schul, bei Herrn K. oder bei Herrn L.?" Darauf kam die lakonische Antwort: „Ach Tante, die taugen alle beide nuscht!" K. L.

Joa, wenn noch . . .

Hanske ist mit seinen fünf Jahren ein dicker, kugelrunder Junge, der es mit Essen mit jedem Scheunendrescher aufnehmen kann. Am zweiten Weihnachtsfeiertag sind die Eltern bei der Tante eingeladen und haben Hanske mitgenommen. Der Kaffeetisch biegt sich fast unter der Last der vielen Sorten echt ostpreußischer gehaltvoller Kuchen und Torten, und die Gäste langen zu. Von Hanskes Teller wandern ganze Berge Mohnkuchen, Streußelkuchen und Torten in seinen Mund, und die Gäste sehen belustigt, die Mutter aber schon besorgt, zu ihm herüber. Endlich macht er Schluß. Als die Tante ihn dann spaßeshalber fragt, ob er nicht noch etwas essen möchte, sagt Hanske mit stoischer Ruhe: „I nei; ja wenn noch e Stickche Speck wär!" K. L.

Johann

Der Domänenpächter H. aus G. war in den Gasthäusern ein wohlbekannter Mann. Eines Tages im Herbst war er mit seinem Jagdwagen wieder einmal unterwegs, und er befahl Johann, vor einer Schänke zu halten, er müsse einen Grog trinken.

Der alte Johann wartete geduldig. Schließlich beschloß er, seinem Herrn einen Streich zu spielen. Nachdem er sich durch das Fenster vergewissert hatte, daß sich um die Geister der Zecher ein dichter „Nebel" gelegt hatte, vertauschte er Vorder- und Hinterräder des Wagens, so daß dieser eine ganz ungewöhnliche Lage erhielt. Schließlich erschien H. und bestieg schwankend den Wagen, aber infolge seines Rausches und der Dunkelheit bemerkte er den veränderten Zustand nicht.

Johann trieb die Pferde an und wartete auf die Wirkung seines Streiches. Aber erst nach langer Zeit ertönte es von rückwärts: „Johhann?" „Joa, Herr?" fragte dieser zurück. Der Herr darauf: „Segg moal, Johann, foahr wi emmer noch barchrop?" (bergauf).

Am nächsten Tag erfuhr H. die Geschichte. Er soll den alten Johann niemals mehr solange haben warten lassen. H. G. S.

Der Ton macht die Musik

Zu dem alten, ziemlich groben Sanitätsrat X. in einem Städtchen des Ermlandes kommt ein Instmann und sagt, er sei krank. „Na, was fehlt Ihnen denn?" „Herr Doktor, ich hab die Diarrhoe." „Was haben Sie!" fragt der Sanitätsrat. „Die Diarrhoe, Herr Doktor!" „Nein, mein Guter, Sie haben keine Diarrhoe. Diarrhoe haben der Herr Landrat, der Herr Bürgermeister und ich. Sie haben den Schatter!" E. S.

Ein Vorschlag

Ich trete morgens in meine ostpreußische Schulklasse. Die Kinder stehen zum Morgengebet auf und ich frage, um die kleinen Anfänger anzuregen: „Na, Kinder, was wollen wir heute beten?" Da meldet sich der kleine Otto und schlägt treuherzig vor: „Müde bin ich, geh zur Ruh." K. L.

Schött on Schiew

Nicht nur in unsern heimatlichen Städten gab es Schützenvereine, sondern auch in den größeren Dörfern Ostpreußens. Es waren stets frohe Festtage, an denen um die Königswürde gerungen und das Schützenfest gefeiert wurde. Es galt als eine hohe Ehre, König zu werden; aber diese Würde war auch mit hohen Kosten verbunden, weil der König seine Schützen mit Essen und Trinken freihalten mußte. Hier und da mischte sich deshalb manche Hausfrau in die Schützenangelegenheit und warnte ihren Mann vor zu guten Schüssen.

Im Fischerdorf Alt-Passarge wohnten seit alters mehrere Familien mit dem Namen Schött, so daß die Redensart „Önn Passarg schött et en alle Ecke" allgemein bekannt war. Eine der Frauen Schött gab nun ihrem Mann, als er sich zum Schützenfest rüstete, folgenden Rat: „Oawa dat segg öck di, Schött, wenn du schöttst, denn schöttst mi nich önn de Schiew!" E. J. G.

Menschlich genommen

Im Kreise Stallupönen gab es ein kleines Dörfchen, das früher den Namen Augusten führte. Ein Beamter aus der Kreisstadt, der kürzlich hierher versetzt war, suchte einst Oma M. in Mohren auf, um eine amtliche Angelegenheit zu klären. — Mohren war der Nachbarort von Augusten.

Der Beamte verlangte Tinte und Papier, doch Oma M. hatte beides nicht im Hause. Sie erteilte ihm daher den Rat: „Goahne Se man wieder links aw, noah Auguste. Im erste Hus kriege Se aller." — Der Beamte machte sich auf den Weg, klopfte an der ersten Haustüre an und trug der dort wohnenden Bäuerin sein Anliegen vor. „Frau M. sagte mir, ich sollte nach Auguste gehen, dann würde ich Papier und Tinte bekommen. Und die Auguste sind Sie wohl, junge Frau?" K.B.

Enttäuscht

Christl ging den ersten Tag zur Schule. Die Lehrerin unterhielt sich mit den Schulanfängern und ließ sich deren Namen sagen. Nach einer Stunde entließ sie die Kinder mit den Worten: „Nun könnt ihr nach Hause gehen, und morgen sehen wir uns wieder." Christl aber stand entrüstet auf und rief laut: „Nu sull wi schon to Hus goahne un hewwe noch nuscht gelehrt!" M. M.

Nicht gefragt

In einem südostpreußischen Kreisstädtchen war der Apotheker R. wegen seines Mutterwitzes bekannt. Als mein Bruder bei ihm seine Praktikantenzeit absolvierte erschien eines Tages ein Mann, der unter Frost in den Beinen litt und nach einer Salbe verlangte. Um sich die Zeit des Wartens zu verkürzen, fing er ein Gespräch an: „Sagen Sie, Herr Apotheker, was tun Sie denn da alles rein?" — „Bißchen hiervon, bißchen davon, bißchen Hühnerschiet, und alles gut verrührt gibt eine prima Frostsalbe", antwortete der Apotheker, der gerade zum Scherzen aufgelegt war. Aber der Mann nahm diese Antwort wirklich ernst und meinte: „Davon kann ich Ihnen gern mal 'ne Tut voll mitbringen." R. nickte schmunzelnd und bat ihn beim Abschied, es ja nicht zu vergessen.

Kaum vierzehn Tage später erschien der Frostsalben-Mann wieder und überreichte dem Apotheker eine Tüte mit der Bemerkung: „Dafür bekomm' ich heut' meine Salbe umsonst." Apotheker R. begutachtete prüfend den Inhalt und meinte dann: „Wissen Sie, mein Lieber, da ist wohl schwer ein Geschäft zu machen. Sie haben nich gut aufgepaßt, da is auch Hahnenschiet drunter, und den kann ich nich gebrauchen." D. S.

Es lebe der Stint

Im Lied der Königsberger Handelsfrauen erklingt es im Rheinländerrhythmus: „Hoalt Stint, hoalt Stint, solang noch welche sind!" Weniger melodisch als in dem Tanzlied, dafür aber um so kräftiger erscholl der allbekannte Ruf der Fischerfrauen, die dickbepummelt auf ihren Kastenwagen saßen und ihr „Hoalt Stint, hoalt, hoalt Stint" durch die Dorfstraßen erschallen ließen. Oft schon sehr früh am Morgen, wenn der Rauhreif die Felder bedeckte, oder wenn vom wolkenverhangenen Himmel der Regen herabrieselte. Ob schönes oder schlechtes Wetter, — die Frauen waren immer da. Sie hatten schon einen weiten Weg hinter sich; am



Aufn.: S. Koppetsch

In Postnicken

am Kurischen Haff war diese Fischerfrau zu Hause. Unermüdlich fuhr auch sie über Land, um auf den Märkten und in den Dörfern ihre Ware anzubieten

späten Nachmittag waren sie aus den Fischerdörfern am Kurischen Haff aufgebrochen, den schwarzen geteerten Kastenwagen bis oben mit Stinten gefüllt. In einer Kiste oder in einer Ecke des Wagens lagen die Edelfische: Aale, Hechte, Zander oder Schleie.

Die beiden kleinen Kunter zogen den Wagen im Zockeltrab dahin, Kilometer um Kilometer. Es waren lange, lange Fahrten in bitterkalten Nächten auf ebenen, breiten Landstraßen. Trübselig schlackerte die Stallaterne unter dem Wagen. In Mänteln, Tüchern und Schals bis zur Unkenntlichkeit eingehüllt, saßen die Frauen wie unförmige Pagoden auf den ungefederten Wagensitzen, die Leine mit dicken Fausthandschuhen haltend. Manche hatten sich auch das Leitseil um den Hals gehängt. Bei der zunehmenden Dunkelheit und bei dem gleichmäßigen Rattern fielen ihnen die Augen von selber zu. Doch sie konnten ohne Sorge schlafen. Die kleinen Pferdchen kannten ihren Weg. Sie hielten erst an, wenn sie den Krug erreicht hatten, an dem sie zur Nacht ihr Futter erhalten sollten. Von diesem Anhalten wachte die Herrin auf, stieg schwerfällig vom Wagen, holte eine der Krippen herbei und schüttete den Hafer mit Häcksel hinein. Herrschte zur mitternächtlichen Stunde im Krug noch Leben, dann ging sie wohl hinein, um sich einen kräftigen Schnaps zur Erwärmung zu genehmigen. Am frühen Morgen erreichten die Wagen den Marktort. Vormittags standen dann die Frauen dort aus und verkauften ihre Stinte. Am Nachmittag wurde der Rückweg angetreten. Gewöhnlich trafen die Frauen erst in den Abendstunden zu Hause ein. Nach wenigen Stunden, die durch die Hausarbeit und die Versorgung von Mann und Kindern gekürzt wurden, mußten sie sich wieder auf die Reise begeben. Ein hartes Los!

Der „Romantik" dieser Marktfahrerei bereitete das Lastauto ein Ende. Die Entfernungen spielten keine Rolle mehr; den Fischerfrauen und den kleinen unermüdlichen Pferdchen wurden manche Strapazen erspart.

Ob nun der Stint mit dem Fischerwagen oder mit dem Auto ankam, das änderte nichts an seiner Beliebtheit. Menschen und Tiere warteten auf ihn. Die kleinen, zarten Fischlein wurden abgekocht und mit Essig, Zwiebeln und Pfeffer abgeschmeckt. Wer solch ein herzhaftes Stintgericht gegessen hat, weiß, wie vorzüglich es mundete. Man konnte von kleinen Stinten auch eine schmackhafte saure Fischsuppe kochen. Ihre Brüder, die „großen" Stinte aber wanderten in die Pfanne und wurden gebraten.

Dem Borstenvieh lief das Wasser im Maul zusammen, wenn es in seinem Futter eine Schaufel voll abgebrühter Stinte bemerkte. Freßlust und Wüchsigkeit nahmen bei solchem Futter zu. Auch Enten und Hühner, ja sogar Hund und Katze betrachteten die Stinte als Leckerbissen.

Und dabei waren die Stinte billig. Bei reichlichen Fängen kostete der Scheffel zwei bis drei Mark, bei geringenen stieg der Preis etwas. Die Schweinehalter der Dörfer um das Kurische Haff hatten sich auf das vorzügliche Futter eingestellt und „trieben" ihre Jungschweine damit hoch. Doch wehe, wenn sie ihnen diese Fischkost zu lange vorsetzten. So manche Hausfrau erlebte dann beim saftigen Sonntagsbraten eine unliebsame Ueberraschung. Ein eigentümlicher Duft stieg aus der Bratpfanne und durchflutete alle Räume des Hauses. Den knusprigen Braten aber mochte niemand haben, denn er schmeckte fürchterlich nach Tran. Der weniger empfindliche Nero kam zu einem unerwarteten Festessen. Die betrübte Hausfrau aber stieg in den Keller und opferte den Inhalt eines Weckglases, um ihre hungrigen Mäuler zu sättigen.

Die Fischereiwirtschaft war von der Umwandlung des Stintes in Schweine-, Enten- oder Hühnerfleisch nicht so sehr erbaut. Sie hätte die vielen Zentner Stinte lieber den schmackhaften Zandern, dem am stärksten verbreiteten Edelfischen des Kurischen Haffes überlassen, da diese sich hauptsächlich von Stinten ernähren. Doch der Fischer sagt: „Bar Geld lacht!" Er wartete nicht auf die Umwandlung der Stinte in Zanderfleisch, sondern verkaufte sie lieber dem Bauern. Es waren im Haff ja noch genug Stinte vorhanden.

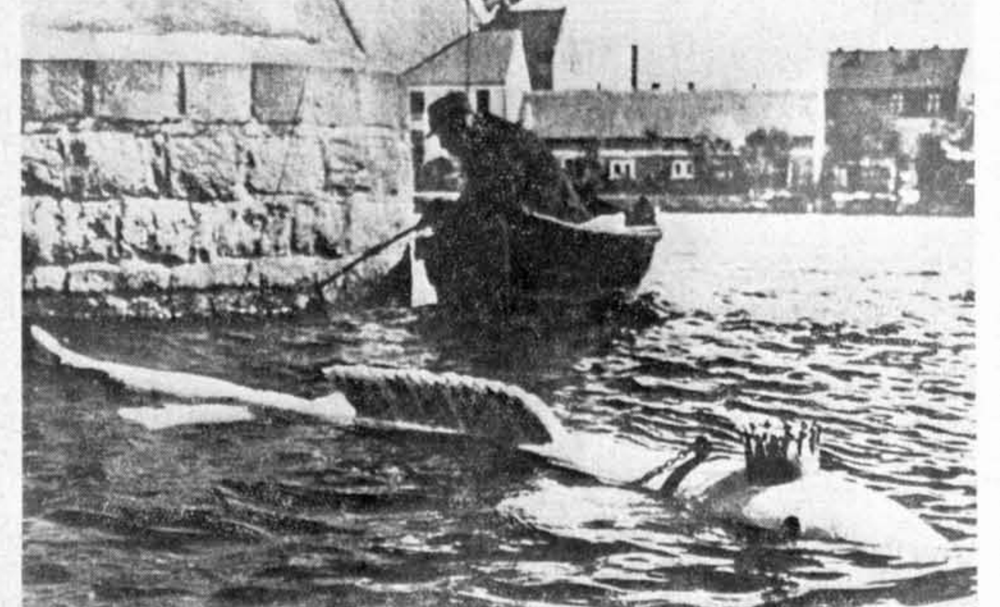
Elche und Pferde, die hervorragendsten Vertreter unserer ostpreußischen Tierwelt, erhielten in unserer Heimat Denkmäler. Warum sollte der Stint nicht auch eine Nachbildung seiner selbst haben? Ehre, dem Ehre gebühret! An der Brücke in Nikolaiken schwamm er, der flinke Stinthengst. Auf seinem Haupte trug er eine vergoldete Krone; sein weißgestrichener Holzleib glitzerte in den Sonnenstrahlen, wenn die kleinen Wellen mit ihm spielten. Daß ihn die Nikolaiker aber mit einer so starken Kette festbanden, lag wohl daran, daß man befürchtete, er würde in der Freiheit zu seiner Heimat, dem Kurischen Haff zurückkehren.

Natürlich hat sich auch die Sage des Stintes angenommen. Sie erzählt, daß die Russen im ersten Weltkriege an der Deime stehen blieben, weil sie ein Ungeheuer mit großem Speien und Schnaufen daherschwimmen sahen, das ihnen Furcht und Entsetzen einflößte. So wurde der Stinthengst zum Retter von Labiau, ja eigentlich auch von Königsberg; denn die Landstürmer hätten die Städte allein wohl nicht schützen können. Mancherlei Sagen gibt es auch um den Stinthengst von Nikolaiken.

Selbst sprichwörtlich wurde der Stint. Von dem ostpreußischen Jüngling, dem die Liebe das Herz so entflammte, daß er kopflos wurde, hieß es: „Er ist verliebt wie ein Stint."

Ob wir noch einmal das „Hoalt Stint, hoalt Stint" in der Heimat hören werden? Dann wird's uns schöner klingen als jede Musik . . .

Willy Krippeit.



Aufn.: Walter Raschdorff

Der Stinthengst von Nikolaiken



Aufn.: Maslo

Nur einige Schilfhalme . . .

. . . am Ufer eines eisbedeckten, verschneiten Sees in Masuren, und doch zaubern sie uns ein schönes und eigenartiges Bild unserer Heimat vor Augen

Westpreußen-Jahrbuch 1953

„Fülle und Reichtum besitzt Westpreußen von seiner Landschaft bis zu seinen Menschen in einem Ausmaß, wie es wenige Länder des Reiches aufzubringen vermögen", stellt Paul Fechter, in Elbing geboren und also selbst ein Westpreuße, im Westpreußen-Jahrbuch 1953 in einem Aufsatz über „Westpreußens Landschaft in der Dichtung" fest. Das Jahrbuch selbst ist wie ein Spiegelbild dieser Tatsache. Die herrliche und reiche Natur des Landes, wie sie sich besonders im Oberland offenbart — u. a. erzählt Georg Hoffmann davon in seinem Beitrag „Der Gaudensee bei Finckenstein" —, findet ebenso ihre Darstellung wie das vielfältige geistige und künstlerische Leben und die Wirtschaft des Landes. Das Hauptgewicht bilden aber die Aufsätze über geschichtliche und heimatpolitische Themen. Was Dr. Heinz Neumeyer über „Westpreußen — ein allzeit deutsches Land" und in einem zweiten Beitrag über „Neue polnische Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte Westpreußens" ausführt, wird dazu beitragen, auch breiteren Kreisen eine erste Kenntnis über die geschichtliche Vergangenheit Westpreußens zu vermitteln; auch mehrere andere der insgesamt fünfzig Beiträge werden nach dieser Richtung hin wirksam sein. So kann das mit Bildbeigaben geschmückte und gut ausgestaltete Jahrbuch auch über den engeren Kreis der westpreußischen Landsleute hinaus als ein wertvolles Stück Heimatliteratur warm empfohlen werden. (Westpreußen-Jahrbuch 1953. 168 Seiten, Großformat. Preis 4,— DM. Verlag Rautenberg & Möckel, Leer/Ostfr.)

„Auf Tiergartenart"

Affe, Giraffe, Kamel und noch allerlei anderes exotisches Viehzeug sind auf der obenstehenden Karte abgebildet. Sie ist eine alte Königsberger Speisekarte, allerdings eine außergewöhnliche. Auf ihnen wird das Menue des Zebuessens angezeigt, das den Freunden des Tiergartens in jedem Jahr serviert wurde. Der Sitte nach begann das Mahl mit einer Suppe. Turtel heißt auf englisch Schildkröte und mock verspotten; also ist eine Mockturtlesuppe eine verspottete Schildkrötensuppe. Nach ihrer Zusammensetzung müßte sie richtig „Kalbskopfbrühe" heißen, aber das klingt weniger appetitanregend. — Schleiblau ist auch nicht zu verachten. Den dazu gehörenden Meerrettich konnte man früher im eigenen Garten ausgraben; mit gefrorener Sahne — natürlich fein gerieben — schmeckte er besonders köstlich.

Beim Hauptgericht, dem Zebubraten, versiegt jedoch unsere Kenntnis. Aehnlich wie Rinderbraten mußte er ja zubereitet sein. Wie kam er aber auf den Tisch? — Als Schmorbraten, Sauerbraten, Roastbeaf, Rumpsteak? Alles ist möglich. Auch die Art der Soße ist wichtig. Der Stil verlangt es eigentlich, daß zu einem indischen Rind auch indisches Gewürz genommen wird. Was geschah mit dem halbrunden Fetthöcker des geopferten Rindes; wie mag der verwandt worden sein?

So mancher Teilnehmer wird sich noch dieses Zebuessens erinnern.



„Humor aus Ostpreußen"

Anekdoten und lustige Geschichten, wie sie seinerzeit in der „Georgine", der landwirtschaftlichen Wochenzeitung, veröffentlicht wurden oder in Ostpreußen von Mund zu Mund gingen, wurden vom Verlag Gräfe & Unzer neu zusammengefaßt und herausgegeben. Es sind viele Späßchen dabei, über die man herzlich lachen kann. („Humor aus Ostpreußen." Mit lustigen Bildern von Eugen Spo[illegible] 136 Seiten, Ganzleinen 4,80 DM, kartoniert 4 DM. Gräfe & Unzer, Verlag, München.)

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor. Die Angehörigen werden gebeten, sich zu melden.

1. Lipka, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, verh., aus Bieberswalde, Kreis Osterode; 2. Liske, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, verh., landwirtschaftlicher Arbeiter, aus Ostpreußen; 3. Löwe, Vorname unbekannt, geb. etwa 1907, aus Ostpreußen; 4. Lohleit, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, ledig, Stabsgefr., Jungbauer, aus Memel oder Umgebung; 5. Lutz-Richter, Vorname unbekannt, geb. etwa 1885, Leutnant, Jurist, aus Königsberg; 6. Marotz, Willi, verh., Feldwebel, Volontär, aus dem Kreis Königsberg (Ehefrau: Grete); 7. Marquardt, Paul, geb. etwa 1914, Gastwirt, aus Sorquitten; 8. Marsur, Heinz, geb. 28. 1. 1925, Schüler, aus Königsberg; 9. Masuth, Vorname unbekannt, geb. etwa 1898, Landwirt, aus Ostpreußen; 10. Matschulat, Wilhelm, geb. etwa 1926, ledig, Landarbeiter, vermutlich aus Wirrballen; 11. Maikofski, Vorname unbekannt, geb. 1907, aus der Nähe von Allenstein; 12. Meiser, Vorname unbekannt, verh., Oberwachtmeister, Bankbeamter, aus Allenstein; 13. Mayer, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, ledig, Stabsgefr., aus dem Kreis Samland; 14. Mayer, Alois, geb. etwa 1922, Obergefr., kaufm. Angestellter, aus Memel; 15 Mayer, Bernhard, geb. etwa 1922, ledig, Uffz., Landarbeiter, aus Ostpreußen; 16. Meier, Martin, geb. 16. 11. 1914, Uffz., aus Königsberg; 17. Maier-Falk, Dr. med. Vorname Wilfried, aus Königsberg; 18. Müller, Vorname unbekannt, verh., Oberzahlmeister, aktiv, aus Königsberg; 19. Müller, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, verh., Eisenbahner, aus Ostpreußen; 20. Müller, Vorname unbekannt, verh., Kinobesitzerin, aus Königsberg.

21. Müller, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, verh., Oberzahlmeister, Lehrer aus Ostpreußen; 22. Müller, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, verh., Stabswachtmeister, Berufssoldat, aus Königsberg; 23. Müller, Helmut, geb. etwa 1906, verh., Oberfeldwebel, aus Ostpreußen; 24. Müller, Oswald, geb. etwa 1917, verh., aus der Nähe von Tilsit; 25. Müller, Walter, geb. etwa 1917, verh., zwei Kinder, Uffz., Lehrer aus Sensburg (Ehefrau: Hilde); 26. Meckelburg, vermutlich Fritz, geb. 1908, Uffz., vermutlich Lederhändler, aus Allenstein; 27. Merz, Willy, geb. etwa 1925, Obergefr., vermutlich aus Ostpreußen (Mutter: Anna); 28. Michalski, Karl, geb. etwa 1915, verh., vier bis fünf Kinder, Feldwebel, Landwirt, aus Ostpreußen; 29. Migula, Georg, geb. etwa 1908, verh., Gefr., Landwirt, aus Ostpreußen; 30. Morr, Gustav, ledig, Stabsgefr., Landwirt, aus Königsberg; 31. Narkus, Vorname unbekannt, geb. etwa 1916, Waldarbeiter, aus Motzischken, Kreis Memel; 32. Naujoks, Vorname unbekannt, geb. etwa 1919, ledig, Landwirt, aus der Gegend von Allenstein; 33. Nelson, Erich, geb. etwa 1909, verh., Obergefr., städt. Straßenarbeiter, aus Königsberg (Vater: August); 34. Nehrenheim, Walter, geb. etwa 1910, Obergefr., Landwirt, aus Zinten; 35. Neubert, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, verh., Obergefr., Sattler, aus Braunsberg oder Umgegend; 36. Neumann, Karl, geb. etwa 1915, ledig, Soldat, Arbeiter, aus Ostpreußen; 37. Nims, Harry, aus Königsberg; 38. Nowack, Vorname unbekannt, geb. etwa 1906, verh., Elektriker, aus Ostpreußen; 39 Nowak, Otto, geb. 1901, ledig, Obergefr., Landwirt und Pferdehändler, aus Ostpreußen; 40. Obermeyer, Heinz, geb. 28. 10. 1919, Uffz., aus Sensburg, Querweg 17 (Vater: Gustav); 41. Odlozinski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg; 42. Olschewski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908, verh., vermutlich Feldwebel, aus Ostpreußen; 43. Opel, Vorname unbekannt, Gefr. oder Obergefr., Landwirt, aus Ostpreußen; 44. Osterode, Vorname unbekannt, verh., Bauernfrau, aus Ostpreußen.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Zuschriften unter **Nr. D. R. K. M. 10** an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht.

1. Gerdewischke, Otto, geb. 19. 8. 1899 in Friedberg, Treuburg; gesucht wird Gerdewischke, Ida, aus Neuherenstal, Kreis Goldap; 2. Montzka, Kurt, geb. 28. 12. 1927 in Dippelsee; gesucht wird Familie Montzka aus Dippelsee, Kreis Lyck.

Zuschriften unter **Nr. Su. Mü. 6** an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Kriegsgefangene werden gemeldet.

Ueber die nachstehend aufgeführten Kriegsgefangenen sind Nachrichten zugegangen. Leser, die einen der veröffentlichten Kriegsgefangenen kennen und Auskunft über den gegenwärtigen Aufenthalt der Angehörigen geben können, werden gebeten, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter **Nr. K.M. 2** Mitteilung zu machen.

1. Schwabe, Vorname unbekannt, vermutlich aus Ostpreußen; 2. Schwald, Fritz, vermutlich aus Ostpreußen; 3. Schwerzel, Karl, vermutlich Königsberg; 4. Stadtgard, Otto, vermutlich aus Ostpreußen.

Auskunft wird erbeten

Anfrage aus der Heimat

Wo befindet sich Willi Lapp, Inhaber des Ofenbauschäftes Lapp in Sensburg? Er wurde im November 1944 als Soldat nach Mohrungen eingezogen, seitdem fehlt jede Spur. Wer war mit ihm zusammen und kennt sein Schicksal?

Wer kennt das Schicksal des Uffz. Hans Laubrinus, geb. am 7. 5. 1910, Heimatanschrift Rastenburg, Hermann-Göringstr. 19, eingesetzt im Raume Ungarn? Im Dezember 1944 war seine Feldpostnummer 58766 (Inf.Ers.Batl. 151), letzte Nachricht Weihnachten 1944, seitdem kein Lebenszeichen. Welche Kameraden waren mit ihm zusammen?

Wo befinden sich die Angehörigen des Gustav Sobel aus Johannisburg? Nähere Angaben leider nicht vorhanden.

Helft uns suchen!

Wer war mit dem Uffz. Kurt Trox, geb. 28. 8. 1909 in Königsberg, Inhaber des Salamander-Alleinverkaufs A. Smoidzin in Sensburg, Königsberger Str. 7, Feldpostnr. 22579, zusammen? Er gehörte der 161. Div. (Infanterie-Regt.) an und war bei den Kämpfen um Jassy in Rumänien eingesetzt, von dort die letzte Nachricht vom 18. 8. 44.

Welcher Heimkehrer des Transportes vom 18. 1. 47 aus Stalingrad kam mit Herbert Feldmann, geb. 17. 9. 1908 in Freiberg (Sachsen), wohnhaft Frankenberg i. Sa., Heinrich-Beckstr. 10, zusammen nach Frankfurt/Oder? Wer kann sich seiner erinnern und kann mitteilen, wo er weiterhin blieb? Wer wurde aus diesem Transport ins Lazarett eingeliefert und hat ihn vielleicht dort gesehen? Herbert Feldmann hatte folgende Gefangenenanschrift: UdSSR Moskau, Lager N.. 108/I.

Gesucht werden: Minna Quasowski, geb. 1889 in Grieben, Kr. Pillkallen, und Frau Charlotte Augat, geb. Quasowski, geb. 1912, zuletzt wohnhaft Alt-Kattenau, Kr. Stallupönen; Angehörige der Gertrud Auberger, wohnhaft in Ostpreußen, über sie liegt eine Nachricht vor.

Ferner: Frau Rade aus Königsberg, Ringstr. 44; mit Fritz Rade, Königsberg-Charlottenburg, Bahnstraße, verwandt. — Wilhelm Eisen, geb. 23. 1. 1917 in Romeyken, zuletzt wohnhaft gewesen in Romeyken, Kr. Ebenrode, 1943/44 gehörte er als Feldwebel der Dienststelle: F.F.Sch.B 8, Kdo. Eisenstadt an. — Otto Rohde, geb. 29. 5 1895 in Pakamohnen, Kr. Tilsit, seit Februar 1945 vermißt. Am 24. 2. 45 wurde er von Gehland, Kr. Sensburg, nach Kobulten, Kr. Ortelsburg, von den Russen zur Arbeit bestellt.

Reg.-Rat Dr. jur. Horst Meßtorff-Lebius, geb. 22. 2. 1913 in Greifwald, zuletzt wohnhaft in Gumbinnen, Erich-Koch-Str. 13, im Kriege Fahnenjunker-Uffz. bei der 2. Ausb.Komp.Gren.Ers.Batl. 2 in Allenstein. Letzte Nachricht vom 17. 1. 1945. — Angehörige des Bruno Gehrmann, geboren 12. 4. 1895 in Allenstein, ehem. Feldwebel. — Erwin Knoop, geb. 24. 12. 1922 in Rastenburg, Obergefr. in einer Panzerdiv., 1945 bei Magdeburg eingesetzt wird vermißt. Lydia Knoop, geb. 30. 7. 24 in Rastenburg, wurde im März 1945 auf der Flucht in der Gegend von Angerburg von den Russen verschleppt. Wohnhaft gewesen in Rastenburg, Hochmeisterweg 16.

Wer kennt das Schicksal der Frau Elisabeth Aschmotat, geb. Radschadt, geb. 13. 10. 1905 in Lenglauken, Kr. Gumbinnen, letzter Wohnort Erlengrund, Kr. Gumbinnen, im Oktober 44 geflüchtet nach Allenstein, von dort im Dezember 44 nach Freetz, Kr. Schlawe, bei Stolp i. Pommern, am 7. 3. 45 mit ihrem Quartierwirt Oberlehrer Witt nach Gotenhafen gegangen, dort von diesem getrennt war und seitdem spurlos verschwunden.

Wo befinden sich folgende Familien aus dem Kreise Lyck: Besitzer Koska aus Neumalken bei Grabnick; Besitzer Prawdzick, Finsterwalde bei Ebenfelde; Besitzer Haut aus Dreimühlen? Wer kann Auskunft geben über deren Schicksal?

Wo befinden sich Ernst Daumann, geb. 26. 3. 88 in Hindenburg, Kr. Labiau, und Ehefrau Therese, geb. Dübbel, geb. 3. 7. 1894 in Agilla, Kr. Labiau, wohnhaft gewesen in Haffwerder, Kr. Labiau? Sie wurden nach Danzig, Ziegelstr. 11, im Jahre 1944 evakuiert und sollen angeblich 1945 wieder nach Labiau zurückgegangen sein.

Leo Kalweit, geb. 14. 7. 1912 in Kauschen b. Breitenstein, Kr. Tilsit-Ragnit, Panzergrenadier, zuletzt verwundet und im Lazarett Olmütz/Böhmen-Mähren, wird seit Januar 1945 nach seinem Urlaub in Basien b. Braunsberg vermißt. Wer kann etwas über den Verschollenen aussagen?

Gesucht werden: Kaufmann William Büttner aus Königsberg, Königseck 15, oder dessen Angehörige; die Angehörigen des Walter Giedigkeit, geb. 4. 1. 22 in Alt-Wischteggen, Kr. Tilsit-Ragnit; Schneidermeister Standschus aus Insterburg, Bergstr. 3, zuletzt im Januar 1945 in Guttstadt gesehen, und Matrosengefr. Kurt Sakschewski, geb. 3. 2. 1922 (1/15 M.E.A.), Insterburg-Waldgarten, Horst-Hoffmann-Str. 8, letzte Nachricht aus Cammin/Pommern.

Ida Sobottka, geb. August 1910. Sie hat in Seedorf, Kr. Lyck, gewohnt und auch dort gearbeitet. Seit der Flucht Ende 1944 bzw. Anfang 1945 ist sie verschollen. — Hermann Rexin, geb. 20. 9. 93, Gast- und Landwirt, „Gasthaus Goldadler", Gemeinde Behlacken, Kr. Wehlau, wurde am 13. 3. 45 in Linzau (Westpr.) von Russen gefangengenommen. Seitdem fehlt jede Spur. Wer kann über das Schicksal des Verschollenen Auskunft geben? — Frau Erna Piek, geb. Siegmund, aus Soldau, Kr. Neidenburg, wird gesucht.

Wer kennt das Schicksal des Werner Bitter, geb. 12. 11. 1930 in Königsberg? Im September 1947 befand er sich in einem Lager in Stablack, Kr. Pr.-Eylau, seit dem verschollen.

Wo befinden sich die Eheleute Andreas Braun, geb. 16. 7 1874, und Veronika, geb. Reiß, geb. 2.12. 1875, wohnhaft in Gertlien bei Bischofstein, Kr. Rößel, und deren Tochter Veronika Krause, geb. Braun, wohnhaft bei den Eltern? Es wird angenommen, daß sie in Ostpreußen verblieben sind und dort noch wohnen.

Meta Kuhr, etwa 67 Jahre alt und Sohn Hans, etwa 34 Jahre alt, aus Königsberg, Oberhaberberg 81/I. Max Genthe und Tochter, die die Obengenannte suchen, werden um Mitteilung ihrer Anschrift gebeten.

Richard Ranta, geb. 1. 10. 1886, aus Herrendorf, Kr. Treuburg. Er ist am Räumungstag dort verblieben. Wer kennt das Schicksal des Genannten oder kann den jetzigen Aufenthaltsort evtl. angeben?

Gesucht werden die Angehörigen des ehemaligen Wehrmachtsangehörigen Paul Spieshöfer, geb. 1900, zuletzt wohnhaft gewesen Königsberg, Mühlhausener Straße 32a.

Wer weiß etwas über den Verbleib der Landsleute Harry Zilz, geb. 2. 6. 29 in Neidenburg, dortselbst auch beheimatet, und dessen Cousin Heinz Schulz, geb. 1928 in Radomin, Kr. Neidenburg, beide zu gleicher Zeit am 25. 1. 45 auf der Flucht bei Waplitz, Kr. Osterode, verschleppt? Harry Z. fehlten an der rechten Hand Zeige- und Mittelfinger. Wer war mit den Vorgenannten zusammen und kennt ihr Schicksal?

Zuschriften in allen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29.

Für Todeserklärungen

Landwirt Willi Behr, geb. 6. 4. 1908 in Rudecken, Kr. Tilsit-Ragnit, wohnh. gew. Rudecken, Obergfr. in einer Pionier-Abt., letzte Nachricht August 1944 aus Rumänien, soll für tot erklärt werden. Wer war mit Willi Behr zusammen und kennt sein Schicksal?

Oberpostinspektor Fritz Tiefensee aus Königsberg, Nicoloviusstr. 18, geb. 1. 12. 1889 in Gerdauen, und Ehefrau Erna, geb. Poerschke, geb. 12. 10. 1895, kamen nach der Kapitulation nach Labiau. Dort soll Fritz Tiefensee verhungert sein, während man die Ehefrau noch in sehr schwachem Zustande 1946 gesprochen hat. Wer kennt das Schicksal des Ehepaares und kann bestätigen, daß beide tot sind?

Mühlenbesitzer Hermann Leopold Schwarz, geb. 11. 7. 1881 in Erben, Kr. Ortelsburg, wohnh. gew. in Teschenwalde, Pr.-Holland, soll im Februar 1945 von den Russen verschleppt und in Sibirien gestorben sein. Wer kennt das Schicksal des Verschollenen oder kann den Tod bestätigen?

Der Bäckergeselle (Obergefr.) Max Friedrich Schulz, geb. 30. 11. 1918 in Kamswyken, Kr. Insterburg, zul. wohnh. gew. Schulzenhof, Kr. Insterburg, soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Verschollenen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Die Landwirts-Eheleute August Aleschus und Johanna, geb. Böhm, aus Grünweide, Kreis Stallupönen, geb. 4. 2. 1882 bzw. 2. 4. 1892 sollen für tot erklärt werden. Auf der Flucht ist ihr Treck von den Russen bei Pr.-Eylau eingeholt worden. Die Ehefrau ist am 2., der Ehemann am 14. 2. 1945 von den Russen festgenommen und mit Lastkraftwagen abbefördert worden, angeblich zum Zwecke des Arbeitseinsatzes; ihr Verbleib ist unbekannt. Alle, die etwas über das Schicksal der Verschollenen wissen, werden gebeten, dies unverzüglich dem unterzeichneten Gericht zu 4 II 4 u. 5/53 mitzuteilen.

Amtsgericht Detmold.

Stellen-Ausschreibung

Die Oberstudiendirektor-Stelle am hiesigen städt. Steinbart-Gymnasium für Knaben (neusprachlich — 17 Klassen) ist ab 1. 4. 1953 neu zu besetzen.

Erwünschte Lehrbefähigung: Deutsch, Geschichte, Französisch (jedoch nicht Bedingung).

Unterrichtlich und organisatorisch besonders befähigte Bewerber werden gebeten, ihre Bewerbungsunterlagen (handgeschrieb. Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Entnazifizierungsbescheid) **bis spätestens 1. März 1953** einzureichen. Bevorzugt werden bei gleicher Eignung Bewerber, die zu dem Personenkreis des Gesetzes zu Art. 131 GG. gehören.

Duisburg, den 15. Januar 1953.

Stadt Duisburg
(Patenstadt von Königsberg/Pr.)

An den Realschulen der Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg/Pr.) sind bis zum 1. April 1953 und zu späteren Terminen verschiedene

Mittelschullehrer- und Mittelschullehrerinnenstellen

zu besetzen.

Erforderlich ist die Lehrbefähigung für zwei der folgenden Fächer: Evangelische Religion, Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte, Biologie und Mathematik.
Die Befähigung zur Erteilung von Unterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben ist erwünscht.

Duisburg gehört zur Ortsklasse A.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und beglaubigten Zeugnisabschriften sind an das **städtische Schulamt — Realschulabteilung — in Duisburg** zu richten.

Duisburg, den 31. Januar 1953.

Der Oberstadtdirektor
In Vertretung: Dittrich, Beigeordneter

Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen

In der Krankenpflege in: Bielefeld — Delmenhorst — Düsseldorf — Frankfurt/M. — Hamburg — Hofgeismar — Husum — Mülheim — Oldenburg — Osnabrück — Reutlingen — Sahlenburg — Völklingen — Walsrode — Wuppertal-Elberfeld.

In der Säuglingspflege in: Fürth — Oldenburg — Wuppertal. Ferner

in der Krankenhausküche in: Bielefeld — Düsseldorf — Sahlenburg/Nordsee.

In der Heimerziehung in: Düsseldorf — Ratingen. Vorschülerinnen werden ebenfalls aufgenommen. Prospekt und Auskunft:

Zweigstelle Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf 25 51

Jetzt

ist es Zeit, sich anzumelden für den Ostern beginnenden Kursus in unsrer

Schwesternschule

Gründliche Ausbildung, geregelte Freizeit, frohe Gemeinschaft unter dem Evangelium. Mindestalter 17 J., Höchstalter 27 J. Vorschülerinnen 16 Jahre.

Näheres durch

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien
(früher Ostpreußen)
jetzt **(23) Quakenbrück**

Krankenpflegekurs
St. Martinsstift, Krankenhaus, Worms am Rhein, Leiter Professor Dr. med. **Otto Wustmann** (früher St. Katharinenkrankenhaus, Königsberg). An dem zur Zeit laufenden Krankenpflegekursus können noch einige Mädchen, die sich für diesen Beruf geeignet fühlen, teilnehmen. Dauer zwei Jahre. Bewerberinnen müssen das 18. Lebensjahr vollendet haben. Bewerbungen sind handschriftlich unter Beifügung eines Lebenslaufes, verhand. Zeugnissen, gesundheitl. Aerztezeugnisses, polizeilichen Führungszeugnisses u. Lichtbildes einzusenden an die Leitung des **St. Martinsstiftes, Krankenhaus, Worms a. Rhein.**

Lernschwestern u. ausgebildete Schwestern

finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau v. Roten Kreuz, Frankfurt/Main, Eschenheimer Anlage 4—8.
Bewerb. mit Lichtbild und Lebenslauf erbeten an die Oberin

Ausbildung z. staatl. geprüften Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Sport, pflegerische Gymnastik u. Tanz. Flüchtlinge erhalten bis DM 100,— monatl. Beihilfen. Bilderprospekte anfordern!
Jahnschule, Ostseebad Glücksburg/Flensburg

Ostpreußischer Filmproduzent BEIM SCHAH

Bernhard Redetzki dreht Kulturfilme im Orient

Bernhard Redetzki, der im Vorjahre die erste deutsche Filmexpedition nach Persien leitete, ist Ostpreuße. Er zählt heute zu den führenden Kulturfilmproduzenten Deutschlands. Wir besuchten nach der Uraufführung seines abendfüllenden Filmes „Persien — Blickpunkt der Welt" den jetzt in Eßlingen a. N. wohnenden Künstler in seinem Heim.

Neun Kulturfilme hat Redetzki in den letzten zwei Jahren gedreht, und zwar in seiner eigenen Hansa-Film-Produktion. Sämtliche Filme wurden von der Film-Länderbewertungsstelle mit dem Prädikat „Wertvoll" ausgezeichnet.

Der große Kulturfilm „Persien" steht augenblicklich im Brennpunkt des Interesses. Der Film sucht nach neuen Wegen, aber auch nach einem neuen Publikum, das auch einmal einen abendfüllenden Kulturfilm sehen sollte. Daß ein solches Publikum vorhanden und interessiert ist, bewiesen die überfüllten Häuser in Stuttgart und Eßlingen, so daß mehrfache Wiederholungen angesetzt werden mußten.

P f a u e n t h r o n u n d K a i s e r i n

Bernhard Redetzki wird nicht müde, auf alle Fragen liebenswürdig und humorvoll zu antworten. Man hört gefesselt seine Erlebnisse, während die vielen Standphotos aus dem „Land des silbernen Löwen" zur Hand genommen werden. Das großartige Zeremoniell am Hof in Teheran, das trotz seiner modernen Aufmachung einen märchenhaften orientalischen Zauber ausstrahlt, der kostbare Pfauenthron, der gastfreundliche Schah und seine liebenswürdige Gattin, die Kaiserin Soraja, von der Redetzki behauptet, daß die vorzüglichste Photographie der Grazie und Schönheit dieser Frau nicht gerecht werden könne, die großzügige Unterstützung der iranischen höchsten Regierungsstellen, welche der Filmexpedition einen Sonderzug, Flugzeug und Motorboote stellten, die nur dieser Expedition die Erlaubnis erteilten, in dem militärisch stark abgeriegelten und im Weltinteresse stehenden Oelgebiet von Abadan zu filmen — alles dies und noch viele Einzelheiten dieser ersten deutschen Nachkriegs-Film-Expedition nach Persien erlebt man in zwangloser Plauderei mit.

„Wußten Sie schon, daß es auf dem Kaspischen Meer Fischerkähne gibt, die mich stark an unsere ostpreußische Heimat erinnert haben? Richtige Keitelkähne mit Kurenwimpeln an den Masten! Daß es Dörfer gibt, in denen ich mich in unsere Heimat versetzt glaubte? Daß es fruchtbare Landstriche gibt, in denen dreimal im Jahr geerntet wird, daß die Temperatur auf einer einzigen Eisenbahnfahrt eine Spanne von 46 Grad Celsius aufweisen kann — von 6 Grad minus bis 40 Grad plus — und daß beim Durchqueren der quittengelben Wüsten der Staub durch noch so fest und dicht verschlossene Fenster und Türen Eingang findet?"

Acht Wochen arbeitete Redetzki mit seinem Stab in Persien. Manchmal schier verzweifelnd, wenn die Wetterlage ein Filmen unmöglich machte und man mit den Händen in den Hosentaschen alle fünf Minuten vor dem Barometer stehen mußte... Wenn endlich der Himmel in strahlender Bläue erschien, wurde gearbeitet, daß die Iraner kopfschüttelnd dabeistanden und über die Energie und Verbissenheit der Filmleute sprachlos waren. Eine kleine Episode, über die nachher noch herzlich gelacht wurde, spielte sich anläßlich einer Filmszene mit der iranischen Regierung ab, bei der die Kabinettmitglieder die Schloßtreppe heruntersteigen sollten. Da Redetzki die Aufnahme nicht gerade vorteilhaft erschien, bat er das Kabinett: „Würden Sie bitte zurücktreten", was unter allgemeinem Schmunzeln gerne geschah. „Aber wir kommen wieder, Herr Redetzki!" Man trennte sich dann nach gelungenen Aufnahmen mit einem herzlichen deutschen „Auf Wiedersehen!"

Oder die Geschichte im Zelt eines Stammesfürsten: Redetzki war von dem Fürsten eingeladen worden. Er hatte keine Zeit mehr, sich umzuziehen und mußte, so wie er war, dieser Einladung Folge leisten. Nun ist es Sitte, daß am Zelteingang jeder Besucher seine Schuhe auszieht. Also auch Bernhard mußte es tun, aber o Schreck, in den Strümpfen hat er zwei große Löcher. Was nun? Andere Strümpfe hatte er nicht bei sich. Er zog also die Socken weit herunter und versuchte, die schadhaften Stellen so zwischen die Zehen zu klemmen, daß es nicht auffiel. Zwei Stunden saß er so dem Fürsten gegenüber, immer wieder auf seine Socken schielend, ob sich die großen Onkel nicht wieder ins Freie gewagt haben.

I m g a n z e n O r i e n t

Während dieser acht Wochen im Orient hat Redetzki auch auf Einladung der libanesischen Regierung im Libanon gefilmt. Der Film „Traumland" hinterließ bei seiner Aufführung in Beirut so nachhaltigen Eindruck, daß die dortige Regierung ihn nebst Frau und Tochter Renate im Herbst vorigen Jahres für vierzehn Tage zu Gast geladen hatten.

„Nun, Herr Redetzki, was haben Sie für Pläne in diesem Jahr?"

„Ende Mai wird es nach Aegypten und Abessinien gehen. Dann soll im September 1953 ein Spielfilm im Libanon gedreht werden, und zwar in arabisch-deutscher Gemeinschaftsproduktion. Für den Hauptdarsteller der deutschen Fassung ist Albert Lieven, auch einer unserer Landsleute, in Aussicht genommen. Die weibliche Hauptrolle ist noch nicht besetzt. Im übrigen schreiben Sie, daß ich mich immer freue, einen Freund und Bekannten aus Ostpreußen wiederzufinden. Sie sollen sich ruhig bei mir melden. Herzliche Freundschaft verbindet mich mit vielen unserer ostdeutschen Künstler. Mit Theodor Loos, der auch hier in Stuttgart wohnt, mit Albert Lieven, dem gebürtigen Allensteiner, mit Professor B. Wosien, Charlotte Daudert, und noch so manchen anderen.

„Wie ich hierher nach Württemberg gekommen bin? Nach zwei Jahren Afrikafeldzug und meiner Rückkehr nach Deutschland übernahm ich den Posten des Oberspielleiters am Stuttgarter Volkstheater, bis ich mich 1948 mit dem Harry-Piel-Film „Tiger Akbar" ganz dem Film verschrieb."

Es ist spät geworden. Der Grog nach ostpreußischer Art, von dem liebenswürdigen Gastgeber selbst gebraut, dampft im Glase. Mir gegenüber sitzt ein Ostpreuße, der beim Schah von Persien zur Audienz war, zu einer Audienz, die auf zehn Minuten angesetzt war, und die sich über eine Stunde lang hinzog. Der auch über unser Flüchtlingsschicksal dort am kaiserlichen Hof in Teheran gesprochen hat, und dessen Gedanken immer wieder in die alte Heimat wandern. Er wird sie nicht vergessen, mag ihn auch in Zukunft seine Arbeit wieder in ferne Länder und Erdteile führen.

F. F.



Die Herrscher des Pfauenthrones

Der ostpreußische Kulturfilmproduzent Bernhard Redetzki (links), der in Persien filmte, war auch Gast des Schahs (Mitte), der ihm einen liebenswürdigen Empfang bereitete. Ueber Anmut und Schönheit der Kaiserin Soraja (rechts) erzählt er in begeisterten Worten

Das Wachstum Königsbergs

Um das Jahr 1700 hatte Königsberg etwa 40 600 Einwohner, ein Jahrhundert später rund 54 000. Als Vergleich sei Leipzig angeführt, das etwa 32 000 Einwohner zählte. Königsberg war damals also eine der volkreichsten Städte. Dazu war die Stadt reich, denn sie verfügte über einen Land- und Forstbesitz von 50 000 Morgen. Schwere Einbußen erlitt sie durch die Auferlegung der Kontributionen im Siebenjährigen und noch mehr im Unglücklichen Krieg 1807. Erst 1900 konnte die Stadt die letzten Schulden des 12 Millionen-Franc-Tributs abtragen.

Trotz dieser Belastung und der Stillegung des Handels während der Kontinentalsperre und der wirtschaftlichen Stockung nach den Freiheitskriegen wuchs die Stadt weiter; sie war die drittgrößte im Königreich Preußen (Berlin 198 000 Einwohner, Breslau 75 000, Königsberg 61 000). Im Jahre 1825 traf sie ein neuer Schlag: Rußland sperrte seine Grenzen für den freien Handel durch die Einführung hoher Zölle. 1864 wurden mehr als 100 000 Einwohner gezählt; vor dem Ersten Weltkrieg wohnten 246 000 Personen in der Stadt. 1924 stand Königsberg an achtzehnter Stelle unter den Städten des Deutschen Reichs. Die letzte Volkszahl von Königsberg wird mit 380 000 angegeben. Es ist aber zu berücksichtigen, daß diese letzte Steigerung nicht das Resultat eines echten Wachstums war, sondern das der Eingemeindung vieler Vororte und Landgemeinden.

Ritterstücke der Quartaner

Erinnerungen an das Wilhelmsgymnasium

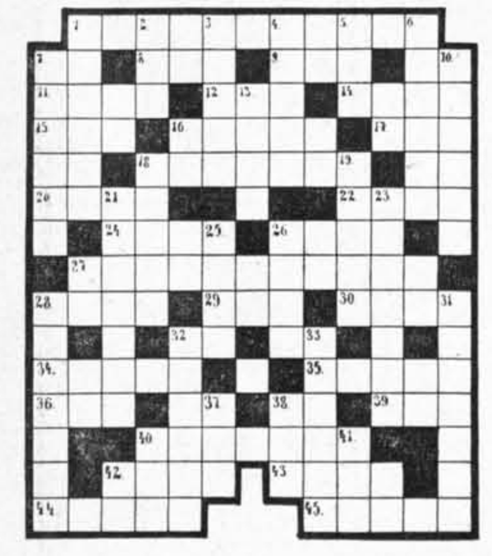
Etwas versteckt, ziemlich am Ende des Hintertragheims, lag die höhere Schule dieses Stadtviertels von Königsberg, das Wilhelmsgymnasium. Der hochragende, etwas nüchterne Bau aus gelben und roten Ziegeln barg in seiner geräumigen Aula Prof. Steffecks wertvolle Wandgemälde mit Bildern aus der Ordenszeit und dem Leben Kaiser Wilhelms I. Bei den täglichen Morgenandachten weckten die Gemälde bei den Schülern historischen Sinn. Es herrschte in dieser Anstalt ein zielstrebiger Geist echten Humanismus, dem Latein und Griechisch den andern Fächern gleichwertige Mittel zur Menschenbildung waren. Und wenn unter den verschiedenen tüchtigen Direktoren eine einheitliche Note sich in der Leitung zeigte, dann die, Schule und Elternhaus innig miteinander zu verbinden, und das zu Zeiten, als dieses Streben noch nicht so sehr verbreitet war wie heute. Neben der straffen, zuchtvollen Lernarbeit wurde daher Haltung und Auftreten besonders beobachtet und gepflegt. Generationen von Schülern erinnern sich dankbar und oft mit Schmunzeln der vielartigen Theateraufführungen besonders unter Direktor Wagner und der Weihnachtsfeste, vom Treiben der Quartaner im „Jahrmarkt von Plundersweiler" oder blutigen Ritterstücken bis zu den oft recht gehaltvollen Darbietungen der Primaner, die auch ernsthafter Kritik Stand hielten. Obwohl das Wilhelmsgymnasium erst nach dem Kriege von 1870 gegründet wurde, ist eine stattliche Anzahl bedeutender Männer aus ihm hervorgegangen, da fast alle Abiturienten die Hochschulen besuchten. Aus ihrer Zahl sei nur der berühmte Mathematiker D a v i d H i l b e r t genannt.

Geräumig war der Schulhof rings um das Gebäude, wo jede Klasse ihren Standplatz hatte. Er erstreckte sich zwischen den Tragheimgärten bis nahe an den Schloßteich. Manche ehemaligen Primaner werden sich gerne der Sommerstunden unter den Bäumen erinnern, wo man in freier Luft nicht nur Horaz und Thukidides las, sondern auch mit Zirkel und Lineal auf der mitgebrachten Tafel Ellipsen und Hyperbeln zeichnete und trotz Vogelruf und Rudergeplätscher vom Schloßteich her emsig bei der Sache war. Im Turnen und Sport wurde auf gute Durchschnittsleistungen der Gesamtheiten Wert gelegt. In vielen Klassen kündeten Plaketten oder Urkunden von den erreichten Mannschaftssiegen. Es herrschte ein gesunder Geist gegenseitigen Vertrauens zwischen Schülern, Lehrern und Elternschaft, und noch heute in der Fremde zeigen sich die Beweise der Treue und Anhänglichkeit bei jedem Treffen.

Dr. Grunert.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Sehenswürdigkeit in Nikolaiken, 8. Tongeschlecht, 9. weibl. Kurzname, 11. Vorort Danzigs, 12. Koseform für eine Verwandte, 14. europ. Grenzgebirge, 15. Gotteshaus, 16. ostpr. Fleischgericht, 17. Papageienart, 18. Vorort Königsbergs, 20. räuml. Beschränktheit, 22. Bedauern der eigenen Handlung, 24. Nebenfluß des Pregel, 26. masur. Erntebrauch, 27. See bei Lyck, 28. Kernstück von Feier und Versammlung, 29. Nordwesteuropäer, 30. Musik für drei Instrumente, 34. Schandfleck, 35. Unsichtbarer Bestandteil des Menschen, 36. Plattd.: Eisen, 39. lat.: Ich, 40. Dorf in der Nähe des Galtgarbens, benannt nach seinem Kolonisator († 1414), 42. ostpr. Kaltblutzüchter, 43. durchsichtiges Material, 44. Vorname mehrerer ostpr. Dichter, 45. Singvogel.

Senkrecht: 1. Wiedererbauer Ostpreußens nach den Freiheitskriegen, 2. Frauenname, 3. nord. Berggeist, 4. Männername, 5. Landesteil, 6. vielbesungenes Dorf in Natangen, 7. ostpr. Ausdruck für Lappen, 10. Hochmeister des deutsch. Ordens, 13. durchgedrehtes Fleisch, 18. Maurergerät, 19. starke Kälte, 21. Begründer der Zellstoffabrik in Königsberg, 23. Tatkraft, 25. Männername, 26. gebräuchl. Wort für Lungenheilmittel, 28. Fluß im Osten Ostpr., 31. König von Böhmen nach dem Königsberg benannt wurde, 32. Königsberger Domorganist (1604—51), 33. Ort am Kurischen Haff, 37. nord. Wild, 38. sagt man, wenn man etwas nicht findet, 40. intern. Hilferuf, 41. Hirschart.

oe = ö, ae = ä

Dasselbige Wort, aber immer bißche anders!

ie — sagen wir auf Platt,
macht der Fischer Krähen tot.
ee macht die Suppe rot,
schmeckt so gut und macht uns satt.
u — sagen wir auf Platt.
Dort sind oo, fahren aus,
bringen eu mit nach Haus,
Nahrung ist's für Land und Stadt.

Silbenrätsel

Aus den Silben

al — bar — biet — bin — blat — chen — dee — dom — eh — eis — er — gat — ge — ger — gro — heim — i — ken — kisch — lau — ler — lert — li — me — mehl — mül — mung — na — nau — nei — nis — pli — re — schutz — sieb — stoaw — ße — ta — ta — tau — trink — tur — war

sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen ermunternden Reim von Simon Dach wissen lassen, dessen Fortsetzung im Silbenrätsel der nächsten Nummer zu raten ist. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. liebt der Ostpreuße im Winter (2 Wörter), 2. Wettkampf bei einem Wintersport, 3. Sumpfgebiete um Pillkallen (2 Wörter), 4. Professor der Musik in Königsberg um 1930, Erforscher ostpr. Musik und Liedkunst, 5. Ostpr. Ausdruck für „bißchen", 6. Dorf in Natangen, 7. Stadt in Natangen, von der man viele Schwänke erzählt, 8. Letzter Landstallmeister in Trakehnen, 9. Küchengerät, 10. Dialektbezeichnung für die Bewohner einer westpr. Stadt, 11. hörte man in Ermlands Kirchen, 12. Ort im Kreise Labiau, 13. ostpr. Entsetzensausruf, 14. unter einem Gesetz stehender Landstrich (z. B. Kur. Nehrung, Rominter Heide u. a.).

Rätsel-Lösungen der Folge 2

Silbenrätsel

1. Heiligenbeil, 2. Anlagen, 3. Söffke, 4. Ofensetzer, 5. Elvira, 6. Moltworm, 7. Altchen, 8. Kater Murr, 9. Eisblumen, 10. utbeene, 11. Vesperpungel, 12. Osel, 13. Tragheim, 14. Ilskefalle, 15. Heinrichswalde, 16. Insterburg, 17. Schlïddern, 18. Hefe, 19. Ofenröhre, 20. Olverbrauch, 21. Polkaschritt, 22. Ulrich von Jungingen, 23. Mattern.

Ein Löffel voll Tat ist besser als ein Scheffel voll Rat.

Zahlenrätsel für Lycker

Zielasen
Weberknoten
In Osnabrück
Erna Koller
Borzymmen
Einsticken
Lycksee
Mylussen
Urte
Syttkus
Toni Koy
Eylauer
Rautenmuster
„Zwiebelmuster".

Ans Werk!

Wecken, weden, wehen, Wespen, Westen, weben.

Welche Farben?

Goldbach, Silberbach, Weiß-See, Grünhof, Blaues Auge, Schwarzort, Rothfließ, Gehl-See, Braunsberg.

„Rund um den Elch"

Unsere Leser kennen den ausgezeichneten Beitrag „Unsere Elche" von Forstmeister z. Wv. Loeffke, den wir in den Folgen 36/1952 und 1/1953 heröffentlicht haben; im Mittelpunkt der Darstellung standen unsere ostpreußischen Elche. Ueber seine Erlebnisse mit Elchen in anderen nordischen Ländern und in Norwegen berichtet Forstmeister Loeffke jetzt in mehreren Fortsetzungen in der in München erscheinenden Jagdzeitschrift „D i e P i r s c h".

Hat Euch die Welt geholfen?

Suchten schon nach dem Ersten Weltkrieg, zumal in den Jahren 1925—27, viele Ostpreußen das Glück in der Fremde, so hat die Katastrophe von 1945 unsere Landsleute in einer zweiten Welle in die Welt gestreut. Auf allen Kontinenten gibt es heute Ostpreußen, und überallhin, außer in die Staaten des Ostblocks, schlägt das Ostpreußenblatt die Brücke zur Heimat.

Sind auch nur Prozentbruchteile der ostpreußischen Bevölkerung ins Ausland gegangen, so beschäftigt die Masse der in Deutschland gebliebenen doch oft die Frage, wie es ihnen geht, ob sie zu beglückwünschen oder zu bedauern sind, und manchen Ostpreußen im geheimen auch der Wunsch zu wissen, ob die Landsleute draußen, die das Auswandererschicksal erfahren haben, ihm zu einem ähnlichen Schritt raten würden. Um diese Fragen beantworten zu können, zugleich aber um zu erfahren, auf welches Verständnis wir im Ausland rechnen können, hat das Ostpreußenblatt seine Leser im Ausland gebeten, von ihren Erfahrungen zu berichten. Ueber die Ergebnisse unserer Umfrage lesen Sie in dieser und in späteren Folgen.

Die erste Ueberraschung, die uns eine Umfrage an unsere Leser im Ausland brachte, war der über Erwarten starke Widerhall bei unseren Landsleuten. Schon eine Woche nach der Absendung unseres Briefes trafen die ersten Antworten aus europäischen Ländern ein, wenig später folgten die überseeischen Gebiete, und wir erhielten nicht nur Antworten auf unsere Fragen, sondern die meisten erläuterten ihre Angaben in langen Briefen. Längst übertrifft die Zahl beantworteter Schreiben den Prozentsatz von Antworten, den man bei einer Inland-Umfrage erwarten kann.

Zwei Pole

Das ist nicht einfach ein erfreuliches Ergebnis, sondern außerdem ein wichtiges Symptom, das in mehreren Briefen etwa mit den Worten gedeutet ist: „Endlich kümmert sich einmal jemand um uns!" Viele dort draußen haben im Gegenteil das Gefühl, die Abgeschobenen, ja die Ausgeschlossenen zu sein, an die man in Deutschland nicht mehr denkt, weil man froh ist, sie los zu sein. Man erkennt bei gründlicher Einsicht in die Auslandsbriefe bald den inneren Zusammenhang dieses Gefühls. Die ganze Problematik des Auswandererdaseins spannt sich als Spannungsfeld zwischen zwei Polen aus: der wirtschaftlichen Frage und der nach der allgemeinen Lebensart, dem Lebensstil im neuen Land. Fast alle hatten bei der Ausreise, gedrückt von der Not in Deutschland, nur die wirtschaftliche Seite im Auge. Draußen aber wurde ihnen die Bedeutung, die Lebensgefühl und Sitte, Meinung der Umwelt und Kulturhöhe und -art in einem Lande für den einzelnen haben, erst bewußt. Jetzt erkannten sie, daß sie nicht nur eine wirtschaftliche Auseinandersetzung mit dem Lebensraum zu bestehen hatten, und erfaßten im Abstand und im Kontrast, daß die ihnen selbstverständliche deutsche Lebensart anderswo gar nicht selbstverständlich ist.

Wir geben heute einen Ueberblick, der nur auf die Lage der meisten, auf eine durchschnittliche Lage Rücksicht nehmen kann. Es versteht sich, daß die Umstände von Land zu Land und in Einzelfällen sehr verschieden sind. Wir werden später versuchen den Besonderheiten gerecht zu werden.

Keine Girlanden

Es läßt sich über die wirtschaftliche Lage unserer Landsleute im Ausland nichts allgemeines sagen. Aus fast allen Ländern der Welt berichten sie, daß die Verdienstmöglichkeiten besser sind als in Deutschland zur Zeit ihrer Ausreise, doch niemand vergißt den Zusatz, daß härteste Arbeit, Glück und oft Beziehungen dazu gehörten, den Start zu finden. Zumal aus Nordamerika wird von härtestem Existenzkampf und von einer Anspannung der Kräfte berichtet, die das uns gemäße Familienleben in Frage stellt. Dazu kommt, daß drüben unser Berufsethos und ständisches Gefühl außer Kurs gesetzt ist: es gibt da keinen Beruf in unserem Sinne, auf den man sich von Jugend an vorbereitet und dem man lebenslang zugehört.

Hier schneidet das fremde Lebensgefühl tief in dem Raum der Arbeit ein, und dem Einwanderer wird bewußt, daß er in der Fremde ist. Bald erfährt er, daß sich das Erlebnis von 1945, die Heimat verloren zu haben, ein zweites Mal in noch umfassenderem Sinne an ihm vollzieht. Die Anpassung an die neue Umgebung fällt nur in sehr wenigen Ländern leicht. In den meisten Ländern lebt noch vom Krieg her ein Mißtrauen gegen den Deutschen; andere Völker, zum Beispiel die Engländer, sind ohnedies voll kühler Reserve dem Fremden gegenüber; wieder an anderer Stelle, so in der Schweiz, spürt man oft trotz guten Willens die Glaswand, die von dem großen Unterschied des Erlebten aufgerichtet wird; oder es sind, wie in Australien, die Lebensgewohnheiten so völlig anders, daß man sie zuerst nicht begreift. Was soll etwa ein Deutscher von der Mitteilung halten, daß in Australien große Wohnungsnot herrsche, während er sieht, daß die meisten Australier in Eigenheimen leben? Er muß erst wissen, daß der Weg, eine fremde Familie ins eigene Haus zu nehmen, dieser uns so selbstverständliche Weg, in Australien außer jeder Erwägung steht.

Bleibt zunächst die Hoffnung, sich an Deutsche anschließen zu können. In vielen Ländern, zumal auf dem ganzen amerikanischen Kontinent, gibt es deutsche Vereinigungen. In Kanada zum Beispiel ist ihre Zahl wie die der deutschsprachigen Zeitungen im Steigen. Dennoch ist auch hier der Kontakt schwer zu finden. Die nach dem ersten Kriege eingewanderten Deutschen, die diese Klubs und Zeitungen tragen, befinden sich in ganz anderer Lage. Sie haben ihre Existenz begründet mit dem Preis einer weitgehenden Anpassung an das Land. Sie haben fast alle ihre Liebe und Anhänglichkeit zum deutschen Mutterland bewahrt, und abertausende von Paketen, die sie in den schlimmen Jahren über das große Wasser schickten, waren der Beweis ihrer Verbundenheit. Aber vor ihren Augen steht noch das Deutschland, das sie einst verließen und das ganz anders war. Und bewahrten sie ihr Gefühl für die Heimat, so wandelte sich ihre Lebensform doch unvermerkt. Viele auch von ihnen antworteten auf unsere Umfrage. Nur wenige, die vor 1930 auswanderten, schrieben noch ein reines Deutsch.

So bleiben zwei Jahrzehnte zwischen alt und neu Eingewanderten trotz guten Willens ein tiefes Wasser. Daß häufig die Erfahrenen den Neulingen halfen, ebenso oft aber ihnen den Aufstieg mißgönnten, bleibe nicht unerwähnt.

Kein Einwanderer also, der nicht das Glück hat, von Verwandten oder guten Bekannten empfangen und über die ersten Hürden gebracht zu werden, wird dem Gefühl furchtbarer Verlassenheit entgehen, das ihn bald nach der Ankunft ergreift.

Eltern und Kinder

Sind die Eltern genötigt, sich dem Lande anzupassen, wenn sie nicht ausgeschlossen bleiben ja schließlich „asoziales Element" werden wollen, so stehen sie dem Verfall des Deutschtums in ihren Kindern fast machtlos gegenüber. Deutsche Schulen gibt es nur in wenigen Ländern (zum Beispiel in Südwestafrika), deutschen Sprachunterricht meist nur an höheren Schulen. Aber selbst deutsche Sprache und bewußt deutsche Erziehung im Elternhaus sind der Gewalt der Umwelt unterlegen. Es wird nur wenige Familien geben, deren Kinder, im Ausland aufgewachsen, mehr als eine theoretische, lehrhafte Vorstellung von Deutschland haben. Ihr Deutschtum geht über das Bewußtsein, von Deutschen abzustammen, nicht hinaus, — wobei sie in dieser Tatsache häufig wenig Rühmenswertes finden. Daß das deutsche Empfinden in Mischehen für die Kinder rettungslos verloren ist, versteht sich von selbst. Nach unserer Umfrage haben die jungen Deutschen starke Hemmungen, sich mit Ausländern zu verheiraten, doch scheint es, daß sich nach langem Zögern die Mädchen doch leichter zu diesem Schritt entschließen als die jungen Männer.

Kennen sie uns?

In einer Hinsicht, das zeigt unsere Umfrage mit erschreckender Deutlichkeit, stehen wir als Volk unter den anderen Völkern genau so da wie ein Eingewanderter unter den Menschen des neuen Landes. Wir fragten: was weiß die Bevölkerung der Aufnahmeländer vom heutigen politischen Deutschland und was von unserem Vertriebenenproblem? Mit verschwindenden Ausnahmen kam die geschlossene Antwort zurück: nichts. Unsere Zweiteilung ist in den meisten Ländern eine vage Vorstellung, Ostdeutschland, Oder-Neiße und Vertriebenenfrage sind fremde Welten. Besteht Interesse für diese Dinge, wenn man versucht, aufklärend zu wirken? Selten.

Es ist interessant, sich die Ausnahmen von dieser Durchschnittsantwort näher anzusehen. Teilkenntnisse und wenigstens menschliches Interesse ist am ehesten in der Schweiz zu finden, vereinzelt auch in Schweden. Hier macht sich die menschliche Haltung dieser Länder, deren helfende Tatkraft wir dankbar erlebten und erleben, geltend. In den USA ist es die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, zumal seit Korea, die ein Interesse für die Ostfragen hat aufleben lassen. Hier hören viele Menschen interessiert zu, wenn ihnen darüber berichtet wird. Wirkliche Kenntnisse jedoch besitzt auch dort nur eine ganz kleine Intelligenzelite. Bis heute aber ist das Schicksal des europäischen Ostens nicht nur den Menschen Südamerikas und Australiens so gut wie unbekannt geblieben, sondern auch — den meisten Franzosen. Viele sonst unverständliche Einzelheiten der politischen Haltung Frankreichs haben in dieser Tatsache ihren Grund.

Wir würden uns selbst zum verstockten Dummhans der Völker machen, wenn wir den anderen Nationen ihre Unkenntnis unseres Schicksals zum Vorwurf machten. Was käme doch bei einer Gegenfrage an die Deutschen heraus: was weißt du vom Kaschmir-Problem? Oder: welche Gärung herrscht in Tunesien? Der Glaube, Deutschland sei das Herz der Welt, macht viele bei uns ebenso blind wie die Franzosen ihre Unkenntnis der Sowjetwelt. Andererseits erhebt sich vor uns die Aufgabe aufklärender Arbeit groß und dringend. Den Zuschriften zu unserer Umfrage war deutlich zu entnehmen, daß fast alle Landsleute im Ausland diese Aufgabe in sich spüren, daß aber vielen das Feuer fehlt, sie zu erfüllen. Daß man sie in fast allen Ländern erfüllen **kann**, auch das bewiesen die Zuschriften. Es kann nicht jeder ein Vortragspodium besteigen oder Artikel schreiben. Aber fast jeder kann seiner privaten Umwelt die Kenntnis bringen und damit wertvollere Arbeit leisten, als auf den ersten Blick zu ermessen ist.

Nach Hause?

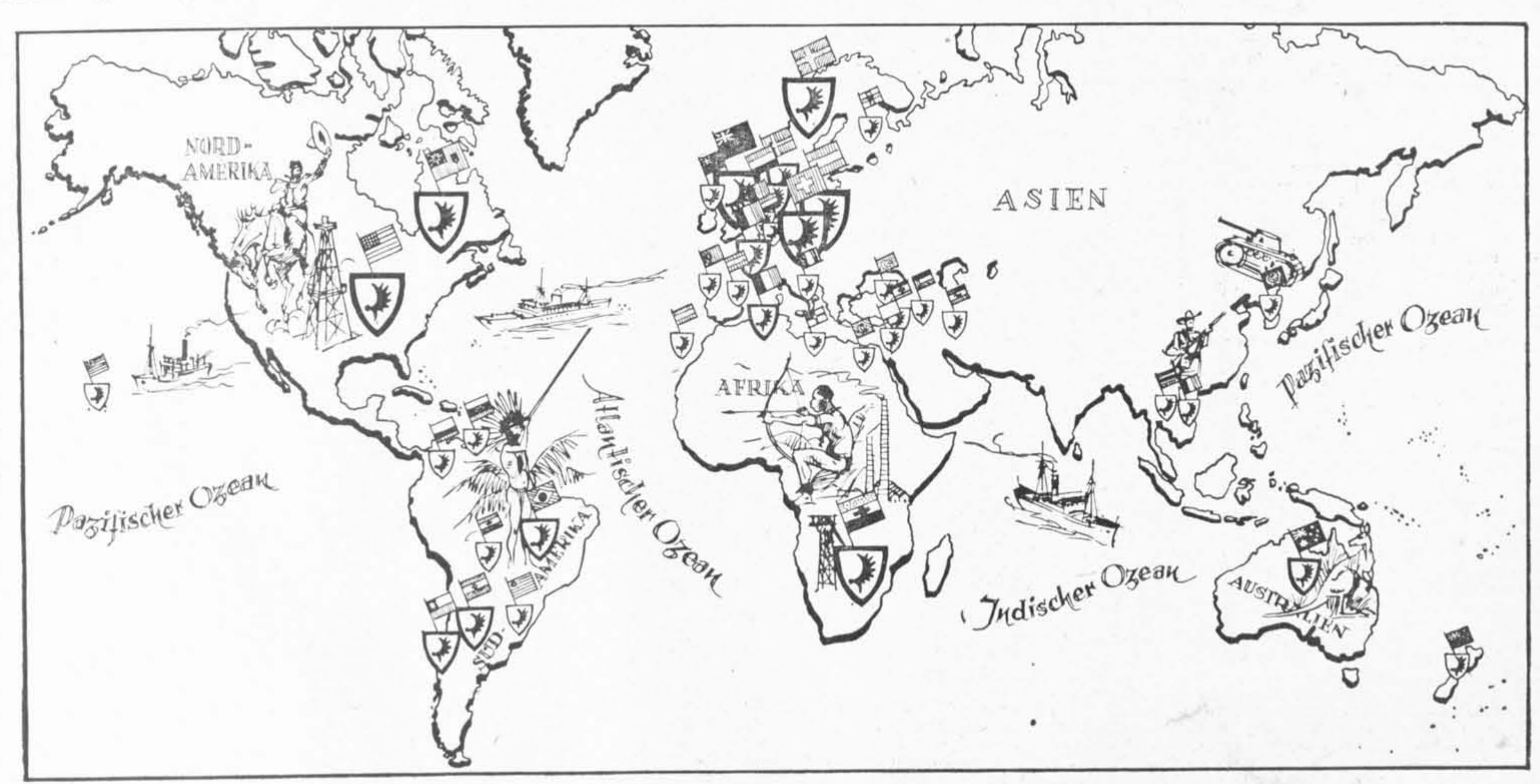
Wie also geht es unseren Landsleuten im Ausland? Sie haben es schwerer, als sie erwarteten, denn zu der äußersten Anspannung, die zum wirtschaftlichen Erfolg nötig ist, kam die innere Not des Deutschen in der Fremde, die Not, anders werden zu müssen als man sein will, die Not der Einsamkeit. Unsere Umfrage läßt uns zweifeln, ob gerade dieses innere bedrückende Problem selbst in Jahrzehnten ganz zu lösen und zu überwinden ist. Unter allen Auswanderungs-Ländern scheint Südwestafrika, die ehemalige deutsche Kolonie, das günstigste menschliche Klima zu haben, da die Bevölkerung dort zu 40 % aus Deutschen besteht, die im Lande eine dominierende oder doch selbständige kulturelle Rolle spielen. Vier Fünftel aller Briefe, die wir aus dem Auslande bekamen, beantworteten die Frage: „Werden Sie nach Ostpreußen zurückkehren wenn sich eines Tages die Möglichkeit dazu ergibt?" mit Ja, oft in stürmischen Sätzen: „Ja, und wenn vom anderen Ende der Welt!" — „Im Riesenlaufschritt!" — „Ja, ja, ja!". Und oft genug kam man auf die Frage, ob man den Schritt der Auswanderung mit den heutigen Erfahrungen wiederholen würde, die Antwort lesen: „Nur durch das mangelhafte Verständnis, für die Not, das man uns Ostvertriebenen in Westdeutschland entgegenbrachte, wurden wir dazu gebracht, auszuwandern.

Und hier kehren wir an den Anfang zurück: Sie sind nicht froh hinausgezogen, um die Welt zu erobern, sondern durch den Unverstand des Mutterlandes hinausgetrieben und in ihrer Seele ärmer als wir.

Claus Katschinski

Unsere Weltkarte

zeigt, daß in allen Teilen der Welt — außer im Einflußgebiet der Sowjetunion — Leser des Ostpreußenblattes wohnen. Die Größe des ostpreußischen Wappenschildes zeigt an, ob eine große, eine mittelgroße oder eine kleine Gruppe von Ostpreußen in dem jeweiligen Land Aufnahme gefunden hat. Da nun in dicht besiedelten Gebieten, zumal in unserem staatenreichen Europa, die Wappenschilder für die einzelnen Länder die Staatengrenzen verdecken, fand unser Zeichner den Ausweg, durch die Nationalfähnchen anzudeuten, zu welchem Land der betreffende Wappenschild gehört.



Das Preußische Wörterbuch

Ein erlebtes Stück seiner Geschichte

Zum Gedenken an Walther Ziesemer / Von Robert Köhlmann

In den letzten Monaten ist im Ostpreußenblatt verschiedentlich zur Mitarbeit an dem neubegründeten Mundartwörterbuch unserer Heimat, dem „Preußischen Wörterbuch", aufgerufen worden, und dieser Ruf ist von einer großen Zahl heimatbewußter Landsleute gehört worden. Bisher haben sich, wie uns der neue Leiter des Wörterbuchs, Dr. habil. Riemann, mitteilt, bereits 140 Mitarbeiter gemeldet. Das ist schon eine sehr beachtliche Zahl, aber sie muß noch ganz erheblich wachsen, denn ein Mundartwörterbuch kann nur mit Hilfe einer großen Organisation von mundartkundigen Helfern aus allen Heimatkreisen aufgebaut werden. Vorläufig fehlen Mitarbeiter aus Masuren noch fast ganz. Tatsächlich wurde dort — wie ja meistens auch in den Städten — keine eigentliche Mundart gesprochen, aber doch ein Hochdeutsch, das ganz stark von Mundartworten durchsetzt war. Auch diese Sprachschicht muß aufgenommen werden, und daher bittet der Leiter des Wörterbuchs herzlich, daß sich noch eine möglichst große Zahl von weiteren Mitarbeitern gerade aus den masurischen Kreisen melden möchte, die bereit sind, Mundartfragebogen auszufüllen. Ebenso werden Mitarbeiter aus Westpreußen noch dringend gesucht. Die Meldungen werden erbeten an: Preußisches Wörterbuch, Oldenburg (Oldb.) Beethovenstraße 6.

Dr. Riemann, der wegen einer schweren Operation längere Zeit arbeitsunfähig war, bittet seine Mitarbeiter um Verständnis dafür, daß er die inzwischen eingegangene Post nicht so schnell aufarbeiten kann, zumal er vorläufig die ganze Wörterbucharbeit noch ohne finanzielle Hilfe und ohne eine Schreibkraft neben seinem Schuldienst allein erledigen muß.

Wir drucken im folgenden einen Beitrag eines der ältesten Mitarbeiter am Preußischen Wörterbuch ab, der zu den treuesten Helfern Prof. Ziesemers gehörte und der sich auch jetzt sofort wieder zur Mitarbeit zu Verfügung gestellt hat. Dieser Beitrag ist ein Stück erlebte Geschichte des Preußischen Wörterbuchs, das uns zeigt, wie sein Begründer das Werk einst aufbaute, das aber auch ahnen läßt, unter wieviel schwierigen Verhältnissen diese Arbeit für die Heimat heute noch einmal geleistet werden muß.

Man schrieb das Jahr 1911. In „meiner" Penne, der Städtischen Steindammer Realschule zu Königsberg — bis 1917 Vorgängerin der Hindenburg-Oberrealschule am Wallring — war ich um Ostern nach Klasse Va (Quinta) versetzt worden. Da wurden uns zwei neue Oberlehrer — so hießen damals noch die ‚etzigen Studienräte — vorgestellt, ein älterer von etwa Mitte vierzig, und ein jüngerer, der im Sommer neunundzwanzig werden sollte. Von dem ersteren, Prof. Dr. Bruno Neumann, ist hier nichts zu vermelden; desto mehr läßt sich von dem anderen sagen. Der war von recht kleiner schmächtiger Statur und hatte einen sehr zarten Teint; außerdem trug er einen blitzenden



Prof. Dr. Walther Ziesemer

Kneifer und ein dunkelblondes Schnurrbärtchen. Sein Name war Dr. Walther Ziesemer. Vorläufig jedoch schenkten wir Jungen dem unscheinbaren Kerlchen kaum Beachtung.

Nun wurden damals gegen Ende jedes Schuljahres, so auch 1912, sogenannte Berichte verteilt, etwa zwanzig Seiten starke Hefte im Quartformat, die vornehmlich für die Eltern der Schüler bestimmt waren, die ich aber als aufgeweckter Junge ebenfalls mit wachsendem Verständnis las. Sie enthielten allerlei Wissenswertes aus dem Leben unserer Schule. In der Lehrerübersicht auf Seite 2 fand sich neben dem Namen Dr. Ziesemer ein Sternchen, das auf eine Fußnote hinwies und diese lautete: „Wegen wissenschaftlicher Arbeiten von einem Teil seiner Pflichtstunden befreit!" Ich selbst konnte mir unter jener Anmerkung nichts Rechtes vorstellen; mein Gefühl aber sagte mir, daß es sich um etwas ganz Bedeutendes handeln müsse. Und so war es denn auch: damals hatte Dr. Ziesemer von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin den Auftrag erhalten, für die beiden östlichsten Provinzen der Monarchie ein Wörterbuch, eben das Preußische Wörterbuch, auszuarbeiten. Diesen ehrenvollen Auftrag hatte ihm, wie ich weit später erfuhr, sein ehemaliger Lehrer an der Universität Berlin, der bekannte Germanist Geheimrat Gustav Roethe, vermittelt. (R. war gebürtiger Graudenzer, also ein Landsmann von Ziesemer, der ja aus Löbau in Westpreußen stammte und in Marienburg, wo sein Vater das Amt eines Seminardirektors innehatte, aufgewachsen war.)

Ab Ostern 1912 lernte ich Dr. Ziesemer persönlich kennen: er gab auf Klasse IVa zwei Wochenstunden Religionslehre. Dies Nebenfach wurde von den weitaus meisten Jungen sehr gering geschätzt und dafür so gut wie nichts getan. Zwar versuchte Dr. Ziesemer, uns den Stoff dadurch interessanter zu machen, daß er die sprachliche Herkunft biblischer Wörter erläuterte; allein die Zuhörer blieben zumeist gleichgültig. Was kümmert uns Quartaner schon Wortkunde.

Das änderte sich schlagartig, als er in einer der letzten Stunden vor den großen Ferien ein ganz unerwartetes Thema anschnitt. „Mal aufstehen, wer von euch verreist!" sagte er. Drei Viertel der Klasse schnellten hoch. „Wohin du? Wohin du? Wohin du?" Es ergab sich, daß der größte Teil aufs Land fahren wollten, der eine zur Großmutter, der andere zum Onkel, ein Dritter zur Tante. An diese letzten wandte sich Dr. Ziesemer. „Ich vermute stark", so ungefähr führte er nun aus, „daß die meisten eurer Verwandten noch plattdeutsch reden werden und daß ihr diese Mundart versteht, auch wenn ihr sie selbst nicht sprecht. Da könntet ihr mir einen kleinen Gefallen tun. Gebt doch mal acht, was für eigenartige Wörter die Landleute gebrauchen, wenn sie sich miteinander unterhalten, merkt sie euch und schreibt sie auf einen Zettel, den ihr nach den Ferien bei mir abgebt. Wollt ihr so gut sein?" Alle riefen laut „Ja!" „Gut", fuhr er fort, „dann müßt ihr diese Sache aber auch schlau anfangen. Erstens dürft ihr nicht etwa fragen: ‚Onkel, wie heißt bei euch auf plattdeutsch das Pferd?' Dann sagt er natürlich ‚Peerd'; oder ‚Omama, was sagt ihr hier für Schüssel?'; dann wird sie wahrscheinlich antworten ‚Schettel'. Das weiß ich selbst, und sowas — ich meine Uebersetzungen ins Plattdeutsche — braucht ihr mir nicht zu bringen. Vielmehr müßt ihr die Leute belauschen und solche Wörter festhalten, die ihr noch nie oder ganz selten gehört habt. (Welchem Sprachkundigen fällt da nicht Luthers Redewendung ein „den Leuten aufs Maul schauen"?) „Was sie bedeuten, könnt ihr meistens aus dem Satz erraten, und wenn nicht, so fragt ihr beim Essen oder nach Feierabend: ‚Onkel, morgens im Stall hast du doch gesagt: ‚Mött der olen Kobbel öss ook goar nuscht mehr los.' Ist Kobbel ein Pferd oder eine Kuh?' Dann wird er lachend sagen: ‚Das ist eine Stute', und schon wißt ihr Bescheid. So müßt ihr's machen. Am besten ist, ihr habt ein kleines Notizbuch und einen Bleistift in der Rocktasche und wenn euch so ein Wort auffällt, geht ihr in die Veranda oder hinter die Scheune und schreibt das auf, je mehr, desto besser. Ich bin aber auch schon mit wenigen Worten zufrieden und wenn's von jedem bloß drei oder vier sind. Vor allem dürft ihr nicht vergessen, das Dorf anzugeben, woher ihr diese Wörter habt, und den Kreis, in dem es liegt. Zweitens braucht ihr euch nicht zu genieren, mir auch derbe Wörter zu bringen, die im Hochdeutschen vermieden werden, weil sie als ‚ordinär' oder ‚unfein' gelten. Habt davor keine Angst, ich vertrage das schon. An und für sich gibt es im Plattdeutschen überhaupt keine schamlosen Wörter, weil die Landleute viel natürlicher denken als wir Stadtbewohner; unanständig werden sie erst durch den gemeinen Tonfall, in dem sie herausgebracht werden, oder durch die böse Absicht, den Mitmenschen dadurch zu beschimpfen." So etwa sagte er dem Sinne nach.

In der nächsten Stunde, Anfang August, war Dr. Ziesemers erste Frage: „Wer hat mir plattdeutsche Wörter mitgebracht?" Fast alle konnten antreten, die Mehrzahl freilich tat es aus purer Berechnung. Vielleicht, so spekulierten sie, ließ sich auf diese einfache Art in Religion ein „Zwei" erreichen, die bei der Versetzung einen brauchbaren Ausgleich für eine schwache Drei in Geschichte oder gar in Französisch abgeben konnte. Daneben reizte sie das Neuartige der Sache, speziell die „erwünschten" unanständigen Ausdrücke. Feixend tauschten die Schlingel in der Pause diese untereinander aus. Was Dr. Ziesemer sonst mit dem „Kram" anfing, war ihnen einerlei. Die ersten Mitarbeiter am Wörterbuch mußten ihre Zettel einzeln am Pult vorlegen und schwieriger wiedergebende Wörter vorsprechen. Bei den Hauptwörtern erkundigte Dr Ziesemer sich nach dem Geschlecht und ob es im Singular oder im Plural vorkäme. Zu alledem machte er seine Notizen. Ich selbst, der ich auf dem Lande gewesen war, konnte mit einer ersten Auslese von etwa zwanzig Wörtern aufwarten — ohne Hintergedanken. Vor Beginn der Herbstferien erneuerte Dr. Ziesemer seine Bitte, und wiederum erhielt er einen kleinen Stoß Zettel. Kurzum: die Aktion fruchtete

Fortsetzung folgt.

„So Gott will . . ."

„Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies und das tun." Jakobus 4, 15.

Mit dem Beginn des neuen Jahres wachen auch wieder neue Wünsche in uns auf. Es ist kein Mensch jemals auf dieser Erde wunschlos glücklich. Aber es soll nach Gottes Willen niemand auf dieser Erde leben, der wunschlos unglücklich ist. Gewiß sind uns allen durch Verlust der Heimat viele Wünsche zerschlagen. Aber das bedeutet nicht, daß Gott alle Wünschen in uns totschlagen will. So ist es schon recht, wenn neue Wünsche in uns aufwachen. Wünsche, nach der alten Heimat zurückzukehren, Wünsche, neue Existenzen in der neuen Heimat zu gründen, Wünsche, in die ferne Welt auszuwandern, Wünsche für unsre Kinder und Enkel.

Wonach wir dann aber fragen, notgedrungen fragen müssen: werden unsre Wünsche mit dem Willen Gottes eins werden? Werden unsre Wünsche durch den Willen Gottes sich erfüllen? Eins haben wir in der harten Schule Gottes in den letzten Jahren wohl gelernt, daß wir unsre Wünsche nicht durch alle unsre Energie und große Opfer an Gut und Blut selbst erfüllen konnten. Damit ist es auch nicht geschafft, daß wir vor alle unsre Wünsche die frommen Worte setzten: „So Gott will . . .", die allmählich zur leeren Redensart wurden. Erst recht nicht haben wir es je erreicht, wenn wir noch so ernsthaft um das Leben unseres totkranken Kindes gerungen haben. „Wenn du, Gott, mir dieses Kind sterben läßt, so will ich nicht mehr an dich glauben!" Gott läßt sich nicht erschleichen und auch nichts abtrotzen.

Was heißt es aber dann: „So Gott will . . .?" Was Gott will, das lesen wir weder aus den Sternen noch aus den Handlinien oder Karten ab. Auch der Gang der Weltgeschichte gibt uns über den Willen Gottes ebensowenig Aufschluß wie unsre eigne Lebensgeschichte. Was Gott will, sagt uns nur sein Wort. Dort steht beim Propheten Hesekiel Kap. 53 zu lesen, daß Gott nicht den Tod des Menschen will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Zur Bekehrung gehört, daß unsre Wünsche bekehrt, umgekehrt werden. Zur Bekehrung gehört, daß der Mensch nicht zuerst wünscht, was ihm gefällt, sondern was Gott gefällt, was unserm Ehemann, unsrer Ehefrau, unsern Eltern und Kindern, unserm Volk und den Völkern der Erde gefällt. Aber nun kann kein Mensch seine Wünsche umkehren, wie er sich vor seinem Spiegel umkehren kann. Aber das ist der Wille Gottes, daß er selbst unsre Wünsche sichtet und klärt, daß er uns innerlich davon überführt, wie auch mancher gute und fromme Wunsch nur das eigne liebe Ich auf seinem angemaßten Herrscherthron erhalten will. Im Zweifelsfalle, was wohl eigner Wunsch und was Gottes Wille sei, gab Luther den Rat: was gegen dein Fleisch Blut ist, das ist Gottes Wille. Gewiß werden daraus ungesunde Verkrampfungen, wenn wir aus diesem gelegentlichen Rat ein allgemeines Gesetz machen. Aber so wahr wir um alles bitten dürfen, was zum täglichen Brot gehört, also auch um den Frieden der Welt, also auch um die Heimkehr in unsre alte Heimat, so wahr wollen wir auch nicht versäumen vor und nach allen unsern Wünschen in unserm Gebet die andere Bitte erst recht zu beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Erst in der Auferstehung werden alle unsre Wünsche und Gottes Wille eins sein. Bis dahin wollen wir im Blick auf das begonnene neue Jahr aus dem Liede Nr. 128 auch aus unserm Ostpreußischen Gesangbuch beten: „Was gewesen, werde stille, stille, was dereinst wird sein. All mein Wunsch und all mein Wille geh in Gottes Willen ein!"

Pfarrer Herbert Degenhardt, Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt Neumünster-Holstein.

Geistesgegenwart / Von Dr. Franz Philipp

Meine Großmutter Charlotte trug ihren Geburtsnamen Kempf (Kämpf) nicht zu Unrecht. Sie war 1831 mit achtzehn Jahren aus ihrem großen Verwandtenkreis bei Pr.-Eylau fortgegangen, um fünf Meilen davon entfernt in Seligenfeld meines Großvaters Frau zu werden und hatte es trotz ihrer großen Jugend verstanden, sich in die Aufgaben und Pflichten der großen Bauernwirtschaft als Hausfrau und Mutter einzuleben. Sie nahm auch bald in der Sippschaft der um und um verschwägerten einheimischen Bauernfamilien eine geachtete Stellung ein, und ihr Haus wurde allmählich mehr und mehr einer der Sammelpunkte des dörflichen Lebens.

Sie war resolut und schlagfertig in der Rede mit flinkem Mundwerk; aber immer bereit auch zum frischen Zupacken mit der Tat, wenn im Dorf bei Krankheit, Unfall oder Tod schnelle Hilfe geboten war. Ein Beispiel von ihrer Beherztheit und großen Geistesgegenwart soll hier berichtet werden:

An den langen Winterabenden wurde die Dönze, oder „Grootstoaw", des großväterlichen Hauses in Seligenfeld oft zur Spinnstube. Von jenseits des Dorfteiches kamen die Großtanten Behrend und Rautenberg herüber; junge Frauen und Mädchen aus der Nachbarschaft brachten ihre Spinnräder mit, und die Bauernburschen fanden ebenfalls immer einen Grund, zum „Noahbern" herüberzukommen. Das junge Volk hoffte vor allem darauf, daß der Spinnstubenabend wie gewöhnlich mit einem der alten Pfänderspiele oder einem gemütlichen Rundtanz beschlossen würde. Aber zunächst kam die Arbeit zu ihrem Recht, und bei der Unterhaltung führten die Alten das Wort.

Großtante Behrend zog dann meistens aus ihrer perlenbestickten geräumigen Handtasche ein Buch, das sie der Leihbücherei des Pfarramtes entliehen hatte, setzte sich umständlich die dicke Hornbrille auf und begann mit heller, kräftiger Stimme eine fromme rührselige Geschichte vorzulesen, während die Räder schnurrten, der Bauer auf der Ofenbank seine lange Pfeife schmauchte und die jungen Burschen ihre „Kniefe" aus der Tasche zogen, um aus Stücken des weichen Kastanienholzes grobe Holzlöffel, Wäscheklammern und anderes Gerät zu schnitzen.

Großtante Behrend wußte sich beim Lesen nachfühlend in die Geschicke der handelnden Personen einzuleben, oft so sehr, daß ihr bei den Höhepunkten des Geschehens die Stimme versagte und sie schließlich selber vor innerer Teilnahme und Rührung in lautes Weinen ausbrach. Das war dann bei den anderen Frauen und den Mädchen gewöhnlich der Anstoß und das Signal zur gleichzeitigen Auslösung ihrer seelischen Hochspannung in einem ähnlichen Tränenstrom, und manchmal wischte sich wohl auch der eine oder andere der jungen Burschen verstohlen ein Tränlein aus dem Auge.

Hatte sich Mutter Behrend schließlich gefangen, so ging die Lesung weiter, bis ein neuer Höhepunkt der Rührung zu neuer Unterbrechung zwang.

In eine solche Lesepause hinein sagte eines Abends, als draußen sich eine stockdunkle Adventsnacht niedersenkte, die Stimme der Großmagd: „Fruke, min Flass öss aller!" („Frau, mein Flachs ist zu Ende!") — Großmutter Charlotte schob sogleich ihren „Wocken" zurück und stand auf: „Denn wöll öck man gliek von de Lucht niege Kunkels hoale!" („Dann will ich man gleich vom Boden neuen holen!") „Stöck oawer de Latern an! Et öss hiede unnre Okels to diester", („Zünd' die Laterne an! Es ist heute unter der Okel so dunkel!") rief besorgt Großvater vom Ofen herüber. „Ih, datt bruuk öck dooch nich", beschwichtigte Großmutter, „öck kenn mi doch ut oppe Lucht wie önn mine Fupp!" („Das brauch ich doch nicht! Ich kenn' mich doch aus auf dem Boden wie in meiner Tasche!") — Damit zog sie schon die Tür nach der finsteren Diele hinter sich zu, tastete sich über den unebenen Lehmfußboden bis zum Treppengeländer vor und stieg dann sicher die schmale, steile Stiege hinauf zum Boden. Sie fand auch, ohne einmal einen Schritt zu verfehlen, die Stange, auf der die Flachsbündel aufgereiht hingen, packte sich einige auf den linken Arm und wollte schon wieder umkehren, als ihr einfiel, es wäre doch schön, wenn sie ihren Gästen in der Schürze eine Schmeckprobe von ihrem eingelagerten Winterobst mitbrächte. Also tastete sie sich weiter vor bis unter das schräge Dach, wo Tonnen und große Vorratskisten aufgestellt waren, einige schon wieder leer, die anderen noch gefüllt bis zum Rande mit Aepfeln, sorgsam gegen die Kälte in Häcksel verpackt. Sie erreichte die erste Tonne: leer! Als sie nun aber weitersuchend die Hand in die zweite Tonne hineinsenkte, fuhr sie erschrocken zurück: ihre tastenden Finger hatten kurzgeschorenes Haar berührt, und, daran war kein Zweifel, das gehörte zu einem Männerschopf!

Meine Großmutter Charlotte war gewiß keine ängstliche Frau. Aber in diesem unheimlichen Dunkel allein mit einem Dieb, oder gar einem Verbrecher, der, wenn er sich entdeckt sah, vielleicht zu jeder Gewalttat fähig war, das trieb auch ihr die Angst jäh zum Herzen. Dennoch unterdrückte sie den Schrei, der sich ihr in die Kehle drängte, und behielt ihre Geistesgegenwart. Sie wußte später auf Befragen nie recht zu sagen, wie sie eigentlich darauf gekommen war, zu tun, was sie nun tat: Sie beugte sich abermals über die Tonne, fuhr streichelnd mit beherrschter weicher Hand dem Menschen da drinnen mehrere Male über den dichten Haarschopf und sagte zusprechend und zärtlich, als hätte sie ein verlaufenes, aufgeschrecktes Kätzchen vor sich: „Bliew hucke, min Kattke! Pusche, pusche, min Kattke; huck man, huck! Pusche pusche!" („Bleib' sitzen, mein Katzchen!").

Dann setzte sie Fuß für Fuß rückwärts, bis sie das Stiegengeländer erfühlte, stieg ruhig und ohne Hast die knarrenden Stufen hernieder und kehrte, noch bleich von dem Schreck, aber äußerlich beherrscht, in die Stube zurück.

Unwesentlich ist es, sich nacherlebend auszumalen, was nun weiter auf den alarmierenden Bericht der Großmutter geschah: Wie der Großvater die Jagdflinte vom Wandhaken riß und eilig lud; wie die Burschen und Knechte sich mit Prügeln und anderen Notwaffen rüsteten; wie man mit brennenden Laternen polternd und schreiend über die Diele zur Lucht vorstieß und den ertappten und durch Großmutter in Sicherheit gewiegten Dieb aus seinem Versteck herausholte; wie man ihn schließlich mit Hallo und derben Püffen über die nächtliche Dorfstraße zum Spritzenhaus schleppte und dort in der „Klus" hinter Schloß und Riegel setzte!

Unvergeßlich blieb dagegen in der Familienüberlieferung die Erinnerung an die Ahnfrau, die mit seltenem Mut und ungewöhnlicher Geistesgegenwart eine Situation bestand, der gegenüber viele Männer fraglos versagt hätten!



„O, wüßt ich doch den Weg zurück,
den lieben Weg ins Kinderland!
Vergebens sucht ich nach dem Glück
und ließ der Mutter Hand . . .“

Und du, mein Sohn, hast auch nur noch meine . . .

Heut ist wieder so ein echter, rechter Wintertag! Die Fenster sind dick vereist. Du legst deine kleine warme Hand auf die Scheibe und gleich noch die andere dazu. „Ich mach mir ein Guckloch, Vati!“

„Ja, mach dir auch ein Guckloch! Dahinter will ich dir was zeigen! So — — jetzt schimmert es schon deutlicher . . . du hast gute Augen . . . sieh nur ganz scharf hin . . . da, da hinten, noch etwas verschwommen, ganz weit, so weit . . . da liegt meine Kindheit . . . jetzt, jetzt . . . sehn wir auf einen Hof . . . auch ganz eingeschneit . . . und da: Was ist denn das? Das ist ja ein Ungetüm, ein Fabelwesen, das da aus dem Nebel herstapft. Die großen Augen sehen dich an unter borstig bereiften Brauen. Ein Schimmel ist's! Jetzt wird es uns endlich klar! Um das sonst so weiche Maul steht ein ganzer Stachelkaktus von Rauhreifhaaren. Und aus den rosig, wie von innerer Glut erleuchteten Nüstern fährt in zwei geraden Strahlen Drachenmauldampf. Auf dem von Reif und Eis befransten Riemen- und Sielenzeug, das bei jeder noch so kleinen Bewegung des Tieres knirscht und jankt, steht der kleine Schellenbaum, dessen liebliches Gebimmel wir vorhin für das eines auf der Dorfstraße sich nähernden und vorübereilenden fremden Schlittens hielten. Jetzt tönt es nur noch wie verloren, wenn der Schimmel, den wir längst als Großvaters treuen Helfer erkannt haben, vor Ungeduld den Boden stampft, vor Ungeduld in den warmen Stall zur gefüllten Krippe zu kommen.

Nu komm schon, alter Mäder! Spann ihn aus! Ja, das ist leichter gesagt als getan! Wenn man drei Pelze übereinander anhat, ist man nicht sehr beweglich. Du liebe Güte, wie siehst du bloß aus! Eisfransen an der Pelzmütze, Eisborten am Koller, an den starken Augenbrauen, Eiszapfen gar, richtige kleine Eiszapfen, am Schnauzbart! Und wie dein Atem dampft? Ist er denn Feuer?

Längst haben wir ihn umringt. Wir kommen aus dem Warmen. Uns beißt die schneidende Kälte noch nicht. Doch die Mutter ruft uns herein, zieht uns mit sich, als sie mit Grete, der ältesten Schwester, und dem Mädchen die Mitbringsel, die Pelzdecke, die Fußsäcke aus dem Schlitten holen und Mäder mit dem Schimmel zum Stall stapft.

Eine Weile später wird er in der Küche aufgetaut. Ein letzter Strahl der untergehenden Wintersonne leuchtet in sein von unzähligen Runzeln und Fältchen zerknittertes, von Wind und Wetter braungegerbtes gutmütiges Gesicht, dem der martialische Schnauzbart vergeblich einen Anflug von Strenge zu geben versucht. Er wärmt sich die knorrigen Hände an der riesigen, altmodischen, dampfenden Kaffeetasse — „Großmamas Liebling“ steht drauf — und dann verschlingt er unheimliche Mengen von Streuselkuchen. Immer ganze Stücke auf einmal verschwinden in seinem großen Mund mit den breiten, gelblichen Pferdezähnen. Aber da bringt die Mutter, die ihn kennt, schon etwas Handfestes, und als er den mit Wurst- und Speckbroten gehäuften Teller leer hat, scheint er für's erste gesättigt und bereit, auf unsere Fragen Rede und Antwort zu stehen.

Inzwischen ist es Abend geworden. Wir begleiten Mäder in den Stall zum Schimmelchen, das jetzt aufgetaut und zufrieden neben unserer Schwarzweißen steht, die gerade von Berta gemolken wird. Es begrüßt uns mit kurzem, erwartungsvollem Wiehern und folgt Mäders Zurüstungen mit den großen, klugen Augen, wie er aus dem mitgebrachten Hafer-Häckselsack das Futter gräbt. Als sein Fressen in der Krippe gemischt ist, darf ich als Jüngster, von Mäder wie eine Feder hinaufgehoben, auf seinem warmen, glatten Rücken sitzen, während Karl und Grete ihm sein Fell streicheln. Mäder nimmt Kartätsche und Striegel und putzt ihn. Berta holt einen Arm voll Stroh und macht beiden Tieren ein sauberes Lager; denn fleckenlos und schön wollen wir mit ihm morgen die Reise antreten, die Fahrt zu den Großeltern.

Wir werden früh ins Bett gesteckt, damit wir ausgeschlafen haben, wenn es um sieben Uhr losgeht. Vor dem Einschlafen tauschen wir Mutmaßungen über das Wetter aus, über den Schlittenweg, über die Kälte. Wenn es nur kein Tauwetter gibt! Aber Vater hat gesagt, der Frost werde noch anziehen, der Himmel sei so sternklar und der Rauch stiege kerzengerad in die Höhe . . .

In unsern Morgenschlaf hinein poltert Berta, die die Oefen heizt. Das große Scheitholz knackt und knastert, und bald bullert es richtig im großen Kachelofen, und die rote Glut zeichnet eine starke Lichtbahn auf die weißgescheuerten Dielen bis zu unsern Betten hin. Mutterchen kommt und zieht uns die Sonntagskleider an.

In der warmen Küche trinken wir heiße Milch und essen einen Honigbrot, diesmal sogar Honig auf Butter auf großen Schnitten Milchstritzel mit Rosinen. Auf ihren Rat stopfen wir in uns hinein, was nur hineingehen will. Wir fragen nach Mäder. „Der spannt schon an“, sagt Berta, die gerade die Wärmkruken mit heißem Wasser füllt.

Jetzt werden wir für die Winterreise angezogen. Erst mit unsern Wintermänteln. Auch unsere Wollschals müssen heute dran — sonst hält Vater immer drauf, daß wir die Hälse nicht zu warm haben, um uns abzuhärten. Als wir schon so warm angezogen sind, daß wir unserer Meinung nach zum Nordpol fahren könnten, werden wir von Mutterchen und Berta noch sorglich in große warme Decken und Tücher eingehüllt, aus denen wir jetzt nur noch unsere Nasenspitzen hervorstecken. Wir sind nun unförmliche Bündel, die sich kaum rühren können, und werden so in den Schlitten verfrachtet.

Es soll sehr kalt sein. Wir merken es nicht. Nur mit der Nase wittern wir den scharfen Frost. Eng aneinander sitzen wir jetzt unter der warmen Schafpelzdecke, ich als Kleinster in der Mitte. Den Kopf kann ich in den dicken Hüllen nicht wenden. Gerade vor mir sehe ich auf den Schellenbaum, der jetzt leise bimmelt, als sich mit einem harten Ruck die festgefrorenen Schlittenkufen lösen und mit Knarren und Quietschen langsam die Fahrt beginnt, zum Hoftor hinaus. Die Abschiedsgrüße und Wünsche der Zurückbleibenden mischen sich mit dem starken Geräusch des Fahrens, noch ein Ruf, halb verschluckt und erstickt von den Tüchern um unsere Ohren, da sind wir draußen im dämmrigen Dunkel der winterlichen Frühe.

Den Anberg der Dorfstraße hinauf geht es in langsamem Schritt. Dann knallt Mäder, der links an der Seite sitzt, mit der Peitsche, und der Schimmel setzt sich in Trab. Bei Bachlers Gasthaus fegt der Knecht den über Nacht gefallenen Neuschnee von der Einfahrt. Sonst ist im Dorf noch alles still. Hinter den dick vereisten Fenstern schimmern die gelblichen Lichter der Petroleumlampen. Aber in der Schmiede tönt Hammerklang. Im flackernden Schein des starken Blasefeuers wird ein Pferd beschlagen. Jetzt fällt unser Schimmel wieder in Schritt, denn wir biegen von der Dorfstraße in den kurzen Verbindungsweg zur Chaussee, und dann von diesem in die Hauptstraße ein. Im fahlen Licht der schwindenden Sterne schimmert vor uns die Schlittenbahn wie ein endloses silbernes Band. Die Bäume zu beiden Seiten tragen dichten Rauhreifschmuck. Ein paar Krähen, die zur Nacht auf den hohen Erlen am Pfarrgrund aufgebaumt saßen, streichen ab, daß der Schnee von den Zweigen stiebt. Der Schimmel trabt, die Schellen klingeln in gleichmäßigem Tongeriesel, die Kälte drückt auf die Augenlider, die zufallen wollen, die unter der Pelzdecke aufsteigende Wärme macht so wohlig müde. Mäder zieht uns die Hüllen tiefer ins Gesicht. Wir fahren, fahren, kein Wort wird mehr gesprochen . . .

Starkes Geläut dringt ab und zu in unsern Halbschlaf, wenn entgegenkommende Schlitten an uns vorbeifahren. Aber auf der breiten Straße gibt es keinen Aufenthalt.

Wie lange wir so „gedrusselt“ haben, weiß ich nicht. Ich bin plötzlich hellwach. Die Gegend ist mir fremd. Es ist Tag geworden. Gerade vor mir, über den dampfenden Nüstern des Schimmels ist am Himmel ein rosiger Schein, aus dem sich jetzt wie eine riesige Blutapfelsine die Wintersonne löst, deren erste Strahlen das kalte Land mit warmem Schimmer überhauchen. Wir fahren auf einem Feldweg, den ab zu ein besendürres Bäumchen oder Rauhreif überzuckertes Gesträuch kennzeichnen. Doch bei den zugeschneiten Gräben ist seine Richtung schwer auszumachen, denn auch die Schlittenspuren sind verweht. Es ist anscheinend ein Richtweg, den der ortskundige Mäder zur Abkürzung gewählt hat. Es geht im Schritt. Der Schimmel dampft.

Da erhebt sich vor uns quer eine riesige Schneewehe. Mäder brummelt bedenklich vor sich hin: „Wenn dat man got jeiht!“ Der Schimmel bricht mit den Vorderfüßen bis fast zur Brust ein, versucht einen Sprung und ruckt scharf nach. Da neigt sich der Schlitten nach unserer Seite, wir verlieren den Halt und purzeln und rollen sanft in den Schnee.

„Prrr!“ ruft der Kutscher. „Hebb eck dat nich jesecht?“ Als er uns krabbeln sieht: „Bliewt ligge! Eck häłp ju opp!“ Zuerst aber läßt er den Schimmel den leeren Schlitten aus der Wehe aufs Ebene ziehen, dann wirft er die Zügel hin und stapft zu uns zurück, die wir ein lachendes und prustendes Knäuel bilden. Einen nach dem andern trägt er unter dem Arm wie Holzkloben zum Schlitten zurück und verstaut uns wieder. Aber die aufgespeicherte Wärme ist dabei flöten gegangen, wir fangen an die Kälte zu spüren.

„Mäder, ist's noch weit bis Tutschen?“ fragt Karl, der den Reiseweg schon ein paarmal gemacht hat und sich auf den ersten Halt entsinnt, den es da immer gibt.

„Fohrts sen wi doa!“

Da tauchen auch schon die strohgedeckten Ausbauten des Dorfes auf, wir biegen in eine befahrene Straße ein, und in flottem Trab geht es bald hinein zwischen Häuser, bis wir vor Spills „Gastwirtschaft und Kolonialwarenhandlung“ anhalten. Während Mäder auf dem sauber gefegten und sandgestreuten Vorplatz sich den Schnee von den Füßen stampft, ist schon die gute Tante Spill herausgekommen, die uns aus dem Schlitten hebt.

„O mei, o mei! Kinderchens! Ihr seid ja ganz verklamt! Nu kommt man schnell ins Warme!“

Wie wir auf dem Treppenabsatz gelandet sind, sehen wir Mäder mit dem Knecht den Schlitten in die Einfahrt bringen. Grete ruft ihm zu, den Eßkorb mit reinzubringen. Dann sind wir im Laden, der fast zum Bersten mit Ware vollgepfropft ist.

Was uns zuerst in die Augen fällt, ist eine Batterie riesiger Glasflaschen mit breiten Glasstöpseln, aus deren rotem, grünem, braunem und buntem Inhalt uns Mutter Spill nur zur Begrüßung erst einmal eine Handvoll „Bomboms“ in die staunenden Mäulchen stopft.

Im anstoßenden warmen Schankzimmer, das zu so früher Stunde noch leer ist, nimmt Lina, Schenkin und Mädchen für alles, uns erst die engenden Tücher und Decken ab, dann auch die Mützen und Mäntel, so daß wir uns wie entfesselt fühlen und, froh der wiedergewonnenen Bewegungsfreiheit, im Zimmer umherlaufen. Von der Schwelle aus sehen wir im Laden die von der Decke hängenden Peitschen, Sensen, Blecheimer, Ketten, Halfter, Stiefel, Schlorren, Klumpen, hinter der „Tonbank“ die Fässer und Kisten mit Heringen, Salz und Mehl, auf ihr die großen Käserollen wie Mühlsteine, die aufgehäuften Streichholzpakete, die flachen Fächerkästen mit Nägeln und Schrauben, die Stapel von weißen und bunten Tellern und Schüsseln, die Messer und Schafscheren, in den tiefen Regalen dahinter die Rollen und Ballen von Stoffen und Garn, die Stapel von Schürzen und blauem Arbeitszeug, im Glasaufsatz Würste und Räucherspeck, und ganz vorn, nicht weit von der riesigen Petroleumkruke und vor den Stapeln von Johannisbrot, Lakritzen- und Pfefferminzstangen sogar eine anscheinend soeben erst geöffnete, noch fast volle Kiste herrlicher Apfelsinen: „M-e-s-s-i-n-a“, entziffern wir auf einer der duftigen weichen Papierhüllen.

Jetzt endlich stapft auch Mäder herein, und gleichzeitig ruft Lina uns ins Gastzimmer zurück, wo sie für uns den Tisch gedeckt und heiße Milch — für Mäder dampfenden Grog — serviert hat. Mäder eröffnet uns, daß eine zweite Rast nicht mehr gemacht wird, da er dem Großvater versprochen hat, uns möglichst noch vor Dunkelwerden nach Kussen zu bringen, was bei der guten Schlittenbahn, die wir jetzt auf der ganzen Strecke hätten, durchaus möglich sei. Wenn der Schimmel das Heu aufgefressen hätte und getränkt sei, ginge es wieder los. Wir sollten uns deshalb ordentlich „die Koddern vollschlagen“.

Wir schmausen denn auch mit großem Appetit. Mutterchens leckere Brote, von Grete mit eingepackt und nun von ihr als kleiner Vizemutter vernünftig verteilt, schmecken prächtig. Da sind Grob- und Feinbrotschnitten, dick mit Butter bestreichen und mit Rauchwurst und Schinkenstückchen belegt, dazwischen einige mit Gänseschmalz und Spickgansbelag, schließlich als Nachtisch für jeden zwei Aepfel. Und doch schielen wir neidisch auf Mäder, der aus seinem Eßpaket einen langen Streifen Räucherspeck zieht, von dem er sich mit seinem klobigen Taschenmesser Bissen für Bissen gegen die Schwarte hin absäbelt, um sie mit großen Würfeln Butterbrot, die er sich wie Kleinholz auf Vorrat zurechtmacht, in den stark arbeitenden Mund zu schieben. Er kaut mit ganz prallen Backen, daß sein grauer Schnauzbart wie ein unruhiger Katzenschwanz auf- und abwippt. Ich sehe ihm gern zu: es macht Lust mitzutun, und



Aufn.: Herbert Gnadt

Trakehner Apfelschimmel vor dem Schlitten

So kostbare Pferde zogen den Schlitten mit den Kindern nicht, von denen die Geschichte hier berichtet. Ihre Schlittenfahrt war darum nicht weniger herrlich. Am Geschirr des Schlittengespanns wurden die hellläutenden Glocken oder Schellen befestigt. Pelzdecke und Fußsack hielten die Mitfahrenden warm, und zur Ausstattung des Kutschers gehörten die mächtige Pelzmütze und der breite Pelzkragen



Aufn.: Gottlob

„Das hat gestern ordentlich gestiemt!“

Der Weg mußte ausgeschaufelt werden; die aufgeworfene Schneemauer überragt den Mann mit der Schaufel um mehrere Meter. Solche hohen Schneeverwehungen sind keine Seltenheit im ostpreußischen Winter.

Wenn das junge Mädchen vom anderen Ufer des Sees den Schrei des Kranichs hört, dann weiß es, daß es nicht der große stolze Vogel ist, der da so ruft. Es steigt schnell in den leichten Kahn und rudert über den See und stürzt dem jungen Förster in die Arme . . .

„Der Kranichschrei“

So heißt der Titel einer schönen, zarten Liebesgeschichte, die Ottfried Graf Finckenstein mit dichterischer Meisterschaft gestaltet hat; sie spielt an einem waldumrauschten See im Oberland.

Mit der Veröffentlichung dieser Novelle beginnen wir in der nächsten Folge.

Ich nehme das bei seiner Betrachtung unterbrochene nahrhafte Kaugeschäft auch wieder auf.

Da erscheint Mutter Spill und legt uns jedem eine Apfelsine auf den Tisch. „Na, schmackt's, Kinderchen? Hier, nehmt! Das ist von einer ganz frischen Sendung!"

Auf der Weiterfahrt sind wir sehr munter. Die neugefüllten Wärmflaschen strahlen unter der Pelzdecke wohlige Wärme zu meinen vom Sitz baumelnden Beinchen herauf. Die bleiche Wintersonne trifft uns jetzt im Rücken, so daß wir die Straße und die Landschaft um uns her klar vor Augen haben. Der Schimmel trabt auf der glatten Bahn und läßt sich nicht einmal Zeit, bei seinen ziemlich häufigen Apfelspenden in Schritt zu fallen, die das bisher gewahrte reine Weißgrau der Hinterbeine zu verunzieren beginnen. Er muß ebenso reichlich gefrühstückt haben wie sein Betreuer. Aber beiden darf man dafür nicht gram werden, denn wie sie essen und fressen, so arbeiten sie auch, und aus gelegentlichen Aeußerungen der Mutter wissen wir: Pferd und Knecht sind zwei tüchtige Helfer, dem Großvater treu und ergeben.

Grete will plötzlich wissen, warum Mäder denn nicht geheiratet habe.

„Abberst Tochterche! Was fällt dir ein? Das mußt nich fragen!"

„Warum nicht, Mäder?" forscht nun auch Karl.

„Kinderchens, Kinderchens! das mißt ihr den alten Mäder nich fragen! Was soll ich sagen? Gut is, wie es is! Fertig!"

Sprach's und räusperte sich, den groben Fahrhandschuh abstreifend und mit dem großen Daumen das rechte Nasenloch zuklemmend, daß sein Trompetenton den Schimmel wie eine Fanfare aus seinen Träumen riß und zu flotterer Gangart antrieb. „Gut is, wie es is!" Das war der Punkt auf dem „i", der Schlußstrich, wo wir uns eine lustige Geschichte erhofft hatten. Damit mußten wir uns zufrieden geben. Denn wenn Mäder nicht wollte, war nichts aus ihm herauszubringen. Darin waren sich auch wieder Knecht und Pferd gleich, das auch seinen Eigensinn und seine Nücken hatte.

So übernahm es dann Karl, statt seiner das Wort zu führen. Was er mit Erich Jussas, dem gleichaltrigen Sohn des Kussener Pfarrers, im vergangenen Sommer in Pfarrers Park alles angestellt hätte! In den uralten hohlen Lindenbäumen hätten sie ihre Bogen und Pfeile versteckt. Hier hätten sie sich auch bei Regenwetter aufgehalten. Das wären ihre „Wigwams" gewesen. Nur die dumme „Sqaws" hätten nicht richtig mitgemacht. Trude, Erichs Schwester, und Grete hätten immer ihr verflixtes Strickzeug mitgehabt und Maschen gezählt, statt Lehmkugeln zu formen für die Katapulte oder aufs Feuer aufzupassen und Kartoffeln zu braten, die sie, die Häuptlinge, bei ihrer Rückkehr von blutiger Skalpjagd vorfinden wollten. Die einzige Vernünftige wäre Felicitas Schmalz. Die hätte prima mitgemacht, das müsse er zugeben. Sie und ihr Zwillingsbruder Felix, die könnten sich als richtige Rothäute benehmen.

Ich konnte mich gar nicht satthören. Ich war das ersten Mal mit und auf alles gespannt, was sich mir bieten würde. Meine eifrigen Fragen spornten Karl an, vor mir die bunten Bilder seiner Indianerbücher zu entrollen, von denen er sich als Weihnachtsgabe von Großvater wieder einen neuen Zuwachs erhoffte.

So kam es, daß wir alles um uns her vergaßen. Unsere weitgeöffneten Augen blickten nicht auf den Weg, sie nahmen nicht einmal den trabenden Schimmel wahr, sonst hätten sie sehen können, wie er jetzt, schon in Witterungsnähe seines heimatlichen Stalles, immer freudiger ausgriff. Selbst sein lustiges Wiehern war für uns nichts anderes als selbstverständlicher Kampflärm abreitender Sioux-Indianer, die, Lederstrumpf vom Marterpfahl befreiend, nun wie Sturmwinde davonbrausten.

Ich vermag heute noch nicht zu sagen, wie wir wieder in die Wirklichkeit zurückfanden. Als der Schlitten die Rampe zu Großvaters Hof hinaufknirschte, purzelte es fast hörbar in unseren erhitzten Köpfen um- und übereinander, daß es sich vor unseren Augen drehte. Und als der Schimmel vor der Haustür anhielt, war es in unsern Hirnen plötzlich kahl und leer wie auf einer frischgefegten Scheunendiele.

Wir fanden eine gute Weile hernach noch keine Worte. Und nur dem Umstande, daß Omama und Opapa und Tante Johanne uns halb erstarrt und erfroren wähnten und besorgt betreuten, war es zuzuschreiben, daß diese uns so ganz ungemäße Schweigsamkeit nicht weiter auffiel.

Wir waren am Ziel.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Inf.-Regt 2

Kameradschaft des ehem. Inf.-Regts. 2, Ortsgruppe Hamburg. Anläßlich des einjährigen Bestehens unserer Ortsgruppe findet am 21. Februar um 19 Uhr im Restaurant „Alsterhalle" in Hamburg, An der Alster 83 (5 Min. vom Hauptbahnhof) ein kameradschaftliches Beisammensein mit Damen und Tanz statt. Gäste sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag DM 1,—, arbeitslose Kam. zahlen keinen Beitrag. Um zahlreiches Erscheinen aller Kameraden aus Hamburg und Umgebung bittet Kam. W. Bannuscher, Geschäftsführer, Hbg.-Harburg, Hoppenstedtstr. 57.

Tote unserer Heimat

Ein alte Königsberger Fischerfrau

Die 82jährige Fischerfrau Anna Biller, geb. Kukulies, aus Inse in der Elchniederung ist in Süderlügum (Südtondern) gestorben. Erst 1948 war sie mit ihrem gleichaltrigen Mann aus ihrem Dorf am Kurischen Haff herausgekommen. Elf Kinder hat Frau Biller geboren, und Mühe und Arbeit war ihr Leben. Wenn heute der große Garten hinter dem Eigenheim ihres Sohnes, des Briefträgers Biller in Süderlügum, trotz des Geestsandes bestes Gemüse erzeugt, dann ist das mit der alten Fischerfrau aus Inse zu danken, die einst ihre Fische in Königsberg verkauft hat. Nun ruht sie fern der Heimat in deutscher Grenzlanderde im Norden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Königsberg-Stadt

Als die Stadt Duisburg die Patenschaft für Königsberg (Pr) übernahm, hatte sie die Absicht, wiederkehrende Heimattreffen der Königsberger in der Patenstadt zu veranstalten. Das erste Heimattreffen am 7. September v. Js., von 15 000 Königsbergern besucht, hatte einen sehr guten Beifall gefunden und den Wunsch erweckt, das Treffen möge recht bald wiederholt werden.

In Duisburg, wo es leider noch keine genügend große Versammlungshalle gibt, müssen die Heimattreffen im Freien stattfinden. Nach reiflicher Ueberlegung aller Gründe, die dafür oder dagegen sprechen, hat sich die Stadt Duisburg entschlossen, das Treffen in diesem Jahr ausfallen zu lassen. Dieser Entschluß fällt aber weniger schwer, weil die Landsmannschaft Ostpreußen in diesem Jahr ein Bundestreffen aller Ostpreußen in Bochum abhält. Das Treffen findet am 10. Mai 1953 statt und wird Gelegenheit bieten, die Königsberger in einer besonderen Halle zu vereinigen. Die Patenstadt hat die Absicht, sich an diesem Sondertreffen der Königsberger zu beteiligen, und zwar vor allem mit der Aufstellung der „Kartei der Königsberger" und mit der Durchführung eines Auskunfts- und Suchdienstes an Ort und Stelle.

Im Jahre 1955 möchte die Patenstadt zusammen mit ihren Königsberger Freunden das 700jährige Königsberger Stadtjubiläum festlich begehen. Die Vorbereitungen dazu haben bereits begonnen.

Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg (Pr).

Elchniederung

Vermißtensuche.

Folgende ehemalige Angehörige der Sanitätskompanie 2/161, die sämtlich im Kreis Elchniederung beheimatet waren, werden gesucht:

Kurt Brokopp, geb. 1. 3. 05, aus Heinrichswalde; Ewald Buttgereit, 27. 11. 06, aus Wartenhöfen; Wilhelm Domurath, 27. 2. 05, aus Groß-Friedrichsdorf; Willy Foederowitz, 22. 3. 93, aus Rauterskirch; Friedrich Göritz, 11. 11. 87, aus Britannien; Walter Grasteit, 10. 10. 05, aus Taweilenbruch; Heinrich Hoffmann, 6. 6. 05, aus Linkuhnen; Artur Janzon, 28. 7. 13, aus Heinrichswalde; Max Kairies, 4. 4. 98, aus Kreuzingen; Walter Karls, 20. 7. 09, aus Ossafelde; Emil Kerwel, 30. 11. 97, aus Grünhausen; Fritz Killat, 11. 1. 05, aus Schönrohr; Hermann Klimat, 3. 10. 04, aus Kreuzingen; Otto Kerbstekies, 25. 11. 92, aus Elbings Kolonie; Albert Kryszan, 29. 11. 14, aus Gerhardsweide; Otto Missenberger, 23. 3. 02, aus Gerhardswalde; Franz Müller, 19. 6. 02, aus Balten; Ewald Noreik, 23. 6. 04, aus Adl. Linkuhnen; August Packschies, 28. 4. 87, aus Gutsfelde; Otto Pfahl, 14. 5. 96, aus Grenzberg; Fritz Rimkus, 21. 11. 10, aus Heinrichswalde; Wilhelm Rutha, 27. 4. 97, aus Rautenberg; Albert Sahmel, 10. 12. 93, aus Neufelde; August Schade, 16. 4. 1900, aus Wilhelmsbruch; Willy Schade, 9. 1. 97, aus Gruten; Artur Schimkat, 8. 2. 98, aus Schönwiese; Heinrich Schmidtke, 26. 9. 03, aus Groß-Heinrichsdorf; Franz Schnell, 14. 7. 98, aus Neukirch; Hugo Schönke, 7. 6. 99, aus Neufelde; Hermann Schützler, 17. 6. 98, aus Schneckenmoor; Bernhard Schurat, 22. 3. 04, aus Noiken; Friedrich Skrodel, 28. 7. 97, aus Ibenhorst; Ernst Stotzka, 25. 6. 12, aus Grünbaum, Richard Uliosas, 11. 6. 1900, aus Kreuzingen; Max Wilke, 27. 11. 96, aus Warten; Walter Willuweit, 1. 11. 11., aus Neukirch; Hermann Wittke, 28. 4. 12, aus Kastaunen.

Wer über den jetzigen Aufenthalt der Gesuchten oder ihrer Angehörigen bzw. über ihr Schicksal Auskunft geben kann, wird um Mitteilung an die Kreiskartei Elchniederung, (24a) Hamburg-Wandsbek, Gehölzweg 7, gebeten. Bei Anfragen bitte stets Brief-Rückporto beifügen! Wer zusätzliche Briefmarkenspenden einsendet, hilft mit am Aufbau unserer Kreiskartei.

H. Sahmel, Karteiführer.

Schloßberg (Pillkallen)

Unser nächstes großes Heimat-Kreistreffen findet am 14./15. März in Berlin statt. Für Sonnabend, den 14. März, ist ein Begrüßungsabend vorgesehen. Das eigentliche Kreistreffen findet dann am Sonntag statt.

Um einen Ueberblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bitten wir um sofortige Anmeldung bei Kreisbetreuer Ernst Lukat, Berlin-Hermsdorf, Parkstraße 17, und für die Teilnehmer des Bundesgebietes bei F. Schmidt, Sulingen, Bossumer Straße 42. Gleichzeitig bitten wir um Mitteilung, ob Uebernachtung (mit Zeitangabe) gewünscht wird.

Das Tagungslokal und die Zeiten, so wie der Ablauf des Treffens werden an dieser Stelle bekanntgegeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Rechtsanwalt Carl Klutke-Ebenrode, jetzt in (13a) Cronheim, Kr. Gunzenhausen, bittet mich, bekanntzugeben, daß bei ihm noch Notariatsakten vorhanden sind, die evtl. für die Anmeldung zum Lastenausgleich von Wert sein können. Er ist bereit, den Interessenten diese Akten zuzusenden, wenn sie ihm ein mit Porto für einen Doppelbrief versehenes Aktenkuvert zusenden.

Von der Viehverwertungsgenossenschaft Ebenrode ist mir eine Aufstellung von Guthaben der Lieferanten zugegangen. Es handelt sich um Lieferungen, die in der letzten Zeit vor der Vertreibung erfolgt sind. Die Ueberweisungen konnten aber nicht mehr getätigt werden. Der Geldbetrag ist natürlich nicht vorhanden und würde auch nicht aufgewertet werden, aber dieses Guthaben könnte, falls es sich um eine größere Summe handelt, zum Lastenausgleich angemeldet werden. Als ehemaliger Vorsitzender der Genossenschaft könnte ich darüber mit Frl. Schweinberger, jetzt verehelichte Frau Gundlach, eine Bescheinigung ausstellen. Da ich die Bescheinigung an Frau Gundlach zur Mitunterschrift zuschicken muß, ist es erforderlich, daß zwei Freimarken zu 20 Pfennig beigefügt werden.

In letzter Zeit erhielt ich viele Anschriftenänderungen, ohne daß die alte Heimatadresse angegeben war. In dieser Form kann ich diese Meldungen für die Kartei nicht verwerten.

Gesucht werden: Aus Bilderweiten: 1. Heinz Kaewel, geb. 18. 11. 13 in Graudenz, seit 34 beim Reiterregiment in Insterburg, 39 als Beschlagmeister zum Armeepferdelazarett kommandiert. 44 zur Infanterie FPNr. 22 107 versetzt. 2. Leonhard Kaewel, geb. 22. 7. 26 in Fuchshagen. Im April 44 zu einem Grenadierbat. nach Polen, später Marienburg eingezogen. 17. 1. 45 von einer Maschinengewehrkomp. in Stablack mit unbekanntem Ziel an die Front geschickt. Aus dem Kreis Ebenrode, wahrscheinlich Stadtfelde: Lehrer Radszuweit.

Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Goldap

Treffen in Oldenburg i. O. Am Sonntag, 8. Februar, findet das erste Goldaper Heimattreffen in Oldenburg i. O. im Lokal Wilhelm Holze, Hauptstraße 36, um 10 Uhr statt. Fußgänger gehen bis zum Markt und von dort durch die Gartenstraße bis zum Lokal Holze in der Hauptstraße etwa 25 Min. Landsleute, die den Omnibus benutzen wollen, fahren vom Bahnhof bis zum Markt und steigen dort in den Omnibus, der nach Eversten fährt. Die Haltestelle ist Wienstraße.

Landsleute in Oldenburg, Ostfriesland und dem Bezirk Bremen sind herzlich willkommen!

Mignat.

Lötzen

Sportverein Lötzen am Steinhuder Meer

Das zur Tradition gewordene, alle zwei Jahre sich wiederholende Wiedersehenstreffen der Traditionsgruppe des Sportvereins Lötzen — 1947 in Hann.-Münden, 1949 in Berlin und 1951 in Ratzeburg — ist in diesem Jahr für den 31. Juli und 1. August nach Steinhude am Meer in der Nähe von Hannover bzw. Minden/Westf. festgesetzt worden. Alle alten Sportvereinsangehörigen aus Lötzen mit ihren Familien werden gebeten, sich wegen der Teilnahme schon jetzt an die Geschäftsstelle: W. Geelhaar, (24a) Hamburg-Volksdorf, Ahrensburger Weg 25, zu wenden. Auch die Angehörigen unserer toten und vermißten Kameraden sowie die ehemaligen Aktiven der Sportvereinigung „Hindenburg" Lötzen sind in unserem Kreise gern gesehen. Die mit der Geschäftsstelle in Verbindung stehenden Sportkameraden erhalten noch be[illegible]ere Aufforderungen. Das Treffen ist so gelegt, daß jeder die Möglichkeit hat, am 2. August dem allgemeinen Treffen der Stadt und des Kreises Lötzen in Hamburg beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit bitten wir um weitere Anschriften ehemaliger Lötzener Sportvereinsangehöriger. Vor allem werden die Kameraden Karl Duddek (Johannisburg, später Sorau N/L), Fritz Starzinski und Karl Danielzik sowie Angehörige der Gebr. Karl und Willy Offschany und des Paul Volkmann gesucht.

Der Lötzener Justizobersekretär August Bluhm ist am 26. Januar 81 Jahre alt geworden. Er lebt jetzt in Pinneberg-Quellental, Holstein, Richard-Köhn-Straße 41,I.

Lyck

Aus den Briefen der letzten Tage: „Die letzte Nummer des „Ostpreußen-Blattes" wird allgemeine Freude ausgelöst haben. Wenn auch Bilder und Berichte viel Wehmut auslösen, so ist es wirklich schön, daß unsere Heimat so angesprochen ist", schreibt der stellv. Kreisvertreter Fritz Nagel. Ebenso viele andere. Wir Lycker alle sagen der Redaktion und den Verfassern der Artikel, die nicht einmal alle genannt werden können, da mehrere an den Erinnerungen an die Heimat beteiligt sind, unseren herzlichen Dank. Einige Exemplare sind noch beim Kreisvertreter gegen Einsendung von DM 0.50 erhältlich.

Die Salden-Listen der Raiffeisenbank Prostken sind von Fräulein Knitter gerettet worden und nunmehr beim Raiffeisenverband in Bonn hinterlegt. Auszüge der Konten können dort angefordert werden. Fräulein Knitter hat sie in ihrem eigenen Gepäck mitgenommen und durchgebracht.

Auskunft erbeten über: Bauer Johann Trojan und Frau Ida, geb Meyer, aus Reichenwalde, zuletzt im Kreis Allenstein gesehen. August Sach aus Stettenbach sucht seine Schwester und wünscht Auskunft über seinen Vater. Frau Schröder, Blücherstraße (Töchter hießen Gerlinde und Brigitte), Ehemann am Gefängnis tätig.

Skibowski, Kreisvertreter, Treysa, Bez. Kassel.

Sensburg

Wer kann mitteilen, wo Frl. Ostlinde Ehmke geblieben ist, die an mich aus Berlin-Grunewald, Kasparteystr. 21, geschrieben hatte? Ich habe eine Nachricht für sie.

Ferner bitte ich Landsleute, die eine Abbildung der Sensburger evang. Kirche vor der Zerstörung besitzen, um Ueberlassung eines Bildes für die Vertriebenen-Kirche in Grünhof-Tesperhude, bei der der Oblatenteller unserer Sensburger Kirche bis zu unserer Rückkehr in die Heimat untergebracht ist. Ebenso bitte ich Landsleute, die ein Bild von Erleneck bei Nikolaiken besitzen, um Ueberlassung eines solchen.

Zum Schluß möchte ich nochmals auf die Aenderung meiner Anschrift hinweisen: Albert von Ketelhodt, (24a) Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Ein Aufruf, und die Tilsiter halfen!

Nach Mitteilung unserer Berliner Heimatgruppe hat mein **Spendenaufruf** vom 5. 12. 1952 in unserem „Ostpreußenblatt" unter dem Leitwort „Tilsiter helfen den Tilsitern" großes Gehör gefunden. Nachdem mir nun die Heimatgruppe Berlin alle Geld- und Sachspender namentlich mitgeteilt hat, will ich Ihnen allen auf diesem Wege für die mit so viel Liebe gepackten und nach Berlin übersandten Spendenpakete meinen herzlichsten Dank sagen. Am 26. 12. 1952 fand eine Weihnachtsfeier unserer Tilsiter im bekannten West-Berliner Trefflokal statt, zu der eine große Zahl hilfsbedürftiger Landsleute von hinter dem „Eisernen Vorhang" erschienen war. Unbeschreiblich groß war die Freude, als nun hier die angekommenen Spenden „verpaßt" und übergeben wurden, rührende Szenen des Dankes spielten sich ab. Ihr gebefreudigen Spender könnt nicht ermessen, welche große Weihnachtsfreude Ihr unseren hilfsbedürftigen Tilsitern bereitet habt. Dabei weiß ich genau, daß viele von Euch nicht nur gespendet, sondern tatsächlich geopfert haben! Bestimmt werden nicht alle hier im Westen wohnenden Tilsiter meinen Aufruf vom 5. 12. 1952 im „Ostpreußenblatt" gelesen haben, und daher möchte ich denen sagen, daß auch jetzt noch laufend Spenden erwünscht sind, nämlich für unsere jetzt täglich aus der Sowjetzone kommenden Flüchtlinge, unter denen sich auch so mancher Tilsiter befindet. Wie diese bedauernswerten Menschen in West-Berlin ankommen, sagt Euch täglich die Presse und der Rundfunk; außerdem brauchen wir uns nur des Jahres 1945 zu erinnern, als wir in derselben Lage waren. Spenden, gleich welcher Art, insbesondere jedoch Kleidungsstücke und Schuhwerk, nimmt auch weiterhin entgegen unser Landsmann: Otto Didlapp, (1) Berlin-Haselhorst, Gartenfelderstraße 124 g. Eingegangene Spenden werden sofort schriftlich bestätigt, außerdem wird dem Empfänger die Anschrift des Spenders vermittelt. Nun öffnet Eure Herzen und schenkt mit Liebe — in West-Berlin ist jede Hilfe tatsächlich angebracht!

Innerhalb des großen **Bundestreffen am 10. Mai** in Bochum findet ein Heimatkreis-Treffen für Tilsit-Stadt statt. Das Trefflokal wird noch bekanntgegeben. Ferner ist Ende Juli bzw. Anfang August ein Heimatkreis-Treffen in Hamburg und etwa vier Wochen später ein solches in West-Berlin vorgesehen. Weitere Bekanntmachungen mit den genauen Terminen erfolgen nur im „Ostpreußenblatt".

Viele Tilsiter kommen auf den Gedanken, mir ihre **Anträge** auf Feststellung von Vertreibungsschäden — Kriegssachschäden — Ostschäden mit der Bitte zuzuschicken, sie zu unterschreiben und abzustempeln, damit ihnen der Weg von ihrem zuständigen Lastenausgleichsamt zur Heimatauskunftsstelle erspart bleibt und um schneller zum Ziele zu kommen. Ich weise darauf hin, daß dieses nicht der richtige Weg ist, sondern daß die erste Abgabestelle sämtlicher einzureichender Anträge immer das zuständige Lastenausgleichsamt ist. Da viele Ausführungsbestimmungen überhaupt noch nicht erlassen worden sind, so sind manche undurchsichtigen Fälle noch gar nicht zu übersehen oder zu klären. Es ist daher zweckmäßig und angebracht, keine übereilten Anträge zu stellen. Unser „Ostpreußenblatt" wird alle Landsleute zu gegebener Zeit auch hierüber auf dem Laufenden halten!

Auf den diesjährigen Heimatkreistreffen habe ich die Absicht, einen **Lichtbildervortrag** mit den schönsten Aufnahmen unserer Heimatstadt und deren nähere Umgebung vorzuführen, möglichst solchen, die weder im „Ostpreußenblatt" noch in unserer Festschrift erschienen sind. Ich bitte daher zur Herstellung von Diapositiven um Zusendung aller brauchbaren Aufnahmen oder Negative, die unsere Heimatstadt in ihrem schönsten Bilde erscheinen lassen. Auch sind Aufnahmen sehr erwünscht, die im Winter bei Rauhreif, hohem Schnee oder beim Memel-Eisgang gefertigt sind. Die **unbeschädigte Rücksendung der Aufnahmen bzw. der** Negative erfolgt sofort nach Fertigstellung der Diapositive. Da der Lichtbildervortrag zum ersten Male schon in Bochum vorgeführt werden soll, so ist die Zusammenstellung dringend.

In heimatlicher Verbundenheit entbiete ich allen Tilsitern herzliche Grüße.

Ihr Ernst Stadie, Kreisvertreter, (24b) Wesselburen (Holstein), Postfach.

Tilsiter werden gesucht.

122/411 Gawehn, Waldemar, geb. 13. 4. 1928 zu Schalau, wohnhaft Tilsit, Ragniter Straße 61, vermißt seit März 1945 bei Mewe (Westpr.) an der Weichsel. — 126/428 Mueller, Ursula, geb. 8. 12. 1927 zu Tilsit, Ueberm Berg 5, ist auf der Fahrt von Sensburg nach Tilsit zwischen Neustadt u. Schloßberg seit 10. 10. 1944 verschollen. Ein Obergefreiter Nikulla hat die Handtasche der Ursula Müller gefunden — wo ist Nikulla? Wer war im Sept./Okt. 1944 als Rote-Kreuz-Schwester bzw. -Helferin im Lazarett Frh.-vom-Stein-Schule in Sensburg tätig und hat dort die Bekanntschaft der Ursula M. gemacht? — 230/756 Mauderode, von Otto, geb. 2. 10. 1917, Tilsit, Uffz. bei der 24. Panzer-Aufkl.-Abt. (FPNr. 34092 A), zuletzt im Kampfraum Rosenberg, Kreis Heiligenbeil. Es ist festgestellt, daß v. M. nach Beendigung der Kampfhandlungen noch am Leben war. Wer ist mit ihm in Gefangenschaft geraten und kann Ausk. geben? — 240/787 Skepsgardh, von Gerhard, genannt „Ducki", geb. 20. 12. 1904, Tilsit, vermißt seit Februar 1945 mit einer Pionier-Einheit im Raum zwischen Oder und Elbe. — 252/830 Dzaebel, Frl. Luise, geb. 10. 6. 1915, Tilsit, Königsberger Straße 119. — 262/863 Wenk, Paul, Sattlergeselle, soll Schlageterstraße 56 oder Hohe Straße gewohnt haben. Wer kennt ihn, wer kennt seinen heutigen Aufenthaltsort? — 264/873 Rubbel, Karl, geb. 1. 1. 1926 zu Tilsit, letzte FPNr. NL 62 489 B, Lg.-Pa. Posen, Fallschirm-Panzer-Div. Hermann Göring. — 266/878 Lamprecht, Richard, geb. 21. 1. 1892, und Ehefrau Elisabeth, geb. Feodrowitz, Tilsit, Sprosserweg 71. Brassat oder auch Brasat, Frau Helga, geb. Lamprecht, Tilsit. — 268/882 Boss, Karl, Tilsit, Fabrikstraße 48, oder seine nächsten Angehörigen werden wegen Sparkassenbuch-Zustellung gesucht. — 270/891 Demke, Frau Martha, Tilsit, Konitzer Weg 13.

276/912 Margies, Max und Frau Emilie, Tilsit, Fabrikstraße 75/76, letzte Nachricht vom Januar 1945 aus Friedberg; Frischmuth, Ernst und Frau Helene, geb. Kröhnert, Tilsit, Bromberger Weg 32. — 278/920 Nickel, Ludwig, geb. 26. 1. 1886, Tilsit, Kleiststr. 11, vermißt seit Januar 1945, wahrscheinlich bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung. — 280/921 Majohr, Frau Meta, Tilsit, Scheunenstraße 17; Fidder, Frl. Anna, geb. März 1891, Apotheken-Helferin in der Luisen-Apotheke; Conrad, Frl. Helene, Lehrerin in Pogegen, dann nach Haselberg versetzt, zuletzt in Rößel tätig gewesen. — 280/922 Janz, Erich, Tilsit, Deutsche Straße 43; Janz, Ernst, Tilsit, Deutsche Straße 12; Janz, Rudolf, Tilsit, Deutsche Straße 12. — 280/923 Schwederski, Bernhard, geb. 11. 2. 1916, Tilsit, Ragniter Str. 13. — 280/924 Hitzigrath, Frl. Erna, Tilsit, Oberst-Hoffmann-Str. 10; Kreutz, Frau, Gerichts-Sekt.-Wwe., und deren Tochter Käthe, Lehrerin; Kuhrke, Frau Käthe, Förster-Wwe.; Lilischkies, Frau, Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 10; Hitzigrath, Hans, Drogeriebesitzer in Ragnit; Albat, Frl., Tilsit, Jägerstraße 33. — 280/925 Frank, Frau Elise, mit Sohn Siegfried und Tochter Ursula, Tilsit, Lindenstraße 27; Wenzel, Frau Minna, geb. Bartschat, Wwe., Tilsit, Hardenbergstraße 7, zuletzt wohnhaft gewesen Berlin-Wilhelmshagen, Kaiserstraße 43 bei Dr. Krohne. — 280/926 Beckmann, Johann, Tilsit, Flottwellstraße 32, seit Januar 1945 im Raum von Posen verschollen; Bethke, Paul, seit 26. 8. 1943 im Donez vermißt.

282/927 Dedeleit, Heinrich und Ida, Tilsit, Stolbecker Straße 54; Aschmoneit, Frau Gertrud, Tilsit, Stolbecker Straße 90. — 282/928 Petereit, Kriegsversehrter, Tilsit, Bismarckstraße 15, oder Angehörige. — 282/929 Matulowic, Frau, ca. 45—50 Jahre alt, aus Tilsit. — 282/930 Winzer, Frau Helene, Tilsit-Stadtheide, Gnesener Weg 11. — 282/932 Westenberger, Otto, Volkssturmmann, letzte Anschrift: Osteinsatz Oberabschnitt D, Bauabschnitt 3, Unterabschnitt Hoffmann, Bereitschaft Leihbüchler, Markthausen/Liebenfeld. — 282/933 Kalkau, Frl. Gisela, geb. 2. 3. 1924, Tilsit, Kleffelstraße 23. — 284/935 Wengel, Gustav und Frau Frieda, geb. Hoffmann, mit den Töchtern Christa, Ursula und Herta, aus Tilsit, Dreieckswäldchen. — 284/936 Wittkowski, Margot, geb. ca. 1914, Verkäuferin, aus Tilsit. Wo sind ihre nächsten Angehörigen?

284/937 Angrabeit, Charlotte, Tilsit, Salzburger Str.; Koszinowski, Frau, Tilsit, Stolbecker Straße 64. — 284/938 Dulies, Heinz, geb. 6. 6. 18, Tilsit, Sommerstraße 50 (?). — 284/939 Borowski, Erika, Hausangestellte, heute etwa 32 Jahre alt. Bei wem war sie in Tilsit tätig, wo ist sie heute? Die Eltern der Erika B. sollen in der Teichorter Siedlung, Dachsweg Nr. ? (früher Druschacker) wohnhaft gewesen sein. Wer kennt sie — und wo wohnen sie heute?. — 284/940 Jonas, Horst, Tilsit, Kallkapper Str. 79, vom Febr. 1945 aus Danzig letzte Nachricht, seither verschollen. — 284/941 Neumann, Albert, geb. 13. 3. 05, Tilsit, Finkenau 111, zur Polizei-Reserve gezogen, seit Oktober 1944 in Ungarn vermißt. — 284/942 Eckert, Frau Ursula, ca. 35 Jahre alt, mit zwei Kindern, aus Tilsit, Inselstr. 3a. — 286/944 Lenuweit, Frau Auguste, geb. Brandstäter, geb. 19. 4. 00, Tilsit, Grünes Tor, mit Sohn Werner (geb. 30. 7. 21) und Tochter Christel (geb. 20. 12. 23). — 286/945 Blank, August, aus Seckenburg, zuletzt in Tilsit gewesen; Blank, Fritz, Tilsit, Schlageterstr.; Frick, Fritz, Maschinist, Tilsit, Hasenheide 52. —

286/946 Krös, Werner, u. Familie, Tilsit-Splitter 19, nach 1945 in Mücheln, Freyburger Str. 3 wohnhaft gewesen — wo heute? — 286/947 Kuhnke, Erich, Lehrer oder seine Angehörigen. — 286/949 Wer kannte in Tilsit das Domko'sche Haus, das vermutlich am Ludendorffplatz gestanden haben soll? Wer wohnte in diesem Hause und wie lautete die genaue, postalische Anschrift? U. a. sollen in diesem Hause vier Geschwister (drei Schwestern und ein Bruder) gewohnt haben, wer kennt die Namen? Wer war Besitzer bzw. Verwalter dieses Hauses? — 288/950 Heide, Frau Henriette, geb. 22. 6. 66 in Warschlauken, und Stepputat, Frau, beide aus Tilsit, Landwehrstr. 20. — 288/951 Eschment, Frl. Anna, Schneidermeisterin, und ihre Schwester Marie E., beide aus Tilsit, Hohe Str., im Hause der Dresdner Bank. — 288/952 Baumgart, Paul, Landwirt, geb. 19. 4. 86, Tilsit, Moritzhöher Str. 22, vermißt seit 6. 1. 45 in Ostpreußen. — 288/953 Proszeit, Franz, geb. 19. 5. 92, Tilsit, Mittelstraße 49/50 (?), beschäftigt gewesen bei der Z.W.T., und seine Ehefrau Amalie und zwei Söhne.

288/954 Jokschus, Johann, geb. 11. 5. 78, Tilsit, Seilerstr. 22, hier im August 1944 ausgebombt, dann nach Kuckerneese evakuiert, seitdem verschollen. — 288/955 Kolander, Karl, geb. 27. 2. 02, Tilsit, u. Kolander, Fritz, geb. 26. 12. 03, beide aus Tilsit und beide seit Juli 1944 in Rußland (Mittelabschnitt) vermißt. — 288/956 Böttcher, Paul, Beruf: Zimmermann, Tilsit, in der Nähe des Flugplatzes wohnhaft gewesen. — 290/957 Rahn, Fritz, und Frau Auguste, Tilsit-Stadtheide 27 „Villa Kulins", Waselowski, Fritz, und Frau Martha, geb. Poser; Pleick, Otto, Bauer, u. Frau Herta, aus Kinkuhnen, Kr. Elchniederung. — 290/958 Bolz, Kaufmann aus Tilsit, zuletzt 1944/45 Pol.-Wachtmeister d. Res., wo sind seine Angehörigen?

Wer Auskunft über den Verbleib einer der vorgenannten Personen geben kann, teile dieses unter Angabe der vorstehenden Kenn-Nr. mit, an:

Ernst Stadie, Kreisvertreter,
(24b) Wesselburen (Holst.), Postfach.

Dr. Otto Miller, ein ermländischer Dichter und Denker

Er feiert sein Goldenes Priesterjubiläum

In der Stille und Geborgenheit eines Vertriebenen-Altersheimes im Kreise Büren in Westfalen (Wewelsburg) feiert der ermländische Pfarrer Dr. Otto Franz Josef Miller sein Goldenes Priesterjubiläum. Nicht nur die Ermländer kennen und schätzen ihn als den begnadeten Priester und Dichter. Sein Name als bekannter Publizist, als Kultur- und Literaturhistoriker hat auch im ganzen deutschen Volk einen guten Klang.

Geboren am 27. Juli 1879 in Mehlsack als Sohn des dortigen Hauptlehrers und Organisten, verliert er frühzeitig den Vater. Die Mutter zieht mit dem kleinen Otto und dessen Schwester nach Braunsberg, der geistigen Metropole Ermlands, wo sie es durch ihre Hände Arbeit ermöglicht, den Jungen aufs Gymnasium zu schicken. Nach dem Abitur entschließt sich Otto Miller zum Theologiestudium. Mit 24 Jahren wird er zu Frauenburg im „Dom am Meere" zum Priester geweiht. Nach dreijähriger Kaplanzeit geht er zum weiteren Philosophie- und Theologiestudium nach Rom und promoviert dort zum Dr. phil. Nach seiner Rückkehr beruft ihn Bischof Augustinus Bludau zum Geheimsekretär. Und dann ist er ein Leben lang der einfache, aber bald sehr



Aufn.: Kewitsch

Dr. Otto Miller

bekannte Landpfarrer von Thiergart, der „gescheiteste Landpfarrer im Ermland", wie ihn jemand mal genannt hat. Nach seiner Pensionierung geht er nach Schlesien (Glogau), wo ihn das unerbittliche Flüchtlingsschicksal trifft.

Die Liebe dieses priesterlichen Dichters gehört der ermländischen Heimat, die er in unzähligen Liedern besungen hat. Diese Lieder sind im wahrsten Sinne des Wortes „Volkseigentum" geworden, was schon daraus hervorgeht, daß viele von diesen Eingang in das Ermländische Kirchengesangbuch gefunden haben (z. B. „Näher, mein Gott, zu Dir", „Ueber Ermlands grüne Fluren" u. a.). Diese Liebe zur heimatlichen Erde ist ein markanter Wesenszug Millers. Er gehört zum Ermland und Ermland gehört zu ihm, auch heute noch in der Fremde und Heimatlosigkeit. Unzertrennlich weiß er sich dieser Heimat verbunden, ihr gilt der Herzschwur seines Lebens:

Ermland, Muttererde,
Heimat, hör' meinen Schwur:
Bis zu Staub ich wieder werde,
Schlägt mein Herz für Ermland nur.

Wir wollen nicht viel von seiner liebevollen Priestersorge sprechen für die ihm Anvertrauten. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß die Herzen der Thiergarter höher schlagen, wenn sie den Namen „Doktor Miller" hören. Er ist für sie der Inbegriff wahrer und echter Liebe, die sich zu jedem beugt, der in leiblicher oder seelischer Not ist. Seine tiefe und echte Frömmigkeit verpflichtet ihn zu einer großen Warmherzigkeit für alle, die ihm begegnen.

Aus Rom hat Dr. Miller eine große menschliche Weite des Geistes und des Herzens mitgebracht. Denn Rom ist für ihn „eine wichtige und schöne Zeit" gewesen. Das Wehen des ewig Bleibenden um diese Stadt weckt und steigert in ihm die Freude an der irdischen Kultur. Hier in der Sonne des Südens reift in ihm die Erkenntnis, die er später in die Worte faßt: „Das Ideal des christlichen Lebens ist die Synthese von Natur und Uebernatur." Miller schlägt die Brücke zwischen irdischer Kultur und Ueberzeitlichkeit.

Als Brückenbauer dieser beiden Welten schreibt Dr. Miller seine Bücher und Aufsätze. Schreibt sie kritisch, aber immer aus dem Glauben, aus seiner weiten christlichen Weltschau. Das wird am eindrucksvollsten offenbar in seinem großen Werk „Individualismus als Schicksal", das er in der Nachfolge seines Freundes Johannes Mumbauer herausgibt und das leider ein Opfer des zwölfjährigen Systems geworden ist. Nur in wenigen Exemplaren ist dieses Werk auch heute noch zu finden. Wie aktuell dieses Buch ist, auch heute noch, mag an folgenden Sätzen veranschaulicht werden: „Wir können also einer Zeit entgegengehen, in der unsere heutige Dichtung eine bedeutende Bergeshöhe darstellt, wir können noch größerer Barbarei in Europa entgegeneilen. Wir können auch eine Zeit der Erneuerung und Wiedergeburt erleben, der Glockenschlag unserer Zeit kann wieder eine große Stunde anzeigen, der Genius unseres Volkes wieder ganz Großes und Bleibendes hervorbringen. Vielleicht wird dann unserem vielgeprüften und leidbeladenem Volke wieder ein großes Fest des Geistes bereitet, vielleicht rauscht wieder der Ozean der deutschen Musik, der Kunst, von der der hl. Thomas von Aquin gesagt hat, daß „sie den ersten Rang einnähme unter den sieben feinen Künsten und daß sie die edelste der menschlichen Wissenschaften sei". Vielleicht wird uns dann ein großes nationales Epos geschenkt, das unser Volk zusammenhält, dessen sich wieder freuen der Handwerksmeister mit seinen Gesellen, die Mutter mit ihren Töchtern, der Lehrer mit den Schulkindern, der Soldat und der Gelehrte, das wieder gesungen wird am Sommerabend zur Ziehharmonika im Dorf und zur Geige im Saal" (S. 316 f.).

Dies Buch „Individualismus als Schicksal" hat den Namen Millers über das Ermland hinausgetragen bis an die Grenzen des Reiches. Denn man spürte es sehr deutlich, daß Miller ein wirklicher Denker war, kein Stubengelehrter, der sein Wissen aus Bücherschränken und Karteien holte. Hier in diesem Kopfe pulste Leben, spritziges und funkelndes Leben. So ist es auch heute noch bei seinen 73 Jahren. Manchen Kummer hat Dr. Miller aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit gehabt. Und er hat dies in seinen Versen von der Enge und Verkrampftheit des menschlichen Herzens zum Ausdruck gebracht. Aber viele sind es, die diesem Dichter und Kulturphilosophen von Herzen danken für seine geistige Blutauffrischung, die vom Weichseldorf Thiergart ihren Ausgang nahm. Mancher Staub wurde durch Miller aufgewirbelt, aber er hat sich auch wieder gelegt. Und in allen, die weiter schauen und tiefer blicken, blieb eine ernste und nachdenkliche Besinnlichkeit zurück.

Und ganz Mensch ist dieser ermländische Priester. Er weiß es, daß der wirklich Fromme auch fröhlich ist. Das zeigen die frohen Stunden der Gastfreundschaft und Geselligkeit, die Ostpreußen und Freunde aus dem „großdeutschen" Reich in seinem Pfarrhaus erlebten. Stunden munterer Fröhlichkeit waren es, manchmal voller „Uebermut", der die römischen Weine besang, manchmal voller tiefgründiger Gespräche über Gott und Welt, Religion und Philosophie, Kultur und Kunst. Sein vitaler Humor, seine gesunde Ironie leben auch heute fort bei allen, die ihn kennen und lieben.

Noch in der alten Heimat schreibt er einmal:

Es verflutet Jahr auf Jahr.
Wenn sie mich von hinnen tragen,
wird wohl einer danach fragen,
wer ich bin und was ich war?

Diese Sorge ist ohne Grund. Denn Ermlands und Ostpreußens Dank und Erinnern werden bleiben, auch dann wenn ihn der „geliebte Tod" ruft und er droben in der Ewigkeit, in der „ewigen Stille" seine wunderschöne „Zwiesprache" halten darf:

In deines Herzens Stille singen
wird mit der Seele Liebesschwingen
die Sehnsucht, die zu Dir mich zieht.
Und dann will ich beseligt lauschen,
denn brausen wird wie Orgelrauschen
der Gottesliebe Siegeslied ...".

Paul Kewitsch

Der Dom zu Frauenburg

Von Otto Miller

Heute in der Dämmerstunde stand ich lang und sann.
Die beglückten Augen staunten deine Schönheit an.

Golden schwamm des Haffes Wasser in der Abendglut.
Weiße Segel kamen heimwärts durch die goldne Flut.

Von der Nehrung kam mir fernes, leises Rauschen her,
In des Abends kühlen Wehen grüßte mich das Meer.

Feierabendstille ruhte auf dem weiten Land,
Auf der kleinen Stadt am Wasser, auf dem grünen Strand.

Auf den Wegen, die zu stillen Friedensdörfern gehn,
Dran die träumerischen Birken und die Weiden stehn.

All das stand mir in den Augen, stand: Du bist mein!
Und mein Herz schlug starke Schläge: Heimat, ich bin dein'

Heimat, du bist Pflicht und Ehre, Frieden, Glück, und Ruh',
Und, wenn wir gestorben, deckst du mütterlich uns zu.

Und, wenn ich gestorben, hüllt mich deine Erde ein.
Und dann wird mein Leib, der arme, Heimaterde sein!

Lied der Ermländer in der Verbannung

Von Otto Miller

Wo des Haffes Wellen wallen
Zu der Burg der Lieben Frau,
Wo geweihte Chöre hallen
In des Doms gewalt'gem Bau.

Da ist Ermlands Muttererde,
Heimatland, hör meinen Schwur:
Bis zu Staub ich wieder werde,
Schlägt mein Herz für Ermland nur.

Wo Passarge, Sinter, Alle
Strömen durch die blumige Au,
Wo bei hellem Liederschalle
Herr und Knecht und Magd und Frau.

Ihre fleiß'gen Hände regen
Bei der Abendsonne Schein,
Da erfüllt sich Gottes Segen,
Nur im Ermland möcht' ich sein.

Wo am Fieberbett des Kranken
Wacht die Katharinerin,
Wo, wenn Erdenträume sanken,
Hin zum Himmel lenkt der Sinn.

Wenn das Sterbeglöcklein leise
Durch die stillen Straßen klingt
Und zur letzten Pilgerreise
Ermlands Priester Gott dir bringt.

Ermland, wenn ich dein nicht dächte,
Dir nicht liebt, mein Heimatland,
Dann verdorre meine Rechte,
Ermland, hier ist meine Hand.

Ermland, Muttererde,
Heimat, höre meinen Schwur:
Bis zu Staub ich wieder werde,
Schlägt mein Herz für Ermland nur.

Treuburg

Zum Treffen in Wuppertal-Elberfeld am 8. März d. Js. in der Gaststätte des „Zoo" erhalte ich folgendes Grußwort des Oberbürgermeisters Schmeißing:

„Das Bergische Land und den ostpreußischen Kreis Treuburg verbindet Freundschaft und Hilfsbereitschaft seit mehr als drei Jahrzehnten. Als nach dem Russeneinfall des Ersten Weltkrieges bergische Städte und Kreise einen hohen Betrag für den Wiederaufbau des zerstörten Kreises Treuburg stifteten, wurde diese Verbindung geknüpft.

Es war für das Bergische Land eine Selbstverständlichkeit, den aus der Heimat vertriebenen Bewohnern dieses Kreises auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkriege zu bekunden, daß es gewillt ist, Tradition und Ansehen dieses ostpreußischen Kreises und seiner Landschaft wach zu halten.

Wenn dabei die schwerzerstörten Städte des Bergischen Landes nicht in dem Umfang helfend eingreifen können, wie sie es gerne möchten, **so dürfen doch die ehemaligen Bewohner des Kreises Treuburg das Bergische Land als ihre ideelle neue Heimat betrachten.** Die Uebernahme der Patenschaft für den Kreis Treuburg durch das Bergische Land zeugt von der inneren Verbundenheit der Menschen Ost- und Westdeutschlands. Die vielen Treuburger, die im März 1953 ins Bergische Land kommen, begrüße ich herzlich. Wir werden alles tun, um den Tag des Wiedersehens würdig zu gestalten.

Wuppertal, im Januar 1953

gez. **Schmeißing, Oberbürgermeister u. Vorsitzender der Notgemeinschaft Bergisch Land**

Alle Treuburger werden gebeten, ihre Teilnahme an diesem Treffen und an einem einfachen Mittagessen sobald als möglich bei der Geschäftsstelle in (23) Oldenburg i. O., Hochhauserstr. 10, anzumelden und ihre Verwandten und Freunde von dieser Veranstaltung zu unterrichten.

Albrecht Czygan, Kreisvertreter.

Johannisburg

Auf das Marburger Treffen am 1. Februar der Kreise aus dem Regierungsbezirk Allenstein wird hingewiesen.

Das im März vorgesehene Kreistreffen in Frankfurt muß wegen des Marburger Treffens auf den Herbst verlegt werden.

Unsere Kreistreffen beginnen wegen des großen Ostpreußen-Treffens in Bochum am 10. Mai erst im Juni in Hannover und werden im Juli in Hamburg, August in Düsseldorf, September in Herford und Frankfurt, Oktober in Oldenburg fortgesetzt. Gerne würde ich den Anregungen von Landsleuten Folge leisten, weitere Treffen festzulegen. Ich bitte aber zu berücksichtigen, daß die bisher festgelegten Treffen nach dem Schwerpunkt des augenblicklichen Wohnsitzes unserer Landsleute angelegt sind und daß eine weitere Aufsplitterung den Wert der Treffen mindern würde. Ich bin jedoch für Vorschläge besserer Ortslage und Ausgestaltung der Treffen jeder Zeit dankbar.

Gesucht werden:

Rüggebrecht, Wolfgarth; Klaar, Gärtner; Merforth, Max, Musikzugführer; Grabowski, Willy, Truppführer, Johannisburg; Hinterthan, Badziong, Sendrowski, Justizbeamte, Johannisburg; Lattko, Gertrud, Arys; Pohl oder Walter Perl, Trockenhorn; Schulz, Karl und Langut, Schuhmachermeister, Johannisburg; Preystav, Gustav, Ruhden;

Koslowski, Max, und Auguste, Brödau. Angehörige von Gustav Sobel aus unserem Kreise werden gesucht. Sobel soll sich noch als ehemaliger Wehrmachtsangehöriger im polnischen Gefängnis befinden.

Wer kann Auskunft über das Schicksal geben von Kuwert, Hauptmann a. D. und seiner Ehefrau, geb. Bernatzki, Königstal; über Fritz Steckel, Johannisburg, letzte Nachricht 15. Januar 1945 aus Braunsberg; Rudolf Steckel, Bauunternehmer, Altersheim, Johannisburg, verlegt nach Neidenburg, später nach Jedwangen? Wie hieß der damalige Leiter des Heimes? Klede, August, Arys, vermißt seit dem 1. Febr. 1945 in Landsberg, wird gesucht, ebenso Neumann, Paul, Zimmerer, Johannisburg, Bollertstraße.

Um Nachricht bittet Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Von folgenden Gemeinden liegen überhaupt noch keine Ergebnisse bzw. Zusagen für die Dokumentation und die Aufstellung der Seelenlisten vor:

Arys, Drugen, Gregersdorf, Gutten, Jurgasdorf, Kolbitz, Mühlengrund, Reinersdorf, Spirdingswerder, Waldorf, Warnorld. Sollten inzwischen Listen eingeschickt worden sein, bitte ich diese Mahnung als überholt zu betrachten. Ich bitte aber die Beauftragten, sich der Wichtigkeit der Aufgabe bewußt zu sein. Gleichzeitig danke ich allen anderen Beauftragten für die unter nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten, mit viel Mühe, großer Sorgfalt und teilweise nicht geringen Kosten geleistete Arbeit. Ihrer Mitarbeit ist es zu verdanken, daß der Kreis Johannisburg in seiner Erfassung und Berichterstattung einen guten Durchschnitt erreicht hat. Es wird jedoch um weitere Vervollständigung der Listen (mein Sonderrundschreiben vom 20. Januar bitte ich zu beherzigen). Einsendung von Berichten sowie Mitteilungen aus der Heimat gebeten.

Gesucht werden: 1. Pallasch, Arthur, und Gertrud, geb. Dubnitzki, Herogsdorf; 2. Otter, Adolf, Kfm., Pilchen; 3. Galda, Bauer und Waldarb., Waldenfried; 4. Soyka, Rudolf, und Anna, Gr.-Kessel; 5. Pissowotzki, Rudolf, Gr.-Rosen; 6. Pissowotzki, Wilhelm, und Schwester Gertrud, Monethen; 7. Eifler, Johannisburg; 8. Witt, Abbau Gehlenburg; 9. Stritzel, Waldemar, Tischlermeister, [illegible]; 10. Grabowski, Hans, Bahnsekretär, Johannisburg; 11. Polkowski, Friedrich, Marie, Karl, Gertrud, Karvik; 12. Polkowski, Regine, Karvik.

Wer weiß etwas über das Schicksal von Adam Danowski, Mühlengrund, zuletzt beim Volkssturm eingesetzt, und über die Kinder des vermißten Gerlach, Siegfried, Stadtsparkasse?

Fr. W Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Allenstein-Land

In den früheren Folgen dieses Blattes wurde um Meldungen bzw. Vorschläge für die noch unbesetzten Ortschaften mit Ortsvertrauensleuten gebeten. Jedoch haben sich bis jetzt nur zwei Vertrauensleute neu gemeldet.

An die Vertrauensleute ergeht nochmals die Bitte, die Seelenlisten, soweit nicht geschehen, nun bald in doppelter Ausfertigung einzusenden. Karteikarten sind wieder vorrätig und können angefordert werden.

Gesucht werden: Robert Gutt und dessen Ehefrau Ottilie, geb. Jablonski, Wartenburg, Passenheimer Straße 36; Frau Marianne Hacke, geb. Determann, Klausenhof (Podlassen); Schnipper, Gedaithen; Gärtnereibesitzer Herrmann Kirstein und dessen Ehefrau, Rosenau; Schneidermeister Josef Ehm, Ottendorf; Kaufmann Bruno Kupszick, Wartenburg, Kirchenstr.; Fräulein Eleonore Gabler, Wartenburg; Andreas Johnigk, geb. 1905, und seine Ehefrau Agnes, geb. Kricks, Köslienen-Abbau; Eduard Klimmeck, Kraftfahrer, Köslienen; August Greifenberg, Schmied und Bauer, Köslienen; Bürgermeister und Bauer Anton Liedtke, Köslienen; Franz Johnigk, Kaufmann, Salbken.

Zwecks Zusendung von Nachlaßsachen wird die Ehefrau bzw. Angehörige von Soldat August Bienkowski, geb. 22. 3. 93, Schönbrück, besonders gesucht. Außerdem werden gesucht: Johann Daniel und Ehefrau Klara, Maurer, aus Salbken.

Heimatkartei Allenstein-Land z. Hd. Bruno Krämer, Celle (Hann.), Sägemühlenstr. 28.

Braunsberg

Gesucht werden: Heinz Petrikowski, Heinrikau; Heinz-Georg Marquardt, Schillgehnen; Luzia Wölke, Frauenburg; Anna Glaw, geb. Wermter, Gr.-Grünheide. Für vorstehend genannte Personen liegen Sparbücher bei der Kreisgeschäftsführung. Die Gesuchten werden gebeten, umgehend ihre Besitznachweise einzureichen.

Pohl, Geschäftsführer des Kr. Braunsberg, Hamburg 13, Moorweidenstraße 22.

Osterode hilft Osterode

Die Harzstadt Osterode, die anläßlich ihrer 800-Jahr-Feier im vergangenen Jahr die Patenschaft über die gleichnamige Stadt in Ostpreußen übernahm, hat ein Kuratorium für die Patenschaftshilfe gebildet und die gesamte Einwohnerschaft zu einer Spendenwoche für die rund 600 noch in Osterode (Ostpreußen) lebenden Deutschen aufgerufen. Mehr als hundert freiwillige Helfer, darunter zahlreiche maßgebliche Persönlichkeiten der Stadt und ihrer Verbände, führen eine Haus- und Straßensammlung durch, um auch den letzten Einwohner für die Aktion zu gewinnen. In den Straßen hängen zahlreiche Plakate und Transparente, die zum Spenden von Paketen auffordern. Höhepunkt und Abschluß der Spenden-Woche ist eine kulturelle Großveranstaltung, bei der bekannte ostpreußische Kulturschaffende mitwirken und deren Erlös ebenfalls für die Hilfsmaßnahmen für das ostpreußische Osterode verwandt werden soll. Es wird auch angestrebt, daß einzelne Familien ständige Patenschaften für noch in Ostpreußen lebende deutsche Familien übernehmen.

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Das 7. Wiedersehenstreffen ist auf den 31. Juli bis 3. August 1953 in der Landessportschule Flensburg-Mürvik vorgesehen. Anschließend findet in Hamburg das Deutsche Turnfest statt, an dem die Ost- und Westpreußen ebenfalls teilnehmen. Schneller Entschluß ist notwendig. Der Festbeitrag für das Deutsche Turnfest beträgt bei Einzahlung bis 28. Februar 1953 nur 16,— DM, bis 31. März 1953 bereits 18,— DM und später 20,— DM. Mit dem Festbeitrag zusammen ist auch das Quartiergeld einzuzahlen.

Wer einem westdeutschen Turnverein angehört, meldet sich durch diesen Verein und zahlt auch an ihn. Alle anderen ehemaligen ost- und westpreußischen Tuner und Turnerinnen melden sich für das Deutsche Turnfest bei Wilhelm Alm, Oldenburg (Old.), Gotenstr. 33 und zahlen auf dessen Postscheckkonto Hannover 11 60 75. Eile tut not.

Wilhelm Alm.

Wir hören Rundfunk

NWDR. Mittelwelle. Donnerstag, 12. Februar, 23.15: Musikalisches Nachtprogramm. „Geistliche Musik des Frühbarock"; Manuskript Erwin Kroll. Musikbeispiel: Claudio Monteverdi: Chor und Vesper della Beate Virgine.

NWDR. UKW-Nord. Sonntag, 8. Februar, 15.00: Vom deutschen Osten.

Südwestfunk. Sonntag, 8. Februar, 22.15: Das Unvergängliche. Joseph Freiherr von Eichendorff: Gedichte und Prosa. Robert Schumann: Klavier-Quartett Es-dur op. 47. — Mittwoch, 11. Februar, 15.15 UKW: Die Heimatvertriebenen: Mannigfaltige Begegnung.

Radio Bremen. Donnerstag, 12. Februar, 14.00, Schulfunk: „Das Moor der Sumpfeulen"; Georg Hoffmann erzählt. — Wiederholung Freitag, 13. Februar, 9.05. — Donnerstag, 12. Februar, UKW, 20.00: Hörspiel: „Woina — Wonia" von Curt Hohoff nach seinem russischen Tagebuch.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 9. Februar, Schulfunk, 10.15: „Der Einsame von Sanssouci" (Wiederholung).

Bundestreffen Bochum 10. Mai 1953

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine:

8. Februar, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen (Neuwahl des Vorstandes), Lokal: Reichssportfeldklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23.

15. Februar, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Wehlau/Tapiau,** Kreistreffen, Lokal: Ida Pinger, Bln.-Tempelhof, Alt-Tempelhof 46, S- und U-Bahn Tempelhof, Str.-Bahn 6 und 99.

15. Februar, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Insterburg,** Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

15. Februar, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal: Zum Hänerl, Berlin-Friedenau, Hauptstraße 70.

15. Februar, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Mitgliederversammlung, Wahl des Kreisbetreuers und seines Stellvertreters, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

München. Zum Geschäftsführer des Landesverbandes Bayern wurde Landsmann Lothar Polixa für den verstorbenen Arnold Klee bestellt und gleichzeitig auch zum Vorsitzenden des Orts- und Kreisvereins München gewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde wiederum Werner Dimbath.

Die Gruppe München-Nord wählte Ernst Manus zum neuen Ortsgruppenleiter und Heinz Kuhn wieder zum Stellvertreter.

Die Ostpreußen Münchens begingen mit dem Kostümfest des Orts- und Kreisvereins im „Franziskanerkeller" einen frohen Faschingsauftakt und trafen sich bei dem Fest der Gruppe Nord im „Chinesischen Turm". Frohe Laune, Stimmung und Humor, phantasievolle Kostüme und echte landsmannschaftliche Zusammengehörigkeit zeichneten beide Treffen aus.

Bad Tölz. Als besonders erfreulich konnte es in dem Bericht zur Jahreshauptversammlung erwähnt werden, daß viele jüngere Landsleute aktiv in der landsmannschaftlichen Gruppe stehen und daß die Beziehungen zu zahlreichen Einheimischen freundschaftlich sind. Obmann Nießwand dankte den Mitarbeitern und dem Chor. Mehrfach wurde erwähnt, daß die Abgaben an die GEMA für die Heimatabende in keinem tragbaren Verhältnis zu den Mitgliedsbeiträgen stehen. Obmann Nießwand wurde wiedergewählt.

Gunzenhausen. In den Brauhausgaststätten hielten die Nordostdeutschen ihre Generalversammlung ab, in der, nach Verlesung des Jahresberichtes und Darbietung eines reichhaltigen Programms, der bisherige Vorsitzende Rechtsanwalt Klutke aus Gesundheitsgründen sein Amt zur Verfügung stellen mußte. Frau Gertrud Heumann wurde zum neuen Vorsitzenden gewählt und sprach ihrem Vorgänger den Dank der Landsleute aus. Rechtsanwalt Klutke hielt im Anschluß ein fesselndes politisches Referat.

Gundelfingen. Einen ausführlichen Rechenschaftsbericht gab Vorsitzender Ranglack in der Jahreshauptversammlung. Durch tatkräftige Mitarbeit der Landsleute hat die kleine Gundelfinger Gruppe wertvolle Arbeit geleistet. Der Vorsitzende, der die Geschicke der Gruppe schon seit zwei Jahren leitet, wurde von der Versammlung gebeten, sein Amt für ein weiteres Jahr auszuüben. Landsmann Zander wurde zweiter Vorsitzender. Lieder und heimatliche Vorträge gestalteten den weiteren Verlauf des Abends.

Auch technischen Gründen muß die nächste Monatsversammlung auf Sonnabend, den 7. Februar, 20 Uhr, vorverlegt werden. Erscheinen in Masken wird begrüßt. Von einem gesonderten Faschingsfest wird abgesehen.

Bamberg. Die Kindergruppe zeigte ein Wappenspiel, in dem Mädchen und Jungen mit den Wappen ihrer Geburtsstätte auftraten und in Versen dazu sprachen. Jeder der kleinen Sprecher fand begeisterten Beifall, der auch dem Kulturreferenten Preuß und dem Schöpfer der Wappen, Wetzler, galt.

Hof/Saale. Dem vierhundertjährigen Bestehen der Stadt Tilsit galt eine Gedenkstunde in der „Ludwigsburg", die zu einer würdigen Feier ausgestaltet war.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen:
Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I., und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Veranstaltungskalender:

Sprechstunde der Landsmannschaft jeden Freitag 18—19 Uhr, Haus Heimatland.

Zwangloses Treffen der ost- und westpreußischen Landsleute jeden Freitag von 18 Uhr ab im Haus Heimatland.

Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Haus Heimatland: Fastnachtsfeier.

Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, Haus Heimatland: Jahreshauptversammlung.

Dienstag, 3. März, 15.30 Uhr, Haus Heimatland: Frauen-Nachmittag.

Unsere diesjährige Fastnachtsfeier findet am Sonnabend, 14. Februar, in sämtlichen Räumen von „Haus Heimatland" statt in Form eines Gesindeballes (Kostüme erwünscht! Kein Maskenzwang). Beginn 20 Uhr. Eintritt für Mitglieder 1,— DM (Erwerbslose und in Berufsausbildung Befindliche —,75 DM). Der Mitgliedsausweis mit dem Nachweis der Beitragszahlung ist vorzulegen. Nichtmitglieder 2,— DM.

Wetzlar. Im Westfälischen Hof gab Vorsitzender Arndt einen Rechenschaftsbericht über die verflossenen eineinhalb Geschäftsjahre. Mit überwiegender Mehrheit wurde er erneut zum Vorsitzenden gewählt. Es wurde beschlossen, einen Beitrag von 60 Pfennigen zu erheben, der für die Landsleute entfällt, die bereits Mitglieder des BvD sind. Die gleiche Mitgliedschaft gilt also für BvD und für die landsmannschaftliche Gruppe. Ueber die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen wurde in besonderen Referaten berichtet.

Zu einer Fastnachtsveranstaltung der Ost- und Westpreußen am Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr in der Gastwirtschaft „Zur Neustadt", Wetzlar, wird herzlich eingeladen. Kartenvorverkauf am 5. Febr. um 20 Uhr im „Westfälischen Hof". Gleichzeitig werden dort die Mitgliedskarten für die Landsleute ausgegeben, die ihre Beitrittserklärung abgegeben haben. Eintrittspreis für Landsleute mit gültiger Mitgliedskarte 0,50 DM, sonst 1.— DM. An der Abendkasse werden keine Karten verkauft. Es werden nur Karten nach der Zahl der Sitzplätze ausgegeben. Im Programm stehen Fastnachtsdarbietungen der Jugendgruppe, die Mitwirkung eines Komikers, geselliges Beisammensein und Tanz. Die Leitung der Veranstaltung hat Kurt Goerke.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Hagen. Unter dem Vorsitzenden Kalinowski hat die Hagener Gruppe im verflossenen Jahre in regelmäßigen Monatsversammlungen eine rege Tätigkeit entfaltet. Der Schwerpunkt dieser Veranstaltungen, die jetzt im Lokal Wendel, Altenhagener Straße, stattfindet, lag bei der kulturellen Arbeit, für die Kulturwart Hanke unermüdlich Material für Vorträge, mundartlichen Humor und Dichterlesungen zusammentrug. Der Lichtbildervortrag „Das geistige Antlitz des deutschen Ostens" war besonders eindrucksvoll. Die Gründung der Singgruppe brachte eine wesentliche Bereicherung. Die Aufführung des Filmes „Teure Heimat" wurde zu einer Feierstunde ausgestaltet, die auch auf einheimische Kreise nachhaltig wirkte. Ebenso wurden Sonnenwend- und Erntedankfeier zum Stadtereignis. Eine Omnibusfahrt führte zum Mahnmal des deutschen Ostens nach Schloß Burg. Die besonders vorbereitete Weihnachtsfeier schloß die Jahresarbeit würdig ab.

Zur Zusammenarbeit mit den anderen Vertriebenengruppen wurde eine Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaften gebildet, an deren Gründung der Vorsitzende der Ostpreußen großen Anteil hatte. Auch in gemeinsamen Veranstaltungen der Vertriebenen, so in einer Großveranstaltung mit dem schlesischen Bergorchester, am Tag der Heimat und zur Totenfeier im November, wirkte die Kreisgruppe tatkräftig mit.

Da ein Teil der Vorstandsmitglieder aus beruflichen oder gesundheitlichen Gründen ausscheiden mußte, wurde Alfred Ewert zum ersten Vorsitzenden gewählt. Das begonnene Jahr wird eine weitere Aktivierung der landsmannschaftlichen Arbeit bringen.

Haltern. In der Jahreshauptversammlung wurde Landsmann Kretschmann einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Eine Reihe von Berichten über die Heimat wurde verlesen. Der Vorsitzende dankte herzlich den Spendern, die sich großzügig für die Paketaktion eingesetzt hatten.

Die nächste Veranstaltung findet am 18. April statt.

Bünde. Die Ostpreußen aus Bünde und Umgebung laden zu einem Kappenfest am 15. Februar, 17 Uhr, im großen Saal des Bünder Stadtgartens ein. Für Ueberraschungen ist gesorgt. Gäste sind willkommen.

Münster-Stadt. Um uns rechtzeitig Omnibusse zum großen Ostpreußen-Bundestreffen am 10. Mai in Bochum sichern zu können, benötigen wir jetzt schon die Teilnehmermeldungen, um den Bedarf an Fahrzeugen zu ermitteln. Die Fahrtkosten werden etwa 3,— DM je Teilnehmer betragen. Der Vorstand bittet, die Anmeldungen sofort vorzunehmen und den halben Fahrpreis von 1,50 DM vorauszuzahlen. Die Anmeldungen können bei jedem Vorstandsmitglied und auf der Geschäftsstelle, Königstraße 38 II, an jedem Mittwoch und Freitag von 17 bis 19 Uhr abgegeben werden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Peine. Eine rege Tätigkeit haben die Ost- und Westpreußen in Peine in den letzten Monaten entfaltet. Im Oktober riß Marion Lindt ihre Landsleute zu Lachstürmen hin. Auf dem Novemberabend trug der Niedersachse Couhls, der zwanzig Jahre in Ostpreußen lebte, heitere Erlebnisse aus unserer Heimat in Versen vor und erntete reichen Beifall. Im neuen Versammlungslokal „Deutsches Haus" fand eine schlichte Weihnachtsfeier und eine Bescherung der Kinder statt. Ein Fleckessen, das von 150 Landsleuten besucht wurde, war der Abschluß des Januar-Abends. Die Leitung der Gruppe hat Dr. Maluck.

Harlingerode. Der alljährliche große Ostpreußenabend zu Beginn der Jahresarbeit erfreut sich auch bei den Einheimischen großer Beliebtheit. Im überdimensionalen Fernsehempfänger auf der Bühne erschienen zwei ostpreußische Urtypen und entlockten den Zuschauern manches Schmunzeln. Und wenn die Technik sich verwirrte und die altbekannten Sprecher der ostdeutschen Sender ihre Reportagen nicht nacheinander, sondern durcheinander sprachen, so stieg die Fröhlichkeit beträchtlich. Das „Hackselgriepe" förderte aus den großen, mit Häcksel gefüllten Krippen manche Ueberraschung zu Tage.

Sulingen. Der Große Heimatabend der Ost-, Westpreußen und Danziger, Gruppe Sulingen, findet am Sonnabend, dem 21. Februar, um 19.30 Uhr, im Ratskeller Sulingen statt.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, und die Jugendreferentin Hanna Wangerin haben ihr Erscheinen zugesagt. Die Lehrerschaft des einzigen litauischen Gymnasiums mit ihrer Sing- und Tanzgruppe werden unserer Einladung Folge leisten, und wir wollen den Litauern unseren Dank für die Hilfe, die sie nach 1945 unseren dort Hilfe suchenden Landsleuten unter eigener Gefahr leisteten, aussprechen. Auch unsere DJO-Gruppe Sulingen wird nicht fehlen. Die Bernsteinmanufaktur Königsberg, jetzt Hamburg, kommt mit einer großen Ausstellung, und Fräulein Salvey (Dörverden) zeigt ihre Webwaren. Die Ausstellungen sind von 15—18 Uhr im Großen Saal des Ratskellers für jedermann geöffnet; die Preise sind so gehalten, daß jeder ein kleines Schmuckstück und Webwaren kaufen kann. Eine Tombola bringt wieder schöne Gewinne.

Für einheimische Gäste werden gelegentlich unseres monatlichen Heimatabends am Montag, dem 9. Februar im Lindenhof, Sulingen, Einladungen ausgegeben.
F. Schmidt, W. Jürgensonn.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Walddörfer (Lemsahl-Mellingstedt, Duvenstedt, Wohldorf-Ohlstedt, Bergstedt, Volksdorf, Hoisbüttel, Sasel) Sonnabend, den 14. Februar, 19.30 Uhr, bei Kröger „Zur Kastanie" Duvenstedt, Specksaalredder (5 Min. vom Bahnhof Wohldorf) Lichtbildervortrag, Bockbierfest, anschließend Tanz.

Kreisgruppenversammlungen

Goldap: Sonnabend 7. Februar, 19 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp, Fastnachtsfeier, Jeder bringt eigene Kappen mit, Kostüme erlaubt.

Gumbinnen: Sonntag, 8. Februar, 16 Uhr, bei Bohl, Hamburg 21 Mozartstr. 27.

Insterburg: Sonnabend 14. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend 14. Februar, 18 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp, Fastnachtsfeier, Kappen sind vorhanden, Instrumente mitbringen.

Heiligenbeil: Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, „Zum Elch", Mozartstr. 27, Kappen- u. Kostümfest.

Lyck: Sonntag, 15. Februar, in der Alsterhalle, An der Alster 83, ein Kappen- und Kostümfest.

Osterode: Sonntag, 8. März, 11 Uhr, Elbschlucht.

Ostpreußenchor Hamburg

Am 29. Januar fand die Hauptversammlung des „Ostpreußenchores Hamburg" statt. Es wurde die neue Satzung beschlossen. In den Vorstand wurden u. a. gewählt: Zum 1. Vorsitzenden Hermann Kirchner; zum Chorleiter Fritz Raulien. Der Vorstand wurde von der Hauptversammlung beauftragt den „Ostpreußenchor Hamburg" zur Eintragung in das Vereinsregister beim Amtsgericht Hamburg anzumelden. Außerdem wurde der Organisationsplan für das Vereinsjahr 1953 beraten und angenommen.

In der anschließenden Aussprache wiesen Vorsitzender und Chorleiter auf die schwere Arbeit hin, die der Chor bisher zu bewältigen hatte, und auf die Aufgaben, die ihm auch im kommenden Vereinsjahr gestellt sind. Gilt es doch, die Arbeit unserer Landsmannschaft und des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg auch in Zukunft in altbewährter Weise zu unterstützen und unsere Landsleute mit alten Heimatweisen und anderer Chormusik zu erfreuen. Beide dankten allen Sangesschwestern und Sangesbrüdern für die Treue zum Chor, und damit zur Landsmannschaft und zur Heimat. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß nach Rücksprache mit den Chören anderer Landsmannschaften, allen Bestrebungen, die landsmannschaftlichen Chöre aufzuspalten, auf das schärfste entgegengetreten werden. Mit dem „Deutschen Sängergruß" wurde die Hauptversammlung geschlossen.

Alle Landsleute, die Freude am Chorgesang haben, sind zu unseren Singabenden herzlich eingeladen. Es werden neben gemischten Chören auch Frauen- und Männerchöre gesungen. Die Singabende finden an jedem Donnerstag im Hotel Bergmann, Hamburg-Altona, Hamburger Berg 12 (zu erreichen mit der U-Bahn bis St. Pauli oder Straßenbahn Linie 6, 7 und 14 bis Hein-Hoyer-Str.) statt. Von 19—20 Uhr werden nur Männerchöre und anschließend gemischte und auch Frauenchöre gesungen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröder, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Kiel. Im „Jahn" trafen sich die Heiligenbeiler zu einer Diskussion über „Vertriebene und Einheimische". Die nächste wichtige Veranstaltung findet am 17. Februar am gleichen Ort, Jahnstraße, statt.

Itzehoe. Neben der Fülle sozialer Aufgaben wurde im Jahre 1952 die kulturelle Arbeit besonders gefördert. Im April fand in Itzehoe die Uraufführung des Festspiels „Königsberg vor 300 Jahren" von Karl Zollikofer statt. Das Spiel führt in die Zeit des 30jährigen Krieges zurück, in der viele Deutsche aus dem verelendeten Westen in dem verschont gebliebenen Ostpreußen Aufnahme fanden. Im Mai sahen wir den Dokumentarfilm „Jenseits der Weichsel", der auch von der einheimischen Bevölkerung, insbesondere den Schulen, besucht wurde. Mit der Aufführung am 11. Mai wurde eine Feierstunde zu Ehren der ostpreußischen Mütter verbunden. Die Juliversammlung wurde als „Tag der Heimat" gestaltet. Der Gemischte Chor der Landsmannschaft nimmt heute innerhalb des Kreisverbandes Steinburg der Heimatvertriebenen eine beachtliche Stellung ein.

Im November begann eine Vortragsreihe unter dem Titel „Männer des ostdeutschen Geisteslebens mit Weltgeltung". Der frühere Hochschuldozent Dr. Friedrich Schröder aus Königsberg eröffnete sie mit dem Thema „Kant und wir". Er gab einen eindrucksvolles Bild des großen abendländischen Denkers. Der mit dankbarem Beifall aufgenommene Vortrag wurde von Darbietungen des Streichquartetts Urban-Greil umrahmt. Im Laufe des Winters wird über E. Th. A. Hoffmann und Herder gesprochen werden. Dr. von Knobelsdorff und der Itzehoer Studienrat Putz sind dafür gewonnen worden.

Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen und Veranstaltungen der Landsmannschaft wurden durch Darbietungen der Jugendgruppe verschönt. Unsere Jugend hat viel Zeit und Mühe geopfert, um uns Stunden der Freude und auch der Besinnlichkeit zu bereiten. Zur Weihnachtszeit trat die Jugendgruppe mit der Aufführung eines Märchenspiels im Itzehoer Stadttheater auch an die breite Oeffentlichkeit. Zur Faschingszeit wurde ein Fest unter dem Motto „Jahrmarkt in Pillkallen" gefeiert. Im Spätsommer erlebten wir einen „Abend am Bernsteinstrand". Bei dieser Veranstaltung wurde eine Bernsteinausstellung der ehemaligen Königsberger Bernsteinmanufaktur gezeigt. Im Oktober sprach Landesvorsitzender Schröter, Kiel, über Organisation und Aufgaben der Vertriebenenverbände. Die Mitgliederversammlung im Dezember wurde zu einer vorweihnachtlichen Feierstunde gestaltet, in deren Mittelpunkt das „Apostelspiel" von Max Mell stand.

Glückstadt. Die Glückstadter Gruppe der Ost- und Westpreußen beschloß auf ihrer Generalversammlung, der Geschäftsführung der Landsmannschaft für die Ostpreußenhilfe den Betrag von 50.— DM zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wendet sich die Gruppe an alle Ostpreußengruppen im ganzen Bundesgebiet mit der kameradschaftlichen Aufforderung, den gleichen Weg zur Unterstützung der Landsleute in der Heimat einzuschlagen.

Glückstadt. Im geschmückten Saal des Gasthauses „Unter den Linden" feierten die Ostpreußen ihr drittes Jahresfest. In den kurzen Pausen der flotten Musik sorgte Heinz Wald für gute Laune. „Tante Malchen" war wieder einmal der Höhepunkt.

Bredstedt. In der Centralhalle versammelten sich die Landsleute zu ihrem traditionellen Fleckessen, zu dem die Schlachter des Ortes das Rohmaterial zur Verfügung gestellt hatten.

Nach kurzer Ansprache wurde Gerhard Hans wiederum zum Vorsitzenden gewählt. Sein Stellvertreter ist Otto Lipski. Im weiteren Verlauf wurde die ostpreußische Schriftstellerin Gertrud Papendick gewürdigt. Nach einer Darstellung ihres Lebens wurden charakteristische Skizzen und Gedichte aus ihrer Feder gelesen.

Der einheimische Pastor Lucht fehlte auch diesmal nicht und wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Freundschaftliche Beziehungen verbinden ihn und seine Gattin mit den Ost- und Westpreußen des Ortes.

Eckernförde. Wie der Jahresbericht der Hauptversammlung im „Kaiserhof" zeigte, ist die Mitgliederzahl trotz der Umsiedlung weiter gestiegen. Der bisherige Vorstand mit dem Vorsitzenden Strauß wurde einstimmig wiedergewählt. Die Kassenlage ist gesund. Landesvorsitzender Schröter und andere Ehrengäste wohnten der Veranstaltung bei, die mit einem geselligen Beisammensein schloß.

Hau-rrruck! / Ein Jahrgang der DJO

Ein donnerndes Hau-Ruck! ruft der Lehrgang Altenau allen „Zurückgebliebenen" Mitgliedern der Landesgruppe Niedersachsen und darüber hinaus der gesamten DJO zu! Dies war nämlich das Zeichen, in dem sich alle einfanden, um den Worten Willi Homeiers zu lauschen.

Ich kann Euch nicht viel von der herrlichen Tropfsteinhöhle, die den Mädeln als Schlafraum diente, und dem neckischen Weck- und Waschraum-Spiel berichten, auch nicht von dem Schwein, das sein Leben für uns lassen mußte, sonst werdet Ihr denken, die materiellen Dinge wären uns die Hauptsache gewesen; aber das stimmt nicht! Die leiblichen Genüsse stärkten uns für die körperlichen und geistigen Anstrengungen, die unsrer harrten.

Fröhlich und mit ganzem Herzen dabei waren alle beim Singen und beim Volkstanz, ebenso wie bei den Referaten und Aussprachen über Geschichte und Kultur des deutschen Ostens, über Gruppenbildung, Heimabendgestaltung, Sozialarbeit. Selbstverständlich wurde auch über Mädelarbeit gesprochen, und man fand sogar erstmalig Zeit, Gedanken und Erfahrungen über die so wichtige Kindergruppenarbeit auszutauschen.

Herr Densau mit dem Magnetophonband — das war ein Kapitel für sich! Recht lebhaft ging es manchmal bei der ausgedehnten Sprecherziehung zu. Mancher übte noch nachts im Bett die richtige Bauchatmung und das Bis-in-den-kleinen-Zeh-Entspanntsein! Und erst das Vorlesen, Freisprechen und Diskutieren vorm Mikrophon! Wer hätte beim Abhören seine eigene Stimme wiedererkannt? Vom jüngsten bis zum ältesten Lehrgangsteilnehmer hat jeder viel dabei gelernt.

Die Stunden nach dem Mittagessen bis zum Dunkelwerden verbrachten wir meist auf den „Idiotenwiesen", die dank des sehr festen, vereisten Schnees auch für „fortgeschrittene Idioten" noch Anreiz boten. Man steckte sogar Slalomtore auf, die je nach dem Grad des Könnens durch- oder überfahren wurden!

Bei alldem durfte natürlich der Kaspar mit Tutti und Kulle nicht fehlen! Wir durften auch sogar einen Blick hinter die Kulissen des Handpuppenspiels tun.

Erwähnenswert war der „Bunte Abend", bei dem fast jede Gruppe irgendwie mitwirkte. Eingeleitet von einer großen Polonaise folgten sich die „Darbietungen" dann Schlag auf Schlag. Vom Flohzirkus über den idealen Lebenszweck mit Borstenvieh und Schweinespeck zu Schillers Glocke, von den 10 Berlinern aus dem Ostsektor bis zur Försterchristel und Allahs Kamelen war alles da! Man konnte nur über so viele noch im Verborgenen gebliebenen Talente staunen!

Der Aufstieg in der mondhellen Nacht auf die schneebedeckten Berge und die Feierstunde am lodernden Feuer wird wohl allen ebenso unvergeßlich sein wie die herzliche Kameradschaft, die alle Teilnehmer des Lehrgangs Altenau miteinander verband.

Ilse Grimm.

Jugendgruppen: Neuer Lehrgang

In der Zeit vom 23. Februar bis 1. März 1953 findet auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen ein jugendpflegerischer und staatspolitischer Lehrgang für Gruppenführer und -führerinnen von 17 Jahren aufwärts (Bundeslehrgang der Deutschen Jugend des Ostens) statt.

Tagessatz auf dem Heiligenhof 2,— DM. Fahrtkosten werden bei Beginn des Lehrgangs ersetzt. Uebersendung des Fahrpreisermäßigungsscheines erfolgt rechtzeitig. — Anmeldungen mit Lebenslauf sofort an Jugendheim „Heiligenhof", Bad Kissingen, unter gleichzeitiger Nachricht an Hanna Wangerin, Hamburg 24, Wallstraße 29, Arbeitsgebiet „Jugend und Kultur".

Sparkassen

Bei dem Deutschen Raiffeisenverband e. V., Bonn, Koblenzer Straße 121, sind gerettete Unterlagen folgender Raiffeisenbanken bzw. -kassen vorhanden:

Angerburg, Aulenbach Kr. Insterburg, Cranz Ostpr., Deutschendorf üb. Mühlhausen, Dietrichswalde, Ebenfelde Kr. Lyck, Ebenrode, Eydtkau, Falkenried Kr. Ortelsburg, Fließdorf Kr. Lyck, Friedland, Friedrichshof Kr. Ortelsburg, Gerwen b. Gumbinnen, Goldap, Goldbach b. Tapiau, Gr.-Engelau b. Friedland, Gumbinnen, Heiligenthal, Köllmisch-Damerau, Kumehnen Kr. Fischhausen, Landsberg Kr. Pr.-Eylau, Lichtenfeld, Liebemühl, Migehnen b. Wormditt, Momehnen, Nemmersdorf b. Gumbinnen, Neukirch Kr. Elchniederung, Norkitten, Plibischken, Prökuls, Prostken, Rossitten, Kurische Nehrung, Ruß Kr. Heydekrug, Saalfeld, Seeburg, Schillfelde, Schirrau Kr. Wehlau, Schirwindt, Schloßberg, Strigengrund, Stucken, Tegnerskrug, Vogelsang Kr. Heiligenbeil, Wartenburg, Weidenau, Willkischken, Wischwill b. Memel, Wormditt.

Anfragen sind nicht mehr an die Auskunftstellen zu richten, da sämtliche Unterlagen jetzt bei dem Deutschen Raiffeisenverband e. V. lagern. Anfragen nach Unterlagen von Raiffeisenkassen, die in dieser Aufstellung nicht aufgeführt sind, sind zwecklos.

Wir gratulieren . . .

zum 93. Geburtstag

am 7. Februar dem früheren Gärtnereibesitzer Richard Kaebs aus Königsberg, jetzt in Walsrode, Hindenburgplatz 15.

Frau Maria Kuckuck aus Spucken, Elchniederung. Sie lebt in Sandhausen, Kreis Osterholz-Scharmbeck.

zum 90. Geburtstag

am 13. Februar dem Hegemeister i. R. August Raschies, zuletzt Lasdehnen. Er lebt in Burg auf Fehmarn, Bahnhofstraße 45.

zum 85. Geburtstag

am 12. Februar Frau Auguste Tschorrek, geb. Sauer, aus dem Kreise Rastenburg, jetzt in Tingerode, Kreis Wolfenbüttel.

am 11. Februar Friedrich Richter vom Gut Hohendorf, Kreis Pr.-Eylau. Er lebt in Rinteln/Weser, Klosterstraße 16.

am 7. Februar Frau Erna Bork aus Rastenburg, jetzt in der Sowjetzone.

zum 80. Geburtstag

am 26. Januar Wilhelm Krause aus Tilsit, jetzt in Steinkirchen, Kreis Stade.

dem Lötzener Leonhard Kirschke, jetzt in der Sowjetzone.

am 27. Januar Frau Marie Polakowski, geb. Zilins, aus Lengenquell, Kreis Treuburg, jetzt in der Sowjetzone.

am 12. Februar Otto Hulpke, dem Bezirksbeauftragten für Szugken. Er kommt vom Gut Tautischken, Kreis Tilsit-Ragnit, und lebt jetzt in Groß-Soltholz, Kreis Flensburg.

am 27. Januar dem Kreissparkassendirektor i. R. Max Przetak aus Mohrungen, jetzt Braunschweig, Eichendorff-Siedlung.

am 1. Februar dem Landwirt Fritz Wunderlich aus Patilschen, Kreis Stallupönen, jetzt Lütjensee bei Trittau.

am 20. Januar Gottlieb Nickel aus Sensburg, jetzt in Barmstedt, Nappenhorn/Holstein.

am 30. Januar Frau Käthe Rogage aus Tilsit, jetzt Uedem, Kreis Cleve, Rheinland.

am 23. Januar Frau Wilhelmine Witt, geb. Baran, aus Neidenburg, jetzt in Bad Gandersheim, Bader Straße 10.

zum 75. Geburtstag

am 3. Februar Frau Sidonie Kasubski aus Königsberg, jetzt Frankfurt/M., Tiroler Straße 6.

am 14. Februar dem Landwirt Adolf Tulke aus Rosenberg, jetzt Vietersen.

am 1. Februar dem Königsberger Reichsbahnsekretär a. D. Ignaz Kowalski, einem der letzten lebenden Chinakämpfer von 1900—1902. Er lebt in Bad Kissingen, Bergmannstraße 7/5.

dem Postbetriebsassistenten Josef Garnitza aus Heilsberg, jetzt in der Sowjetzone.

am 6. Februar Frau Marie Lange, geb. Bartlick, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, heute in Braunschweig, Limbeker Straße 48.

am 3. Februar Franz Kruppa aus Lötzen, Bozenstraße 31, jetzt in Karlsruhe-Baden, Hambacher Str. 6.

am 31. Januar dem Landwirt Friedrich Szelinski aus Kuppen bei Saalfeld, Kreis Mohrungen.

Frau Lina Dornbusch aus Ponarth bei Königsberg, jetzt Handorf, Kreis Harburg.

am 17. Januar dem Reichsbahnamtmann i. R. Johannes Kramell, jetzt in Braubach am Rhein, Blosbergstraße 21.

dem früheren Justizangestellten beim Königsberger Amtsgericht Paul Knorr in Emlichheim 484, Kreis Beutheim.

Frau A. Sieg aus der Nähe von Korschen, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstraße 24.

Hochzeitsjubiläen

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feierten am Neujahrstag Karl Preuss und Frau Henriette, geb. Radmacher, aus Königsberg. Sie leben in Dutenhofen 52a, über Wetzlar.

Ihre Goldene Hochzeit konnten Lehrer i. R. L. Reihs und seine Gattin in Bad Bramstedt begehen. Sie stammen aus Kl.-Lasken, Kreis Lyck.

Am 6. Februar begehen die Goldene Hochzeit Friedrich Lemke und Frau Auguste, geb. Schwittay. Sie leben in Elmshorn, Ausgarstraße 1.

Die Eheleute Franz Domnik und Frau Johanna, geb. Dieterich, feierten ihre Goldene Hochzeit. Sie kommen aus Insterburg und wohnen im Altersheim in Sandersbusch, Oldenburg.

Der Telegrafeninspektor i. R. Karl Toll aus Pillkoppen und Frau Gertrud, geb. Berger, aus Königsberg, konnten ihre Goldene Hochzeit feiern. Sie lebten in Königsberg und wohnen jetzt in (21a) Dorsten/W., Markt 14.

Aus der Geschäftsführung

Dringend gesucht wird Frau Amalie Neumann, geb. Bendrien, aus Königsberg, evtl. auch der Vater Henry oder Heinrich Bendrien. Frau Neumann hatte einen Bruder, der in Amerika lebte. Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Sparbücher

Für Frau Erna König, geb. Nitsch, Tilsit, Kastanienstraße 8a, liegt ein Sparbuch vor. Es wurde in Königsberg, Schrebergarten am Oberteich, zurückgelassen, als Frau König in Domnau als Lehrerin 1947 eingesetzt wurde.

Für Emil Schütz, Tilsit, Clausiusstr. 35, und Ehefrau Johanna, geb. Pietsch, liegen Hinterlegungsscheine über eine Verfügung von Todes wegen, ein Einheitsvertrag für Pachtgrundstücke und Verhandlungskopien vor.

Von der Städt. Hilfsschule Tilsit für K. M. I liegt ein Sparkassenbuch vor über RM 11 122,34. Die eingezahlten Beträge sind hinter den Namen der Schüler vermerkt. Es käme eine Gemeinschaftsaufwertung in Frage.

Für Johann Vogel und Frau Minna, geb. Klein, Rodenthal, Kr. Lötzen, liegt ein Sparbuch vor.

Quittungskarte Invalidenversicherung Nr. 18, Aufrechnungsbescheinigungen, Geburts- und Heiratsurkunden, eine Grenzkarte, liegen vor für Hermann Suttkus aus dem Kreis Elchniederung, geb. 21. 7. 94, und Anna Suttkus. Wo lebt der Sohn Heinz?

Es liegt ein Sparbuch vor für Mathilde Blasch, geb. Zakalowski, Zinten, Schulstr. 30.

Für den landw. Gehilfen Helmut Schmidtke, Kawerningken Post Damerau, Kr. Wehlau, liegt ein Sparkassenbuch über RM 1256.— vor.

Für Arnold Lange, Seerappen über Königsberg, Vormund Bürgermeister Link, liegt ein Sparbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b.

*

Für nachstehend aufgeführte Landsleute lagern Sparkassenbücher beim Treuhänder für die ostdeutschen öffentlichen Sparkassen, Bankdirektor Kurt Fengefisch, (24a) Hamburg 1, Bergstraße 16. Die Inhaber werden gebeten, die Sparkassenbücher bei obengenannter Stelle anzufordern. Anfragen von Landsleuten, die in dieser Liste nicht aufgeführt sind, sind zwecklos, da nur für die Genannten Unterlagen vorhanden sind.

Stadt- und Kreissparkasse Allenstein: 1. August Mager aus Rentienen, Kto.-Nr. 55800, 2. Gertrud Mager aus Rentienen, Kto.-Nr. 50809, 3. Walter Mager aus Rentienen, Kto.-Nr 39 858.

Kreissparkasse Angerapp: 4. Baumdiek aus Gelem.

Kreissparkasse Heilsberg: 5. Josef Horbach aus Heilsberg, Kto.-Nr. 19335; 6. Ute Horbach aus Heilsberg, Kto.-Nr. 23215.

Stadtsparkasse Königsberg: 7. Name unbekannt Kto.-Nr. 1/11195; 8. Elisabeth Grutzkum, Kto.-Nr. 15312; 9. Name unbekannt, Kto.-Nr. 13/21703.

Stadtsparkasse Liebstadt (Mohrungen): 10. Günter Krokowski aus Seubersdorf, Kto.-Nr. 7117.

Kreissparkasse Pr.-Holland: 11. Erika Haese aus Rogau, Kto.-Nr. 17869.

Kreissparkasse Pr.-Holland: 11. Erika Haese aus Rogau, Kt.-Nr. 17 869.

Kreissparkasse Tilsit-Ragnit: 12. Karl Boss aus Tilsit, Kto.-Nr. 21252, 13. Karl Boss aus Tilsit, Kto.-Nr. 21869, und eine Brieftasche; 14. Anna Reimer aus Schillbergen, Kto.-Nr. 19562; 15. Roswitha Reimer aus Auerfließ, Kto.-Nr. 27899; 16. Wolfgang Reimer aus Auerfließ, Kto.-Nr. 31551; 17. Ida Schulz aus Tilsit, Kto.-Nr. 14067.

Stadtsparkasse Tilsit: 18. Ida Schulz aus Tilsit, Kto.-Nr. 21997.

Kreissparkasse Labiau: 19 Helene Szanseit aus Bienendorf, Kto.-Nr. 636.

Landesbank der Provinz Ostpreußen: 20. Adeline Schliefkowitz aus Maulen. Kto.-Nr. 05400.

Kreissparkasse Angerapp: 21. Emilie Lukat aus Gembern, Kto.-Nr 14816

Stadtsparkasse Königsberg: 22. Name unbekannt, Kto.-Nr. 13709.

Kreissparkasse Osterode: 23. Ilse Roehr aus Osterode, Kto.-Nr. 26280.

Kreissparkasse Wehlau: 24. Gertrud Bischoff aus Taplacken, Kto.-Nr. 35776; 25. Karl Bischoff aus Taplacken, Kto.-Nr 39562; 26. Ottilie Bischoff aus Taplacken, Kto.-Nr. 37078; 27. Anna Gutzeit aus Petersdorf, Kto.-Nr 41894; 28. Arno Gutzeit aus Petersdorf, Kto.-Nr. 35733; 29. Arno Gutzeit aus Petersdorf, Kto.-Nr. 41; 30. Gerhard Gutzeit aus Petersdorf, Kto.-Nr. 37777; 31. Max Wendt, Gr.-Allendorf, Kto.-Nr. 4602.

Erfolge der heimatvertriebenen Studenten

Die „Vereinigung heimatvertriebener deutscher Studenten e. V." hielt am Samstag und Sonntag in Bad Godesberg ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Dieser Vereinigung gehören die in den einzelnen Universitätsstädten bestehenden Organisationen der heimatvertriebenen Studenten — wie z. B. der „Deutsch-baltische Studentenbund", „Ordensland Ostpreußen", „Arbeitskreis Pommerscher Studierender", „Hochschulring der sudetendeutschen Ackermanngemeinde", „Südostdeutscher Studentenring" usw. — als korporative Mitglieder an. Alle diese Studentenvereinigungen haben zur Zeit etwa 3000 Mitglieder. Auch die studentischen Verbände der Heimatvertriebenen in Oesterreich und die aus der Sowjetzone haben sich angeschlossen.

Die Vereinigung hat sich in die Beratungen über die Gestaltung der Richtlinien für die Ausbildungshilfen im Rahmen des Lastenausgleichs eingeschaltet, hat in Entschließungen an die Rektorenkonferenz und die Kultusminister der Länder mit Erfolg auf die Einführung von Vorlesungen über Ostprobleme, auf die Berücksichtigung heimatvertriebener Dozenten bei der Besetzung von Planstellen an den Universitäten eingewirkt, für ihre Mitglieder Inlands- und Auslandsstipendien besorgt, sich auch sonst um soziale Förderungsmaßnahmen bemüht, usw.

Im kommenden Geschäftsjahr will die Vereinigung eine Vortragsreise namhafter ostdeutscher Wissenschaftler für alle deutschen Universitäten organisieren. Der Sohn Odd Nansens, Eigil Nansen, der der Hauptversammlung beiwohnte, hat unter seinen Landsleuten eine Sammelaktion zur Unterstützung der heimatvertriebenen Studenten ins Leben gerufen. Die inzwischen bereits zu erfreulicher Höhe angewachsenen Spenden sollen demnächst über die Europahilfe nach Deutschland transferiert und hier verteilt werden.

Zum ersten Vorsitzenden der Vereinigung wurde wiederum Walter Schleser (Bonn), zum zweiten Vorsitzenden Dr. Hans Christ (Marburg) gewählt.

Suchanzeigen

Suche Einwohner von Königsberg, Roonstr. 17. Elise Rhody, Nienburg (Weser), Blücherstr. 6.

Wer kann Ausk. erteilen üb. das Schicks. der Frau **Marie Bigga,** geb. Kosgalwies, geb. 2. 6. 1862, wohnh. Ragnit, Schützenstr. 16. Nachr. erb. u. Nr. 30 484 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib meiner Eltern Bauer **Karl Behrendt,** geb. 4. 2. 1883 in Mispelsee, Kr. Osterode, wohnh. Mispelsee. Frau **Auguste Behrendt,** geb. Teufert, geb. 1. 1. 88 in Parwolken, wohnh. Mispelsee, Vater und Mutter sollen noch in Zichenau/Polen gesehen worden sein, v. dort keine weitere Nachr. Nachr. erb. Walter Behrendt, Essen-Kafernberg, Schalkerstr. 23a

Wo ist **Fam. Buchholz?** Sohn hieß **Peter.** Selbige waren in Georgenswalde, Samland, evakuiert. Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Winfried Szonn? FPNr.** 24 309 B. Nachr. erb. Paul Szonn, (24a) Lübeck-Brodten.

Böhnke, Gustav, geb. 1. 6. 1867 in Kl.-Engelau, Altbauer; **Auguste Maria Böhnke,** geb. Riemann, geb. 1. 2. 1873 in Gr.-Engelau, Kr. Wehlau; **Böhnke, Erna,** geb. 23. 10. 1913 in Gr.-Engelau, wohnh. Allenburg, Kr. Wehlau, Herrnstr. 182/3; **Minna Zeich,** geb. Böhnke, geb. 1. 6. 03 in Gr.-Engelau; **Ingrid Zeich,** geb. 19. 9. 1937; **Manfred Zeich,** geb. 2. 8. 1940, alle im Januar 1945 von Gr.-Engelau geflüchtet u. b. Zinten v. Russen eingeholt worden. **Ernst Zeich,** geb. 21. od. 27. 1. 1898 in Hedwigsfelde, Kr. Gerdauen, wohnh. Gr.-Engelau, war im Jan. 1945 beim Volkssturm in Kl.-Nuhr, Kr. Wehlau; **Gustav Böhnke,** geb. 14. 11 1900 in Gr.-Engelau, wohnh. Gr.-Baum, Kr. Labiau; **Hedwig Böhnke; Auguste Küssner,** geb. Wiese, geb. 11. 7. 1883 in Bartelshöfen, Kr. Labiau, wohnh. Königsberg-Charlottenburg, Charlottenburger Str. 2, zul. April 45 im Lager Carmitten b. Cranz gesehen worden. Nachr. erb. Hermann Böhnke, (13a) Kronach, Obfr., Stadtgraben 7.

Wer kann Ausk. geben über mein. Mann Oberfeldw. **Reinhold Böhner,** geb. 2. 4. 1914 in Zoppot bei Danzig, wohnh. gewesen Allenstein, Schillerstr. 16, auch Schubertstr. 41, letzte Nachr. v. 22. 1. 1945 aus Königsberg (Ostpr.), letzte FPNr. 29 624. Nachr. erb. Maria Böhner, (22b) Vallendar-Rh., Gilgenborn 9.

Wer kann Ausk. geben üb. Gren. im I.-R. 1 **Tido von Bredalow,** geb. 28. 9. 1922, Gr.-Saalau bei Domnau, vermißt bei Rschew (Rußld.) 4. Aug. 1942, letzte FPNr. 00 783 B. Er war zul. b. I.-R. 333. Nachr. erb. Frau Ellinor Janzen, Friedrichshausen, Kr. Einbeck.

Wer kann Ausk. geben üb. mein. Mann **Gustav Brozio,** geb. 12. 6. 1891, zul. wohnh. Keipern, Kreis Lyck (Ostpr.), zul. gesehen 1947 im Gefangenenlager Romitten b. Königsberg? Wer kann Auskunft geben üb. seinen weiteren Verbleib? Ueber mein. Sohn **Alfred Brozio,** geb. 28. 4. 1917, letzte Nachr. v. 21. 6. 1944, eingesetzt b. Witebsk, Pi.-Bat. 206, FPNr. 11419. Nachr. erb. Frau Anna Brozio, Bochum-Bergen, Bergen. Str. 206.

Ich suche meine Geschwister und Verwandten. Nachricht erb. **Otto Burke,** Merzenich/Düren, Lindenstraße 10.

Wer kann Auskunft geb. üb. mein. Sohn, **Dick, Horst Ulrich,** geb. 23. 2. 28 aus Königsberg, Brühavenweg 37, Beruf Feinmechaniker, gelernt im Heereszeugamt Ponarth, Abt. Nachr., soll im Febr. 45 in Herzogacker-Kaserne b. d. Inf. gewesen sein. Nachr. erb. Fritz Dick, (20b) Adelebsen üb. Uslar, Angerstraße 276.

Achtung, Regenwalde - Pommern! Suche Herrn **Paul Dintsche,** fr. Regenwalde, Pom., Bahnhofstr. 13, Nachr. dringend erb. Frau Gertrud Korpiun, Doberatsweiler, Post Esseratsweiler üb. Lindau/Bodensee.

Dreizner, Friedl, geb. Türk, etwa 40 J., u. Töchterchen **Roswitha,** etwa 9—10 J., fr. Königsberg, Auerswaldstr. 31. **Schönfeld, Margarete,** geb. Woytowitz, etwa 49 J., aus Königsberg, Ostpr. Nachr. erb. Frau Lucia Trampenau, aus Königsberg, Ostpr., jetzt Osterode a. H., Scheerenberger Straße 18.

Ebner, Meta, geb. Kurrat, geb. 22. 7. 1905, u. Kind **Erika,** geb. 10. 2. 1943, beide aus Königshuld, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr., beide vermißt am 10. 2. 1945 im Kr. Friedland, Ostpr., b. Russeneinfall; wer kennt ihr Schicksal u. gibt Ausk.? Nachr. erb. Frau Minna Sedat, Gladbeck, Westf., Im Aschebruch 10.

Friedrich Erwin, geb. 25. 8. 1891, verschleppt am 2. 2. 1945 aus Persing üb. Hohenstein, Ostpr., **Wilfried Erwin,** geb. 24. 9. 1925, verm. am 10. 4. 1944 am Viewasch auf der Krim, FPNr. 11 652 B. Nachr. erb. Frau Marta Erwin, Crailsheim, Wttbg., Burgbergstr Nr. 13.

Fischer, Walter, geb. 29. 5. 1913, letzter Wohnort Langhöfel, Kr. Wehlau. Nachr. erb. Fr. Minna Burke, Merzenich/Düren, Lindenstraße 10.

Fahl, Bruno, Uffz., aus Allenstein, geb. 15. 1. 1924, am 15. 1. 1945, abends um 9.00 Uhr, vom Hauptbahnhof Allenstein nach Sensburg, Ostpr., vom Genesungsurlaub z. Einsatztruppe abgefahren. Wer kann üb. sein Schicksal Auskunft geben? Nachr. erb. seine Mutter, Fr. Franziska Fahl, Altena, Westf., Am Knerling 35, fr. Allenstein, Angerburger Str. 7, Masurensiedlg.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Schwester **Hilde Genutt,** geb. 5. 5. 1929 in Gurgsden, Kr. Heydekrug, Ostpr., letzte Nachr. 1945 bei Fr. Lorenscheit in Flaschken, Kr. Pogegen, Ostpr. Nachr. erb. Wilhelm Genutt, Geisingen Nr. 22, Kr. Münsingen, Wttbg.-Hohenz.

Gimboth, Ernst, geb. 5. 6. 1865, und **Gimboth, Else,** geb. 18. 12. 1899, wohnh. Königsberg (Pr)-Ratshof, Kaporner Straße 22a, vermißt. Else G. soll nach dem russ. Einmarsch in Kgb.-Liep. Tiroler Weg, gewohnt haben. Nachr. erb. unt. Nr. 30657 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Hanig, Franz, geb. 19. 11. 1910 in Woppen, Kr. Braunsberg. Letzte Anschr. FPNr. 64 821 A, Bat. 921, Gau 3, Volkssturm. Im März 1945 noch in Berlin gesehen. Nachr. erb. Luzia Knoblauch, Lengerich, Westf., Bahnhofstr. 85.

Herrmann, Hugo, geb. 4. 10. 1898 in Schönwiese, Kr. Pr.-Eylau, zul. wohnh. Wokellen, Kr. Pr.-Eylau, auf der Flucht im März bei Lauenberg, Pommern, von Russen verschleppt. Nachr. erb. Alfred Herrmann, Düren, Rhld., Holzstr. 50.

Wer kann Ausk. geben über Frau **Charlotte Hickl,** geb. Wengering, Ehefrau d. Emil Hickl, geb. 5. 10. 1912, zul. wohnh. Elchwerder bei Labiau. Nachr. erb. d. Schwiegermutter Fr. Franziska Hickl, (14a) Craintal bei Creslingen, Kr. Bad Mergentheim.

Achtung, Wartenburger! Wer weiß etwas üb. den Verbleib meines Onkels, Bauer **Otto Heinrich,** aus Wartenburg, Bahnhofstraße 28? Er soll im Jan. 1945 auf der Flucht gesehen worden sein. Zwei Landsleute aus Guttstadt sollen üb. seinen Tod aussagen können. Wo befinden sich diese Landsleute? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Kathi Volquards, geb. **Tresp,** Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suche Kameraden d. 61. Div., Regt. 162, wie **Hill, Bruno, Wiemer, Erwin, Radig, Lothar,** aus Mehlsack, **Grunwald, Kurt,** aus Mühlhausen, **Tausendfreund, Max,** aus Königsberg, **Lingenau, Kurt, Soldiesek, Kurt,** Hauptfeldw. **Weigel,** Oberfeldw. **Hahn** u. **Skotki,** bitte auch um Meld. der nicht angef., soweit diese beim Rgt. 162 waren und aus Ostpreußen sind. Nachr. erb. unter Nr. 30 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsberger! Gumbinner! Wer kann Ausk. erteilen üb. meinen Vater Kaufmann **Paul Hollstein,** letztes Lebenszeichen v. 15. 2. 45 aus Königsberg. Nachricht erb. Frau Martha Gries, Celle (Hann.), Breite Straße 1a.

Judel, August, geb. 14. 7. 1901 in Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau, war Bez.-Oberwachtmstr. der Gendarmerie, letzte Anschrift: Pawlowo, Kr. u. Reg.-Bez. Zichenau. Nach Aussagen soll er im Januar 1945 Befehl z. Absetzen in Richtung Graudenz erhalten haben. Nachricht erb. Franz Judel, (24b) Hörnerkirchen üb. Elmshorn (Holst.)

Kaufmann, Arno, Soldat, FPNr. 34 814 A, geb. 21. 12. 1926 in Königsberg, aus Kbg., Arndtstr. 14. Nachr. erb. Lothar Kaufmann, (13a) Büttelbronn 54 üb. Treuchtlingen.

Zahle DM 10,— für Nachricht u. Aufenthalt v. Horst Krause, Schönwalde/Zinten, Kr. Heiligenbeil. Max. Krause, Ellhöft/Süderlügum.

Kollmann, Joseph, geb. 10. 1. 1899 in Voigtsdorf b. Lautern (Ostpr.). Wurde am 21. 2. 1945 von Russen zu Aufräumungsarbeiten nach Königsberg (Ostpr.) mitgenommen. Nachr. erb. u. Nr. 30 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung! Ehem. Angehörige der Panzer-Ers.- und Ausb.-Abt. 10, Zinten, Ostpr., Stab Nachr.-Zug. Wer kann Ausk. geb. üb. mein. Sohn **Werner Kleefeldt,** geb. 17. 8. 1927. Er war im Jan. 1945 noch in der Kaserne in Zinten. Nachr. erb. Lisbeth Kleefeldt, fr. Allenstein, Ostpr., Bahnhofstr. 44, j. Hannover, Brehmstraße 32.

von Lipski, Rudolf, Rechtsanwalt und Notar, fr. Königsberg (Pr), wird gesucht. Nachricht erb. W. Gottschalk, Wyk/Föhr, Badestraße 26.

Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes Hamburg-Altona, Allee 125—131

Ostpreußenkinder suchen ihre Angehörigen!



Bild Nr. AUK. — 2883

Name: Wilhelm, Vorname: Horst
geb.: 9. 8. 1943 in Insterburg (Ostpr.)
Augen: blau-grau, Haar: hellblond

Das Kind war in einem Säuglingsheim in Memel. Die Mutter des Kindes, Frau Wilhelm, geborene Müller, wohnte in Memel, Mühlenstraße 49.

Anfragen und Hinweise unter Angabe der Bildnummer richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24.

Suche meine Verwandten: **Emil Letzas,** Bersteningken, **Berta Swars,** geb. Letzas, Matzstubbern, **Lydia Jagst,** Plaschken, **Auguste Schimkoreit,** Urbanshof, **Gertrud Wiesenberg,** Tilsit-Kalven, verw. Storim. Nachr. erb. Heinrich Letzas, (16) Arolsen bei Kassel, Rauchstraße 17.

Wer weiß etwas über das Schicksal meines Mannes **Fritz Lunau,** geb. 21. 9. 01 in Gembern Kr. Angerapp (Ostpr.). Nachr. erb. Frau Gertrud Lunau, Hörpel Nr. 8, Kreis Soltau/Hann.

Mett, Franz, geb. 21. 2. 11 in Bärenfang, Kr. Schloßberg, verschollen seit März 1945, zul. wohnh. Bärenfang. Wer kann Auskunft über ihn geben zw. Todeserklärung? Nachr. erb. u. Nr. 30584 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. erteilen üb. den Verbleib oder das Schicksal der **Martha Mikoleit,** geb. 8. 2. 1911, letzte Heimatanschr. Rautengrund (Raudszen), Kr. Tilsit-Ragnit? Die Gesuchte wurde ihren Eltern am 5. 5. 1945 in Dt.-Eylau, als sie sich auf d. Bahnrücktransport von Pommern nach der Heimat befand, zus. mit anderen Mädchen u. Frauen seitens der Russen entrissen. Seitdem fehlt jedes Lebenszeichen. Nachr. erb. Fritz Szameitat, Wattenheim (Pfalz), Kr. Frankenthal, Staufergasse 87.

Musiol, Wilhelm, Heilsberg (Ostpreußen), wohnh. i. d. Nähe d. Kasernen, gebürt. aus Schlesien. **Hertel, Heinz,** Heilsberg (Ostpr.), wohnh. i. d. Nähe d. Kasernen, fr. Standort Lötzen (Ostpr.), suche die Anschr. **zw. Bestätig.,** Mein Mann Stfw. Ernst Kobus, geb. 16. 12. 1909 in Kruttinnen (Ostpr.), gef. 4. 1. 1945, hat in Sensburg (Ostpr.) seine 3jährige Ausbildung als Musiker erhalten und eine **Zeitlang,** vor Eintritt in die Reichswehr, seinen Beruf ausgeübt. Suche ebenfalls die Anschr. seines Lehrherrn aus Sensburg (Ostpr.) bzw. Zeugen. Nachricht erb. Charlotte Kobus, geb. Kleda, fr. Heilsberg (Ostpr.), Sudetenlandstraße 1, jetzt (24b) Marne v. H., Oesterstr. 9.

Nispel, Helmut, geb. 16. 7. 17. ist im Lager 56/1 im Winter 47 mit Kaufmann Hermann Behrend zusammengewesen. Das Lager soll jetzt die Nr. 7056/1 führen. Nachr. erb. die Eltern Karl Nispel, Rötenberg, Obere Gasse 148, über Schramberg (Württ.-Hohenzoll.)

Wer kann Auskunft geben üb. mein. Sohn, Obgefr. **Georg Paulat,** geb. 28. 3. 1915, Heimatanschrift: Baltupönen, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr., seit 1943 bei FP-Nr. 59 218 B gewesen. Nach Abf. vom letzten Urlaub, Anfg. 1945, habe ich kein Lebenszeichen von mein. Sohn erhalten. Nachr. erb. Frau Ida Paulat, Bondelum, Kr. Husum, (24b) Schlesw.-Holstein.

Pinkinelli, Walter, geb. 27. 4. 1886 in Königsberg, wohnh. Mittel-Anger 21, Klempnermstr., zul. beim Volkssturm Kalthof. Nachr. erb. Frau Helene Pinkinelli, Kanzem Nr. 34, Reg.-Bez. Trier.

Wer kann Ausk. geben über Gefr. **Fritz Plaumann,** geb. 3. 8. 1904, aus Grünwiese, Kr. Heiligenbeil (Ostpr.), letzte Nachricht aus Schlawe i. Pomm. Nachricht erb. Frau Helene Plaumann, Glinde bei Hamburg, Dorfstr. 12.

Ploducks, Horst, Königsberg Pr., Kunkelstr. 22, geb. 16. 5. 1925, FP-Nr. 21 081 C, am 26. 8. 1944 russ. Front Mittelabschn. verwundet, dann vermißt; wer weiß etwas üb. ihn? Nachr. erb. Fr. Marg. Ploducks, Lindschied über Bad Schwalbach, Kr. Untertaunus.

Achtung, Rastenburger od. Alt-Rosentaler u. Drengfurter! Wer weiß etwas über Ort u. Aufenthalt des Frl. **Meta Braun u. ihrem Kinde,** geb. Mai od. Juni 1945. Nachr. erb. G. Falaschek, Langenberg (Rhld.), Klippe 1. **Unkosten werden erstattet.**

Rogowski, Hermann geb. 25. 11. 85, zul. wohnh. Mostolten, Kr. Lyck (Ostpr.), verschleppt 6. 4. 1945 Gefängnis Bartenstein. Nachr. erb. Frau Marie Rogowski (20a) Westerwald 12, über Rinteln an der Weser.

Reimer, Paul, geb. 6. 7. 1907 in Memel. Kraftfahrer-Ausbild.-Komp., Wrangel-Kaserne in Königsberg (Ostpr.), Heimatanschr. Schloßberg, Abbau 8, Siedlg. Letzte Nachr. erb. für Fr. Gertrud Reimer, sowj. bes. Zone, unter Nr. 30 578 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann üb. das Schicksal mein. Eltern Gastwirt **Johann Rogalla** und **Frau Luise,** geb. Palluck, Wittenwalde, Kr. Lyck, Ausk. geben? Letzte Nachr. von Mitte März 1945 aus Rauschen-Samld. Nachr. erb. Rogalla, Gillersheim über Northeim.

Wer kann Ausk. geben über mein. Ehemann Soldat **Richard Rossbach,** geb. 9. 10. 99, Land.-Schütz.-Bat. 4/479 in Soest (Westf.). Letzte Nachr. im Okt. 1944. Soll Ende Okt. in Angerburg (Ostpr.) gesehen worden sein. Nachr. erb. Frau Emma Rossbach, fr. Jakunen, Kr. Angerburg (Ostpr.), jetzt Lehbek, Kreis Flensburg.

Frau **Marie Saborowski,** geborene Preuss, geb. 9. 1. 1887, aus Königsberg Pr., Arnoldstr. 3, letzter Aufenthalt ab Dez. 1944 Leunenburg, Post Prassen b. Korschen, b. Familie Gottfried Stritzel. Nachr. erb. ihr Sohn Gerhard Saborowski, geb. 23. 12. 1912, fr. Königsberg Pr., Arnoldstr. 3, jetzt Düsseldorf, Josefinenstr. 8.

Ragniter! Ueber Fräulein **Martha Salecker** aus Ragnit, Hindenburgstr. 32, geb. 1879, verschollen 1945 in Stralsund (Pomm.), bittet um Auskunft Wilhelm Salecker, (17a) Schwetzingen, Kaplerstr. 5.

Berta u. Fritz Salewski, Eisenbahnbeamter, fr. Güldenboden b. Elbing. **Lotte Lardon,** aus Heilsberg, Ostpr. Nachr. erb. Ursula Fietkau, Musiklehrerin, fr. Königsberg, Viehmarkt 22, jetzt Konstanz a. B., Seestr 7.

Charlotte Beicht, geb. Sommleit, 2. 7. 28 in Königsberg (Pr), sucht Angehörige ihrer im Jahre 1930 in Kgb. verstorb. Mutter Frau Berta Sommleit, geb. Schäfer. **Otto Schäfer** und **Fr. Hildegard,** zuletzt wohnh. Angerburg, **Paul Schäfer** bei der Polizei in Berlin. **Fritz Schäfer,** auch Eisenbahner wie sein Bruder Otto. Nachr. erb. Ch. Beicht, Westercelle, Blumenstraße 3.

Wer kennt das Schicks. des Schneidergesellen **Ernst Scheffler,** geb. 2. 7. 1914 in Guttstadt. Er war bis 1945 bei Schneidermstr. Riek, Königsberg, Otto-Reinke-Str. 8, als Geselle tätig. Nach Weihnachten 1945 soll er zum Volkssturm eingezogen worden sein u. von dort fehlt jede Spur. Nachr. erb. u. Nr. 30 691 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche **Buchbinder Scheffler,** Allenstein. Nachr. erb. Kranzhöfer, Murrhardt, Württbg.

Schreiber, Otto, geb. 15. 7. 1894, Bataillonsführer im Königsberger Volkssturm, zul. im Ostmarken-Krankenhaus, Tragh. Kirchenstr., gesehen. Welcher Kamerad weiß etwas üb. seinen Verbleib? Bitte dring. um Nachr. Unkosten werden erstattet. Frau Gertrud Schreiber, (17b) Plumberg, Südbaden, Waldrand 58.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib meines Bruders **Emil Schimmelpfennig,** Telegrafen-Arbeiter, geb. 6. 1. 1900 in Paterswalde, Kr. Wehlau, Ostpr., letzte Arbeitsstelle Königsberg, Telegrafenamt. Nachricht erb. Frau Anna Eich, geb. Schimmelpfennig, (24a) Steinkirchen, Kr. Stade.

Frau **Tolkmit,** Königsberg, Herrmannallee, u. Frau **Skorczyk,** Königsberg, zw. Bestätg. gesucht. Nachr. erb. Frau Luise Leyk, **Köln, Rolandstr. 71.**

Stadie, Hildegard, geb. 23. 7. 28 in Heidenberg, Kr. Angerburg. Am 12. 3. 1945 von Neu-Rosenthal n. Nordenberg verschleppt,



von dort mit Frl. **Anita** (Nachname unbek., wahrscheinl. von Kr. Angerburg, Rastenburg od. Gerdauen) aus dem Lager herausgeholt und Ende März 1945 auf dem Gutshof Henriettenfelde beide beim Viehhüten gesehen worden. Um Nachricht erb. die Eltern, Unk. werden erst., Fam. Adolf Stadie, Halle (Westf.), Eggeberg 6.

Steiner, Erich (Kaminski), geb. 11. 9. 1920, Krokau/Neidenburg, zul. Zweilinden/Gumbinnen, u. **Frau Martha,** geb. Koch. Wer war nach d. 20. 1. 45 mit ihnen zus. od. weiß etwas von ihnen? Für jede Mitteilung dankt Fr. Martha Steiner (Kaminski), Essen-Kray, Morgensteig 72, fr. Krokau, Kreis Neidenburg.

Sgoralski, Fritz, Feldw., geb. 23. 11. 1905 in Schildeck, wurde zul. gesehen am 18. 1. 1945 auf der Chaussee Osterode i. Richtung Schildeck-Gilgenburg. Zul. Marschkomp. Osterode. Nachr. erb. Frau Auguste Sgoralski, Billerbeck i. Westf., Beerlage b. von Olfers.

Wer kann Ausk. geben üb. **Tobien, Franz,** geb. 23. 4. 1885 in Weißenstein b. Königsberg üb. Gutenfeld, **Tobien, Anna,** geb. Kommnick, geb. 3. 11. 1898 in Gaffken, Kr. Samland, bis zur Ausbombung wohnh. gewesen Königsberg Pr., Altroßgärter Kirchenstr. 6, dann Hardenbergstr. 22 b, Mossakowski, **Abromeit, Fritz,** geb. 30. 12. 1903, **Abromeit, Lotte,** geb. Tobien, geb. 3. 10. 1909, **Abromeit, Dieter,** geb. 2. 10. 1930, wohnh. gewesen Neuhausen bei Königsberg, Werksiedlung, Fliegerhorst. Nachr. erb. Ruth Besader, Bonn a. Rh., Hausdorffstr. Nr. 254.

Wien, Walter, fr. Büroangestellter b. d. Ostpr. Imprägnierwerken, Königsberg (Pr), Hafenbecken, **Klang, Fritz,** fr. Platzmstr. b. d. Ostpr. Imprägnierwerken, Kgb., Hafenbecken wohnhaft gewesen in Kgb.-Ponarth. Nachricht erb. August John, Spechserholz bei Ahrensbök, Kr. Eutin (Holst.)

Ich suche meinen Vater **Hermann Wiede,** wohnh. Königsberg Pr., geb. 28. 10. 1874, in den letzten Monaten wohnhaft Rauschen-Düne. Er arbeitete im Geschäft meines Mannes, Königsberg, Sattlergasse 10. Nachr. erb. Herta Czybulka, 822-3 rd. Ave, New York 22, N.Y.

Familienanzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt

Regina van Voorhis
Wolfgang Czybulka

Weihnachten 1952

New York, U.S.A.
früher: Königsberg Pr., Neue Dammgasse 33
jetzt: 91-01 70th Ave, Forest Hills, New York N.Y.

Nach Joachim und Manfred zeigen wir in Dankbarkeit und Freude die Geburt unseres gesunden dritten Söhnchens

Frank-Peter

an. * 18. Januar 1953

Ingrid Trojan, geb. Jorzig
Heinz G. Trojan

Unterhausen, Württbg., Charlottenstraße 15

früher Neurosenthal, Kr. Rastenburg, Ostpr.
früher: Rastenburg, Ostpr. Krausendorf 8

Die Geburt unseres ersten Kindes

Hans

zeigen hocherfreut an

Helmut Adomeit
Kneifen, Kr. Insterburg
und Frau Dagmar
geb. Mrongovius

Königsberg (Pr), Luisenallee 77
jetzt: Kvarnnibble, Bro, Schweden
Upsala, den 20. Januar 1953.

Wir haben am 30. Dezember 1952 geheiratet

Heinz Possekel
Irene Possekel
geb. Eder

früher Reuschenfeld, Kr. Gerdauen
Kl.-Trakehnen, Kr. Gumbinnen
Urach (Württ.)

Hans-Joachim
Wolfgang Rüdiger

Gottes Güte schenkte uns einen gesunden Weihnachtsjungen (geb. am 25. 12. 1952)

In dankbarer Freude

Inge Höft
geb. Mathiszig
(Kattenau, Ostpr.)
Hans Höft
Kulturbau-Ing.

Sittensen (Bez. Bremen)
(Mästerei)

60 Jahre wird unser lieber, in Ostpreußen allgemein bekannter

Max Lada

bis 1945 Kaufmann in Königsberg, Samitter Allee 109, jetzt in Lüneburg, Barkhausenstraße 21 wohnhaft, am 8. 2. ds. Js.
Wir wünschen ihm weiteres Wohlergehen.

Seine alten treuen Freunde.

Zu unseren beiden großen (Heinz und Renate) gesellte sich am 24. 1. 1953 ein kleiner

Bernd Dietmar

In dankbarer Freude

Margarete Bajorat, geb. Bröker
Ewald Bajorat, (21a) Detmold,
Pinneichenstr. Nr. 18, früher Lötzen, Neuendorfer Str. 21.

Wir gratulieren zum 75. Geburtstag am 23. Januar

Frau Marie Rogowski,

geb. Soyka aus Mostolten Kr. Lyck. In steter Sorge um ihren verschleppten Ehemann, doch in geistiger und körperlicher Frische lebt sie mit ihrer Tochter u. ihrem Schwiegersohn in Westerwald Nr. 12 über Rinteln a. d. Weser.

Ihre Vermählung geben bekannt

Hubert Biermanski
Theodora Biermanski
geb. Lange

Allenstein, Ostpreußen, Langgasse 6
Rahmel/Westpr., Kr. Neustadt

jetzt Leverkusen
Fürstenbergstr. 105
7. Februar 1953

Wir grüßen alle unsere Verwandten, Freunde u. Bekannten und wünschen ein glückliches Neues Jahr.

Familie Willi Galda

1109 Rimrock-Road
Billings, Montana, U.S.A.

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst-Werner Rogainat
Brigitte Rogainat
geb. Körtner

Bad Schwalbach, Rheinstr. 14
früher Hohenstein, Ostpr.

Fern seiner geliebten Heimat ist am 12. Januar 1953 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater Schwiegervater Schwager und Onkel, der

Oberstraßenmeister i. R.

August Moerchel

im Alter von 77 Jahren von uns gegangen. In stiller Trauer:

Auguste Moerchel geb. Scheinien
Dr. Herbert Rauter (vermißt) und Frau Anny, geb. Moerchel
Hugo Böhm und Frau Eva geb. Moerchel
Helmut Nieswand und Frau Margarete, geb. Moerchel und fünf Enkelkinder

Lötzen, Ostpr.
jetzt Hannover, Wielandstr. 4 A



„Die Liebe höret nimmer auf!" 1. Kor. 13, 8.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute vormittag 11 Uhr im fast vollendeten 65. Lebensjahr nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden meine teure Lebenskameradin, unsere treusorgende, unvergeßliche Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Gertrud Domnick

verw. Preuß, geb. Bessert

Ihr Leben war nur Liebe, Aufopferung und Arbeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Robert Domnick
Mittelschullehrer i. R.

Münster (Westf.), Metzer Str. 6, den 8. Dezember 1952,
früher Mühlhausen (Ostpr.)

Nachruf

Am 24. Januar 1945 verstarb durch Unfall mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Papa, der

Fuhrunternehmer u. Landwirt

Richard Andres

Königsberg Pr.
Jerusalemer Str. 21

Voller Trauer gedenken wir seiner:

Emmy Andres
Ursula und Kurt

Horsten über Haste/Han.

Am 1. Januar 1953 entschlief fern seiner geliebten Heimat im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

frühere Molkereibesitzer

Robert Daniel

aus Pr.-Holland (Ostpr.)

In tiefer Trauer:

Minna Daniel, geb. Bolien
Hilde Hohl, geb. Daniel
Waltraud Eismann, geb. Daniel
Liselotte Daniel
Dr. Rudolf Hohl
und fünf Enkel

Bremen-Aumund, Diedr.-Speckmann-Str. 28, und Hannover Friesenstr. 48 A

Nach kurzem, heftigem Krankenlager endete das rastlos tätige Leben meines Mannes, unseres treusorgenden Vaters u. Großvaters, des

Eisenbahnbeamten i. R.

Karl Bannert

vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:

Auguste Bannert geb. Katschinski
Kinder und Enkelkinder

früher Königsberg Pr.
Samitter Allee 96
jetzt Spieka, Kr. Wesermünde
im Januar 1953

Zum Gedächtnis

In stiller Trauer gedenken wir unseres vor 10 Jahren in Stalingrad vermißten Sohnes, Bruders und Schwagers

Panzergrenadier

Werner Lange

geb. 10. 5. 1923

Fritz Lange
Minna Lange, geb. Horn
Hildegard Godau, geb. Lange
Gertrud Godau

Tapiau (Ostpr.), SA-Straße 35
jetzt Krempe (Holstein), Süderstraße 51,
und Hamburg

Zum Gedenken!

Zum achten Male jährte sich am 31. Januar der Tag, an dem mein lieber Mann, treusorgender Vater und Großvater, der

Bauer

Otto Grenz

als Volkssturmmann sein Leben lassen mußte.
Im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Grenz, geb. Kundoch
Hildegard Krämer, geb. Grenz
Alfons Krämer
Uffz., im Osten vermißt
Herta Lucka, geb. Grenz
Edith Denkers, geb. Grenz
Herbert Denkers
Helmut Grenz
von d. Russen verschleppt.

Kehlen,
Kreis Angerburg (Ostpr.),
jetzt Düsseldorf-Holthausen

Zum Gedenken!

Am 21. Februar 1945 fiel vor Gr.-Karschau mein lieber, jüngster Bruder

Paul Lunau

aus Tilsit

Ihm folgten in kurzen Abständen seine Brüder

Otto Lunau

Berlin

Franz Lunau

Berlin

Von 17 Geschwistern bin ich allein übrig geblieben.

Berta Stanscheit
geb. Lunau

Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 8,
bis 18. 6. 1947 im Krankenhaus der Barmherzigkeit,
jetzt (16) Salmünster, Kr. Schlüchtern, Kirchgasse 4.

Am 22. Dezember 1952 ist mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Reichsbahnobersekretär a. D. der Direktion Königsberg

Johannes Foerster

im 66. Lebensjahre nach langem Leiden, doch unerwartet, in den ewigen Frieden eingegangen.

Im Namen der Angehörigen:

Erna Foerster
geb. Weißschnur

Königsberg Pr., Kaiserstr. 26
jetzt Baden-Baden-Oos, Industriestraße 21

Am 9. Januar verstarb nach kurzer Krankheit im 89. Lebensjahr Frau

Auguste Meißner

früher Passenheim, Ostpr.
jetzt Buyendorf über Neustadt Holstein

Ihr geliebter Wunsch, noch einmal die Heimat zu sehen, ging nicht in Erfüllung.

Friedrich Meißner
Gustav u. Emmeline als Kinder

Zum Gedenken

Zum achten Male jährt sich der Todestag unseres lieben Sohnes und Bruders

Helmut

geb. 4. 1. 1936, gest. 20. 1. 1945

Er wurde auf der Flucht von Tieffliegern erschossen.

„Ich kann dich nie mehr sehen,
mit nichts dich mehr erfreu'n,
nicht eine kleine Blume
auf deinen Hügel streu'n."

Gleichzeitig gedenken wir in Leid und Ungewißheit unserer lieben Tochter und Schwester

Brigitte

Sie war verwundet und wurde am 20. 1. 1945 in das Marinekrankenhaus in Allenstein, Ostpr., eingeliefert.

In stillem Leid:

Erich und Johanna Breier
als Eltern
Manfred und Eckhard
als Brüder

Wisselhövede, Kr. Rotenburg
früher Gr.-Maransen, Kr. Osterode, Ostpr.

Zum Gedenken!

Wer Dich gekannt,
wird unsern Schmerz ermessen.

Am 6. Februar 1953 jährt sich zum siebenten Male der Todestag unserer einzigen geliebten Tochter

Gisela Schenk

In stillem Gedenken

Fritz Schenk und Frau Lisbeth, geb. Boy

Königsberg (Pr),
Rennpark-Allee 60,
jetzt Mölln (Lbg.),
Grambeker Weg 43

Zum Gedächtnis

Am 14. Februar jährt sich zum ersten Male der traurige Tag, an dem meine unvergeßliche, liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester u. Tante

Elisabeth Lemke

geb. Belgardt

ihre lieben Augen für immer schloß. Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns bis zuletzt.

Wir werden der lieben Entschlafenen ein ewiges Andenken bewahren.

In tiefer, stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ernst Lemke

Königsberg (Pr), Turnerstr. 5
jetzt Bremen-Sebaldsbrück, Trinidadstr. 17.

Am 28. Januar 1953 jährte sich zum fünften Male der Todestag unserer lieben Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lieselotte Pfeffer

geb. 22. 6. 1927 in Königsberg

In Liebe gedenken wir ihrer.

William Pfeffer und Frau Charlotte

Königsberg, Herm.-Göring-Str. 86/88
jetzt Freudenstadt, Marktplatz 50

Am 15. Januar 1953 verstarb fern ihrer ostpreußischen Heimat Tilsit, in Kühlungsborn, Mecklbg., unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Frau

Marie Koknat

im Alter von 84 Jahren.

Sie ist am 20. Januar 1953 in Kühlungsborn beigesetzt worden.

Theodor Dahl und Frau Charlotte, geb. Koknat
Karin Dahl

Hamburg und Kühlungsborn, Wilh.-Pieck-Str. 1

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unseres Vaters

Sanitätsrat

Dr. Emil Gerdes

aus Lötzen (Ostpr.)

der im 86. Lebensjahr am 17. Januar 1953 in Dortmund entschlief

und unserer Mutter

Erika Gerdes

geb. Freiin von Wrangel

am 30. Januar 1945 auf der Flucht verstorben.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Erica Henschel, geb. Gerdes

Dortmund, Schützenstraße 37,
früher Marienwerder.

Unsere liebe kleine Mama

Martha Kolberg

geb. Grigoleit

Heinrichswalde — Königsberg

verließ uns unerwartet am Abend des 9. Januar 1953.

Ihr Leben war getragen von hingegebener Zuneigung zu allem Schönen und zu allem Hilflosen und über allem zur Heimat.

Mit tiefer Anteilnahme ihrer Landsleute wurde sie am 11. Januar zu Grabe getragen.

Es verbleiben in Trauer ihre Kinder

Ulrike Steinort, geb. Kolberg
Waldemar Steinort
und alle Anverwandten

Ahrensbök, Mösberg 78a
Schleswig-Holstein

Unsere sehr liebe mütterliche Freundin, die vier Tiessen-Generationen die Treue gehalten hat,

Anna Polixa

ist, wie wir erst jetzt erfahren haben, in einem Königsberger Altersheim am 12. August 1945 verstorben.

Wir werden unsere Tant nicht vergessen.

Reinhold Tiessen

Kiel, Jungfernstieg 9 III.

Am 19. Dezember 1952 jährte sich zum vierten Male der Tag, an dem Gottes Liebe

Minna Ehrenberg

geb. Wallat

nach langjährigem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden wieder zu sich nahm.

In aufopfernder Liebe, in unerschöpflicher Güte und tiefer Gottverbundenheit war sie ihrem Gatten und ihren beiden Kindern bis zum letzten Atemzuge Quelle der Kraft u. des Segens und bleibt es fernerhin.

Immo Ehrenberg
Udo und Waltraud Ehrenberg

Neuwied/Rheinstr. 91
(Osterode, Ostpr.)

Leid und Schmerz
hat nun ein Ende,
Du gingst in bessere Hände.

Am 8. Januar 1953 infolge eines Schlaganfalles entschlief im Alter von 80 Jahren, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Witwe

Anna Wasna

geb. Lubert

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Maria Bajohr, verw. Gemlau geb. Wasna, als Tochter
Waldemar Bajohr
als Schwiegersohn
u. a. Verwandten und Bekannten.

Trammen, Elchniederung (Ostpr.),
jetzt Essen, Gerlingplatz 4.

Am 12. Oktober 1952 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzensgute, unvergeßliche Mutter, meine liebe Oma

Ottilie Dieser

geb. Holsowski

im 74. Lebensjahr.

Sie folgte ihrem im August 1947 verstorbenen Ehegatten in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:

Charlotte Dieser
Margarete Friedrich
geb. Dieser
Hans-Joachim Friedrich
als Enkel

Saalfeld, Ostpr., Langgasse 30
jetzt Oerel 76, Kr. Bremervörde

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Fern der geliebten ostpr. Heimat beendete am Silvestertage 1952 ein sanfter Tod das arbeitsreiche Leben unserer treusorgenden Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwester

Wwe. Marie Daht

geb. Paeger

im 90. Lebensjahr und ist in Hohenaspe (Holstein) am 3. Januar 1953 zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Otto Daht, Bauer
Helene Daht, geb. Kruck
Willi Daht, Fleischer
Richard Daht, Kaufmann
Anni Daht
verw. Thierenbach
Walter Thierenbach

früher Schirwindt, Ostpr.
jetzt Kaaks über Itzehoe,
Hericourt (Frankreich),
Duisburg-Meiderich

Am 24. Dezember 1952 nahm Gott der Herr meine innig-geliebte Mutter, unsere gute Schwieger- und Großmutter, Frau

Maria Willamowius

geb. Joppien

aus Rauschen (Samland)

im 80. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich. Sie hoffte vergebens auf die Wiederkehr ihres im April 1945 in Italien vermißten lieben Sohnes

Ewald Willamowius

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Maria Willamowius

Northeim (Hann.),
In der Flut 22 I.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 4. Januar 1953 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter

Berta Loeper

geb. Hopp

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer:

Friedrich Loeper
Herta Butsch, geb. Loeper
Gerhard Butsch

Königsberg Pr., Lobeckstr. 14
jetzt Hahnenklee/Harz,
Haus Loni

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am Morgen des ersten Tages im neuen Jahr 1953 sanft und ruhig, aber für uns ganz unerwartet, unsere liebe und gute Schwester und Tante

Margarete Fisch

früher Arys, Ostpr.

im 67. Lebensjahre.

Es trauern um sie

Anna Fisch
(19a) Halle/Saale,
Ammendorf, Friedrichstr. 76
Helene Streich, geb. Fisch
(16) Kleinrepperhausen
über Treysa
Edeltraud Rau, geb. Streich
(16) Kleinrepperhausen
über Treysa

Am 21. Dezember 1952 entschlief nach kurzer, heimtückischer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter u. Schwester

Brigitte Heckner

geb. Rexin

im blühenden Alter von 25 Jahren.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Ernst Rexin

Neidenburg,
jetzt Friedberg (Hessen),
Frankfurter Straße 9

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief unerwartet im 78. Lebensjahr am 24. Dezember 1952 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Frau

Marie Weichler

geb. Otto

aus Gallinden, Kr. Osterode

In stiller Trauer:

Friedrich Weichler
und Kinder
Anna Weichler
Karl Weichler (vermißt)
Otto Weichler
Fritz Weichler
Willy Weichler
Ernst Weichler
fünf Schwiegertöchter u.
sechs Enkelkinder

Salzgitter-Lebenstedt, Abscht. I
Am Mühlenstahl 12

Am 24. Januar 1953 endete das in selbstloser Liebe erfüllte Leben unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Elma Ehlers

geb. Riebensahm

Ostseebad Georgenswalde, ehem. Ranten, Ostpr.

im Alter von 82 Jahren.

Sie war und blieb, auch nach Verlust der Heimat, mit der sie zutiefst verbunden war, Mittelpunkt ihrer großen Familie.

Erna Ehlers, geb. Ehlers
Bernhard Ehlers, Glashütte, Kr. Sensburg, Ostpr., jetzt Ahsen 4, über Verden/Aller
Karl Ehlers, Ranten, Kreis Lötzen, Ostpreußen, jetzt Steinhagen, Westf.
Hildegard Ehlers geb. Gerlach
Dorothea Hellbusch, geb. Ehlers, Rostken, Kr. Lötzen, Ostpr., j. Verden/Aller, Feldstr. 1
Toni Uhse, geb. Ehlers
Werner Uhse, Rostken-Seehof, Kr. Lötzen, Ostpr., j. Anröchte, Kr. Lippstadt, Westf.
Neun Enkel u. zwölf Urenkel
Auguste Heinrich als langjährige, treue Helferin

Die Beisetzung hat am Dienstag, 27. Januar 1953, auf dem Domfriedhof in Verden/Aller stattgefunden

---

Fern von der geliebten Heimat entschlief am 19. Januar 1953 nach schwerer Krankheit meine inniggeliebte Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Lange

geb. Knorr

aus Buchholz bei Landsberg, Kr. Pr.-Eylau (Ostpr.)

im 65. Lebensjahre. Sie folgte ihrem einzigen Sohne

Kurt

der am 19. Februar 1943 in Rußland gefallen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Karl Lange

Etz bei Pinneberg (Holst.)

Wir haben sie am 22. Januar 1953 zur letzten Ruhe gebettet.

Am 9. Dezember 1952 entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im Altersheim Eggebek, Kr. Flensburg, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Schleif

geb. Bendzko

aus Gr.-Gablick, Kr. Lötzen, im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gotthard Bendzko

früher Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen
j. Kirchheimbolanden i. Pfalz
Stresemannstraße 11

Die Beisetzung hat am 12. Dezember 1952 in Eggebek stattgefunden.

Am 20. Dezember 1952 nahm uns Gott nach kurzem Krankenlager unsere liebe, herzensgute Mutter, beste Oma, meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Schwester, Schwägerin u. Tante

Revierförsterswitwe

Ella Endrowsky

geb. Schettat

aus Kunzendorf bei Saalfeld

im Alter von 70 Jahren. Sie folgte ihrem lieben Gatten nach sechs Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Margarete Gehrmann geb. Endrowsky
mit Carla, sowj. bes. Zone
Arnold Bentz u. Frau Liselotte, geb Endrowsky
mit Hans-Dieter und Udo, sowj. bes. Zone
Frieda Küssner-Schemionek geb. Schettat, Nordsulingen
20, Bez. Bremen

Im Januar 1953

Sehr hart traf mich die Nachricht, daß ich nun auch meine verehrte, liebe gute Tante nicht mehr wiedersehen werde.

Eliesabeth Sablonski

geb. Kariegus

† 20. 1. 1953 in der sowj. bes. Zone

Möge ihr auch die fremde Erde leicht sein.

Für alle, die die Heimgegangene lieb und gern hatten:

Luise Wieczoreck, geb. Kariegus

Königsberg Pr.,
Goltz-Allee 24 III
jetzt Hamburg-Lurup,
Ackerstieg 6 I

Die Liebe höret nimmer auf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutti und Oma am 12. Januar 1953 im 74. Lebensjahre zur ewigen Heimat abberufen.

Berta Schöttke

geb. Umierski

In stiller Trauer, Ehrfurcht und Dankbarkeit

Franz Schöttke
und Kinder

Seestadt Pillau, Seetief 6,
jetzt Waakhausen 23,
bei Worpswede.

Statt Karten

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes spreche ich hiermit meinen

tiefempfundenen Dank

aus.

Marie Haekel

Kisdorf üb. Ulzburg, Holstein

Sie sind nicht tot, deren Hügel sich hebt,
Was wir an ihnen geliebt, das lebt,
Das bleibt, bis uns selber das Leben entrinnt.
Sie sind nicht tot, die begraben sind.

Ihr 70jähriger Geburtstag am 16. Januar 1953 gibt uns Veranlassung, unserer geliebten Muttel zu gedenken.

Wwe. Therese Schirrmacher

geb. Dorsch

geb. 16. 1. 1883 in Buchholz Königsberg Pr.

Nach der Vertreibung aus ihrer Wohnung und dem qualvollen Marsch in die Ungewißheit brach ihr aus Sorge um uns und vollständiger Entkräftung am 1. Mai 1945 das Herz. Ihren lieben Geschwistern und Schwägern sowie lieben Bekannten ging sie voraus.

Ihr Leben war unerschütterlicher Glaube an unseren Herrgott und aufopfernde Liebe für uns.

Erna Nehmert, geb. Schirrmacher
Horst Schirrmacher und Frau.

Königsberg Pr.
z. Z. Bonn und Bad Godesberg

Am 8. Januar 1953 starb ganz plötzlich mein innigstgeliebter Mann, der liebevollste Vater seiner Kinder, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Kaufmann

Gert Otto

aus Schillen, Ostpr.

im 38. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:

Eva Otto, geb. Krohn, Wismar
Dietrich Otto
Susanne Otto
Franz Roewer und Frau Hedwig, geb. Otto
Markt Rettenbach, Allgäu
Werner Goerth und Frau Erna, geb. Otto
Wismar
Felix Callwitz und Frau Dora, geb. Otto
Heeringen

Wismar/Mecklenburg, Altwismarstraße 14

Die Beisetzung hat am 13. Januar 1953 in Wismar stattgefunden.

Nachruf

Am 9. Januar 1953 verschied plötzlich und unerwartet im Alter von 67 Jahren Herr

Hans Partikel

zuletzt Rechtsanwalt und Notar in Lippstadt/Westfalen

Der Entschlafene trat nach bestandener Assessorprüfung im Jahre 1913 beim Raiffeisenverband in Königsberg (Pr) ein und übernahm im Jahre 1917 die Leitung der Raiffeisenbank und der An- und Verkaufsgesellschaft in Rastenburg (Ostpr.), denen er fast 30 Jahre lang bis 1945 seine Kraft widmete. Das Vertrauen der Mitglieder dieser beiden Institute und der Verbandsleitung berief ihn schon frühzeitig in die Verwaltungsorgane der genossenschaftlichen Zentralinstitute in Ostpreußen: Er hat u. a. dem Verbandsausschuß, wie dem Vorstand der Haupthandelsgesellschaft und dem Aufsichtsrat der Raiffeisen-Zentralkasse in Königsberg (Pr) viele Jahre angehört. Sein Können als Jurist und Kaufmann verbunden mit genossenschaftlichem Denken und Fühlen machte ihn zu einem wertvollen Mitarbeiter der ostpreußischen Raiffeisenorganisation und damit des gesamten Raiffeisenschen Genossenschaftswesens.

Deutscher Raiffeisenverband e. V.

Bonn, den 21. Januar 1953.

Zum Gedächtnis

Am 10. Februar jährt sich zum achten Male der Todestag unseres lieben, treusorgenden Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Obertelegrapheninspektors a. D.

Ewald Sinnecker

aus Königsberg (Pr.)

Er entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden am 10. Februar 1945, am Tage nach seinem 80. Geburtstage. Gott der Herr rief ihn aus dem bedrohten Königsberg zu sich in Seinen Frieden. (Psalm 68, 21)

Diese Trauerkunde erhielten wir noch von unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, Frau

Gertrud Sinnecker

geb. Bartsch

Sie gab, sehr vereinsamt, uns am 17. März 1945 aus Pillau in ihrem 73. Lebensjahre letztmalig ein Lebenszeichen. (Ephes. 3, 20, 21)

Immer in Wehmut und unauslöschlicher Dankbarkeit:

Dr. med. Paul Sinnecker und Frau Annemarie
geb. von Livet de Moisy
Hartmut, Renate, Jörg-Christian als Enkelkinder
Wolfhagen, Bez. Kassel, früher Allenstein
Landeszentralbank-Oberinspektor Martin Sinnecker und Frau Elfriede, geb. Danlowski
Kiel, Holtenauer Str. 171, früher Königsberg (Pr.)

Selig sind die da Heimweh haben,
denn sie sollen nach Hause kommen.

Im festen Glauben seine über alles geliebte Heimat noch einmal wiederzusehen entschlief am 22. Dezember 1952 nach langem schwerem mit Geduld getragenem Leiden mein lieber stets treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gutsbesitzer

Oskar Freundt

Gut Leitnersfelde, Kreis Angerburg (Ostpr.)

kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres. Jetzt hat er die Heimat gefunden, aus der er nie mehr vertrieben werden kann.

In stiller Trauer

Gertrud Freundt, geb. Paslack
Edith Freundt
Ilse Freundt

Werben (Elbe), Kr. Osterburg, Kirchplatz 251 und Osnabrück.

Zum Gedächtnis

Am 30. Januar jährte sich zum dritten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters und Schwiegervaters, des

Fleischermeisters

Albert Krause

aus Trutenau, Kr. Samland, Ostpr.

Fern seiner geliebten Heimat, hat er nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren seine letzte Ruhestätte in Heide, Holst., gefunden.

Im stillen Gedenken:
Lisbeth Krause, geb. Possienke
Alfred Naussed und Frau Hildegard, geb. Krause
Kurt Krause, z. Z. vermißt

Kiel, Waitzstraße 78

Allen Bekannten aus der Heimat teilen wir mit, daß mein lieber Mann und treuer Vater meines einzigen Sohnes, der

Kaufmann

Ernst Keil

im Alter von 64 Jahren am 4. Februar 1945 in Königshagen bei Elbing bei dem furchtbaren Russeneinbruch ums Leben gekommen ist.

Gleichzeitig geben wir den tragischen Tod meiner geliebten einzigen Tochter und Schwester

Gerta Keil

geb. den 29. 9. 1916, verstorben am 17. 4. 1945 in Weißenfels/Sa. bekannt.

Ellinor Keil, geb. Blaskowitz
Hans-Georg Keil

Früher Ebenrode/Ostpr., jetzt Kiel, Sophienblatt 48 a



Wir haben nun den Trost zu wissen, daß mein lieber Mann, unser lieber Vater

Siegfried-Glüer-Gergehnen

im November 1944 in der Gefangenschaft im Osten heimgegangen ist zu seinem Gott und Heiland.
Er darf schauen, was er geglaubt.

Zephanja 3, 13: „sie sollen weiden und ruhen ohne alle Furcht".

Im Namen aller Angehörigen

Frau Käthe Glüer

Eppensen b. Bevensen, Februar 1953.

Arbeit war Dein Leben, Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben war Deine höchste Pflicht.

An den Folgen eines Schlaganfalles entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 4. Januar 1953 unser lieber, herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Altbauer

Rudolf Piekarowitz

aus Salpia, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

Er folgte seinen beiden im Kriege umgekommenen jüngsten Kindern:

Unteroffizier

Kurt Piekarowitz

Bauer in Salpia, Kreis Sensburg

verstorben an Ruhr im November 1945 auf dem Rücktransport aus Rußland vor Frankfurt a. O. im Alter von 39 Jahren.

Frau Helene Pallasch

geb. Piekarowitz

am 27. *Januar 1945 auf der Flucht in Reimsdorf bei Rastenburg* im Alter von 41 Jahren von russischen Soldaten erschossen.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Hans Piekarowitz

Wolfsee bei Lötzen, jetzt Neumünster/Holst., Klosterstr. 41

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief in der Nacht zum 31. Dezember 1952 meine liebe, herzensgute Frau, meine liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Gertrud Zippel

geb. Lamm

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer

Franz Zippel
Ursula Jordan, geb. Zippel
Gerhard Jordan (vermißt)
Evelin als Enkelkind
Rudolf Holz und Frau, geb. Lamm

Rastenburg (Ostpr.), Bergstraße 3 a,
jetzt Harsefeld 316 über Stade (Elbe).

Walsrode, den 3. Januar 1953
Lange Str. 21
früher Luisental b. Insterburg



Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief heute sanft, fern der ostpreußischen Heimat, plötzlich und unerwartet meine geliebte, herzensgute Lebenskameradin, unsere allerliebste Mutti, Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin

Erna Brien

geb. Howe

im blühenden Alter von 51 Jahren.

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen

Friedrich Brien

Erst jetzt erhielt ich die Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gustel Malinowski

geb. Räder

am 27. Februar 1945 in Scheiben, Kreis Karthaus in Westpr., verstorben und auf dem evangelischen Friedhof in Karthaus beerdigt ist.

In stillem Gedenken im Namen der Hinterbliebenen

Anton Malinowski

Kiel-Elmschenhagen, Linzer Weg 25
früher Gumbinnen, Trakehner Straße 3



Nach zehnjähriger Ungewißheit erhielten wir jetzt durch einen Heimkehrer die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser lebensfroher Bruder, Schwager und Onkel, der

Feldwebel

Otto Lendzian

im April 1943 auf dem Transport von Stalingrad in die Gefangenschaft verstorben ist. Er ging seiner lieben Muttel voraus.

In stiller Trauer

Ludwig Lendzian
Gertrud Dienhardt
geb. Lendzian
Walter Dienhardt
Wolfgang Dienhardt
Renate Dienhardt

Neuendorf, Kr. Lyck (Ostpr.),
jetzt Düsseldorf, im Januar 1953
Gillbachstr. 12

Immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir nach 8jähriger Ungewißheit die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, mein lieber Schwager, unser lieber Neffe

Maschinenschlosser

Manfred Steppuhn

am 24. 2. 1946 im blühenden Alter von fast 20 Jahren in Polen, Kriegsgefangenschaft verstorben ist.
Er folgte seinem geliebten Bruder

Hans

der am 1. 3. 1945 in Fürstenberg an der Oder gefallen ist.

In stiller Trauer:

August Steppuhn und Frau
Else Steppuhn, als Schwägerin und alle Verwandten

Schlobitten, Kr. Pr.-Holland (Ostpr.),
jetzt Ahneby, Post Sterup,
Kreis Flensburg.

Am 18. Januar 1953 schloß in tiefem Frieden unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Lehrerwitwe

Martha Kallweit

geb. Meding

aus Schlömpen, Kreis Rastenburg

im 82. Lebensjahr für immer ihre lieben Augen. Sie folgte nach 12 Jahren unserem lieben Vater, den wir noch in die von beiden so geliebte Heimaterde Ostpreußen betten konnten.

In Dankbarkeit und Liebe gedenken ihrer

Liesbeth Nagorny, geb. Kallweit, Lübeck, Wisbystr. 16
Gertrud Reiter, geb. Kallweit, Bückeburg, Rehrfeldweg 1
Else Schmuck, geb. Kallweit, Angeise 364, Bremen-Land
Dr. med. Willy Kallweit, Berlin-Staaken

Wir haben sie am 21. Januar 1953 auf dem Friedhof in Leeste bei Bremen zur letzten Ruhe gebettet.

Nachruf

Nach schwerem Herzleiden, das er sich auf der Flucht zuzog, verstarb nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 65 Jahren, für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Orthopädie-Schuhmachermeister

Friedrich Beikoff

Er folgte seinem Sohn

Kurt

der 1943 in Rußland als Flieger den Heldentod starb, in die Ewigkeit.

Beider Leben galt nur ihren Lieben und *ihrer Heimat*, beide sind uns unvergeßlich.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Emilie Beikoff
Erna Bendick,
geb. Beikoff
und Kinder
Als Freunde
Familie Kalwies
Hamburg-Berlin

Tilsit, Ostpr.,
Oberst-Hoffmann-Str. 19
jetzt sowj. bes. Zone

Am 10. 1. 1953 entschlief sanft meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma und Urgroßmutter

Johanna Schollau

geb. Schwarzstein

aus Königsberg (Pr),
Viehmarkt 24

im Alter von 88 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Familie Walter Schollau

Nachrodt i. W., Sauerland
Kampstraße 37

„Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre."

Am 14. Dezember 1952 verschied nach längerem, mit Geduld getragenem Leiden, im Krankenhaus in Bremerhaven infolge einer schweren Bruchoperation, mein lieber Mann, guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Altsitzer

Wilhelm Grunwald

Döbern,
Kr. Pr.-Holland (Ostpr.)

im 81. Lebensjahre.

Er folgte seinen beiden geliebten Söhnen in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
die tiefgebeugte Gattin

Henriette Grunwald
geb. Strauß

Hymendorf, im Januar 1953.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief heute um 12.30 Uhr, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, mein lieber Sohn, unser guter Vater, Schwiegervater und Onkel, Herr

Erhard Witt

im Alter von 42 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Witt, geb. Vogler
Maria Poppner, geb. Witt
sowie Kinder
und Schwiegersöhne

Angerburg (Ostpr.),
Saarlandstr. 9,
jetzt Pohlhausen üb. Siegburg,
den 11. Januar 1953



Fern der geliebten Heimat, immer auf eine Rückkehr hoffend, verstarb am 24. Dezember 1952 plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Hermann Frank

aus Ehrenfelde, Kr. Tilsit

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Erna Frank
geb. Nikschat
Irmgard und Erwin
als Kinder

Moorrege, Kreis Pinneberg

Nach achteinhalbjähriger Ungewißheit, immer noch auf ein Lebenszeichen wartend, erhielt ich durch eine Dienststelle in Berlin die Nachricht, daß mein unvergeßlicher Mann, mein guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Leutnant

Herbert Hoffmann

am 23. September 1944 ostwärts Salzwegen gefallen ist. Es war ihm nicht vergönnt, sein Kind zu sehen. Seine letzten Briefe waren von Sorge über unser Schicksal erfüllt.

In stillem Schmerz im Namen aller Angehörigen

Thea Hoffmann
geb. Schiller

Reinhard Hoffmann

Bladiau, Kreis Heiligenbeil (Ostpr.),
jetzt Forsth. Orscheid,
Post Wülscheid
über Honnef (Rhein)

Nach kurzer Krankheit verloren wir unerwartet meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Betriebsleiter

Gottlieb Stallzus

im 66. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Martha Stallzus
die Kinder
und alle Angehörigen

Wartenhöfen/Kreuzingen (Elchniederung),
jetzt Kiel,
Alte Lübecker Chaussee 97

Zum Gedenken.

Am 14. Februar 1952 starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Eisenbahner

August Dowidowski

aus Gumbinnen

Im Namen der Hinterbliebenen

Helene Dowidowski
verw. Millenat
geb. Westphal

Butzbach (Hessen),
Schrenzer B 3

Allen lieben Bekannten zur Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Mann, der

Polizeimeister i. R.

Hermann Hinz

früher Postnicken, Kur. Haff

am 14. Dezember 1952 nach langem schwerem Leiden verstorben ist.

In tiefer Trauer

Charlotte Hinz
geb. Wölk

Sierksdorf, im Dezember 1952.

Am Heiligabend 1952 entschlief fern seiner teuren Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager u. Onkel, der

Oberpostschaffner a. D.

Friedrich Buttkus

aus Gr.-Friedrichsdorf, Ostpr., im 76. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Meta Buttkus, geb. Krüger
Werner Buttkus
Essen, Hatzoerstr. 149
Herta Raddatz, geb. Buttkus
Mentin, Post Suckow, Kreiskinderheim
Hans Pütt und Frau Erna
geb. Buttkus
Essen, Königsberger Str. 46

Gott der Herr rief meinen geliebten Mann, meinen herzliebsten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Gelbrecht

Gallgarben

nach schwerer Krankheit am 18. Dezember 1952 im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Marta Gelbrecht, geb. Krause
Käthe Gelbrecht

Wynen über Xanten, N.-Rhein